

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1935**

19 (1.10.1935)

Die  
Fachschaften

**Die Grund- und Hauptschule  
höhere Schule  
Handelschule / Gewerbeschule  
höhere techn. Lehranstalten**

**Inhaltsverzeichnis:**

**Die Grund- und Hauptschule**

Unsere Marschrichtung . . . . .	307
Völkische Schulreform. Von Hptl. Fritz Frey, Mannheim, Feudenheimschule . . . . .	309
Zum Bildungsplan der völkischen Dorfschule. Von Hauptl. Albert Schneider, Binau am Neckar . . . . .	314
Dorf und Stadt. Von Hauptl. Jos. Schwab, Sulzbach (Amt Mosbach) . . . . .	315

**Die Höhere Schule**

Weshalb unterrichtet die Schule Mathematik? Von Karl Keinig, ehem. Prof. am Gymnasium Heidelberg, Hainsbachweg 2 . . . . .	317
Die Überwindung des Intellektualismus in der Höheren Schule. Von U. Uihlein, Überlingen, Goldbacherstr. 9 . . . . .	321
Schulreform auf russischer Grundlage. Von Ministerialrat Dr. Rudolf Benz, Reichserziehungs- ministerium, Berlin . . . . .	324

**Die Handelschule**

Der italienische Faschismus und die Wirklichkeit. Von Dr. Pet. E. Gruber, Zürich 8, Forchstraße 26 II . . . . .	325
Lohnbuchhaltung. Von Studienrat Karl Grupp, Schopfheim i. W. . . . .	331

**Die Gewerbeschule**

Funftechnischer Lehrgang für Jugendfunf- warte. Von Dipl.-Ing. Felix Spiegel, Studienrat, Karlsruhe Hirschstr. 148 . . . . .	333
Die Zerstörung der Metalle, ihre Ursache und Verhütung. Von Dr.-Ing. Wilhelm Beuschel, Karlsruhe-Beiertheim, Gebhardstr. 64 . . . . .	336
Rundfunf-Entstörungstechnik (6. Folge). Von Studienrat Hans Linz, Karlsruhe, Karl-Wilhelm- Straße 1b . . . . .	339

**Höhere techn. Lehranstalten**

Die Fachgruppe 3 in der Reichsfachschaft 6 des NSLB. Von Prof. Dr.-Ing. Walter Beck, Karlsruhe, Seminarstr. 1 . . . . .	341
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

**Bücher und Schriften**

Bücher und Schriften . . . . .	343
--------------------------------	-----

Mitteilungen des NSLB. . . . .	351
--------------------------------	-----

# Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

## Unsere Marschrichtung.

Groß sind die Aufgaben, die heute dem Lehrer hauptsächlich auf dem Lande von Partei und Staat gestellt werden. Oft beginnt, nachdem die Schultüre geschlossen ist, ein gleichgroßes Arbeitspensum in den nationalsozialistischen Organisationen und im Dienst des kulturellen Lebens der Gemeinde. Der Lehrer soll heute der Volksgemeinschaft mit seinem Können und Wissen zur Verfügung stehen, er soll gerade an kleinen Orten Träger des kulturellen Lebens der Gemeinde sein, aber er darf darüber seine eigentliche Aufgabe, Lehrer und Erzieher der deutschen Jugend zu sein, nicht vergessen. Wir mahnen daher: Zurück zur Schule.

Der Führer hat in seinem Buch „Mein Kampf“ die Erziehungsgrundsätze des völkischen Staates umrissen und somit der neuen völkischen Schule die Aufgabe zugewiesen. Sie zu erfüllen, ist unsere vornehmste Verpflichtung. Wer anders als der deutsche Lehrer sollte diese Aufgabe lösen? Unsere Revolution erhebt Totalitätsanspruch, und so kann auch die Schulform der Jahrhundertwende dem Dritten Reich nicht mehr genügen.

Wir alle wissen, daß die letzten 30 Jahre auf dem Gebiet der Schule ausgefüllt waren durch Reformerei in Permanenz. Jenes Suchen, Umstürzen, Unruhe und Auflösung der Werte bringende Treiben aber, wie es sich hauptsächlich in den Jahren 1918 bis 1933 zeigte und ein letztes Ausrichten der Schule nach liberalistisch-pazifistisch-marxistischen Grundanschauungen zum Ziele hatte, hat mit einer neuen völkischen Schule nichts zu tun. Nur wenigen war es damals schon vergönnt, die Gesetze völkischen Werdens zu erkennen, ihr Werk darnach auszurichten und den kommenden Umbruch mitzubereiten. Wir zählen dazu in erster Linie unseren badischen Landsmann Ernst Krieck. Deshalb lassen wir uns heute von ihm die Grundsätze einer allgemeinen nationalsozialistischen Schulreform aufzeigen<sup>1</sup>:

1. Die Einheit des Sinnes und Zieles aller Bildung gemäß der nationalsozialistischen Weltanschauung,
2. die Gestaltung der Organisation, des Lehrgutes (Bildungsplan) und der Lehrweise gemäß diesem Ziel,
3. die Überwindung der „Lebensfremdheit“ der Schule dadurch, daß ihr Eigenleben mit den Lebenswirk-

<sup>1</sup> „Erziehung im nationalsozialistischen Staat“ von Prof. Dr. Ernst Krieck, 1935, Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W 35.

lichkeiten und Lebensaufgaben der Volksgemeinschaft in enge Verbindung gebracht wird,

4. die Überwindung der verselbständigten „Fächer“ in einer ganzheitlichen, der Wirklichkeit und Weltanschauung entsprechenden Lehrform.

Ernst Krieck fügt hinzu: Diese Grundsätze gelten gleichmäßig für sämtliche Stufen und Arten der Schule, erleiden aber nach Art und Stufen verschiedene Anwendung. Vor allem aber muß die Schule mit den neuerstandenen Organen der Volks- und Jugenderziehung (H.J., S.A., Studentischen Erziehungsorganisationen, Arbeitsdienst) in Einklang und inneren Sinnzusammenhang gebracht werden.

Wir wenden uns damit gegen alle diejenigen, die da glauben, aus einer guten weltanschaulichen Haltung des Lehrers entspringe, wie die Pflanze aus dem Samenorn, die rechte schulische Haltung des Lehrers. Selbstverständlich ist die zuverlässige weltanschauliche Haltung der Lehrerpersönlichkeit das Primäre. Der nationalsozialistische Staat wird seine geschichtliche Aufgabe nur erfüllen können, wenn die nationalsozialistische Weltanschauung im Volke tief Wurzel schlägt und auch verwurzelt bleibt. Lehrer kann daher nur sein, wer Kämpfer ist, lebendiger, Kampferprobter, raschbewußter Mensch, dessen Leben einen Zusammenklang des äußeren und inneren Menschen darstellt. Tat und Wort müssen bei ihm übereinstimmen. Dies um so mehr, als ja auch schon in der Schule Auslese der künftigen Führer stattfinden soll. Das Gelingen dieser Auslese hängt aber von der Qualität desjenigen ab, der sie vornehmen muß. Wir alle müssen uns daher heute und morgen und in alle Zukunft immer wieder auf unserem Posten bewähren. Und eine künftige Lehrerbildung hat unter den Anwärtern scharf zu sichten; denn Auslese und duldendes Mitleid (aus welchen Gründen es auch geboren wird) verhalten sich wie Feuer und Wasser. Nur Härte, Disziplin und Treue führen uns zum Endziel.

Form, Inhalt, Leben und Weise der Schule ist aber noch etwas für sich selbst und muß in ernstem Ringen neu gestaltet werden. Diese schöpferische Arbeit ist der Lehrerschaft aufgegeben. Wie wenig diese Aufgabe noch erkannt ist, zeigen die bei uns eingehenden Arbeiten. Ich will mir versagen, durch Aufzählen der gewählten Themen die Zerfahrenheit des Denkens zu beweisen. Unsere Arbeit muß Richtung bekommen. Es hat aber keinen Sinn, in schulpraktischen Dingen nur immer wieder die Forderungen unserer großen Schul-

männer der Lehrerschaft vorzusetzen, oder die Forderungen wirklichkeitsfremder Theoretiker vorzutragen. Pädagogische Theorie als geistiger Eigenbereich, ohne Rücksicht auf Schul- und Lebenswirklichkeit, ist für uns heute Ballast. Bloße Praxis aber ist Schlen-drian. Es gehört zum Pflichtenkreis des Lehrers, daß er sich über den Sinn seiner Aufgabe und die Art, wie er sie löst, Rechenschaft ablegt.

Unser Fachschaftsteil soll ihm dazu immer wieder Anregung geben. Der Lehrer braucht aber in einer neuen Schule mehr jederzeit gegenwärtiges Wissen als je. Auch in der Erarbeitung dieses Wissens wollen wir ihn unterstützen. Was einzelne an Wertvollem erarbeitet haben, soll der Gesamtheit zugute kommen. Wir wollen, daß unser Fachschaftsteil das Spiegelbild einer ziel- und verantwortungsbewußten Fachschaftsarbeit wird. Dazu ist aber notwendig, daß unsere Mitarbeiter in der Gemeinschaft der Erzieher stehen. Was am Schreibtisch und in der Schulstube entstand, soll in Arbeitsgemeinschaften der positiven Kritik unterzogen und erst so geläutert der Gesamtheit der Erzieher vorgelegt werden. Dabei sehen wir in Arbeitsgemeinschaften die Gemeinschaft aktiver, wegesehender, schöpferischer, weltanschaulich gefestigter Menschen nicht eine Versammlung, in der alles meint und einer schafft. Solche Arbeitsgemeinschaften zu bilden, ist Aufgabe der Kreisamtsleiter und Fachschaftsleiter.

Eine neue Schule wird vor allem berücksichtigen müssen, daß das Leben für den jugendlichen Menschen *Schicksal* und *Aufgabe* zugleich bedeutet (Theo Herrle). Schicksal ist die Kraft, die der Jugendliche mitbekommen hat.

Die Aufgabe liegt klar: Einfühlen und Einleben in das Weltbild der Gemeinschaft und Ausbildung der körperlichen und geistigen Kräfte auf ein Höchstmaß, damit sie später der Gemeinschaft nützlich werden können. Die Schule hat dazu einen Entfaltungsbereich zu schaffen. Mag der Entfaltungsbereich im späteren Leben Schicksal sein; die Schule hat die Verpflichtung, den ganzen Menschen zu formen und seine Fähigkeiten auszubilden. Wir sind uns dabei klar darüber, daß eine allseitige Entfaltung vorhandener persönlicher Anlagen in den leeren Raum hinein zu Anarchie und Auseinanderfallen aller höheren Lebensganzheit führen müßte. Die Formung und Auslese hat sich daher immer den vom Lebensganzen gestellten Anforderungen zu unterwerfen. Daraus folgt auch, daß eine Förderung „in gleicher Front“ unmöglich ist, will man nicht den Begabten mit Gewalt in seiner Entwicklung zurückhalten. Eine Absonderung der Begabten aber widerspräche der Erziehung zur Gemeinschaft. Die Schule muß vielmehr hier Abbild des Lebens der Nation sein, wo auch im gleichen geistigen Raum der Anteil des einzelnen durch seinen Willen und seine Fähigkeit bestimmt wird. Und der Schüler muß erkennen, daß Führung hier wie dort in der von Gott gegebenen Ungleichheit der Menschen begründet ist. Und weiter lassen wir Theo Herrle sprechen: Das Wesentliche am Menschen ist, daß er nicht nur im Leben, sondern über dem Leben steht. Um

<sup>2</sup> „Grundlegung des kulturkundlichen Unterrichts“ von Theo Herrle, Hermann Beyer & Söhne Langensalza.

im Leben zu stehen, braucht der Mensch *Kraft* und *Kenntnis*, um über dem Leben zu stehen, braucht der Mensch *Haltung* und *Erkenntnis*. Ohne *Kenntnis* keine *Erkenntnis*, ohne *Kraft* keine *Haltung*. Weder äußerliche Stoffaneignung noch bloße Anhäufung von *Kraft* führt zu wahrer Bildung. Bei der Fülle des Stoffes hat der Unterricht auszuwählen; er wählt das *Bedeutende* und *Bezeichnende*. An Sachen unterrichtet man sich, an Personen bildet man sich. Die *Persönlichkeit*, die ein Lebensgebiet am reinsten verkörpert, der Prophet, der Held, der Staatsmann, der königliche Kaufmann, der Dichter, der Künstler bringen der Jugend dieses Lebensgebiet besser näher als Sachzusammenhänge.

Und nicht zuletzt hat eine neue Schule die Träger kommender Taten in einen heiligen Glauben einzuleben, einen Glauben an die Zukunft unseres Volkes. Eine voraussetzungslose Liebe zur Heimat und ein heiliger Wille, einen reinen Blutstrom als Wertträger von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben, müssen die deutsche Jugend befehlen. Und wenn Schicksalsschläge sich häufen und die Schwierigkeiten unüberwindlich scheinen, darf der Glaube nicht brechen; denn er ist die Welt bewegende Macht. Das hat uns zuletzt die deutsche Revolution bewiesen.

Die Lehrerschaften sind immer Träger pädagogischer Ideen, nicht bloß ausführende Organe in der Schule gewesen. Schulreformen sind in aller Regel durch Wachstum von unten her, durch eigene Initiative in der Lehrerschaft verbreitet worden (Krieck). Wir wollen der Tradition treu bleiben und die Forderungen der großen Zeit an uns erfüllen. Dabei müssen auch wir den heiligen Glauben an das Gelingen des Werkes in uns tragen und uns unserer großen Verantwortung bewußt sein. Deutschland ist das Land, in dem sich mit dem deutschen auch das abendländische Schicksal entscheidet. Das ist die Größe und das Verhängnis der deutschen Geschichte (Krieck).

Wir geben nun in einigen Stichworten die Richtung für die nächste Arbeit unserer Mitarbeiter und der Arbeitsgemeinschaften. Die Themenstellung soll nicht umfassend sein. Der aufmerksame Leser wird auch in den heute erscheinenden Arbeiten ebenso wie in früher erschienenen eine Fülle von Aufgaben sehen; er wird in eigener Denkarbeit finden, was er zum Bau der neuen völkischen Schule beizutragen hat.

1. Das Bildungsziel der neuen Schule
2. Der Bildungsinhalt der neuen Schule
3. Neue Wege zur Lösung der der Schule gestellten Aufgabe
  - a) Schullandheime
  - b) Schulgarten
  - c) Werkunterricht
  - d) Sprechchor
  - e) das Laienspiel
  - f) das Puppenspiel
  - g) die Gestaltung der Schulfunksendungen
  - h) der Unterrichtsfilm
  - i) feiergestaltung
  - k) Schulwanderungen(Ausarbeitung von Wanderungen für größere Bezirke [Schulkreise, Städte], dabei Beachtung der Naturkunde [Geologie, Pflanzen- und Tier-

welt], geschichtliche und vorgeschichtliche Denkmäler. Gegenwartsbedeutung und das Geschichtserleben des erwanderten Gebietes).

#### 4. Geschichtliche Längsschnitte

Der Längsschnitt betrachtet die Folge der Bilder; der Schüler erlebt das Werden der Kultur, den Strom des Geschehens; er bekommt ein Vorgangs- und Zeitgefühl. Damit weitet der Längsschnitt das Bewußtsein des Jugendlichen nach der Tiefe hin. Der Blick richtet sich aber nicht einseitig nach dem Gewordenen, nach der Vergangenheit, sondern geht von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft (Th. Herrle).

- a) Der Bauer
- b) Der Arbeiter
- c) Der Kaufmann
- d) Der Bürger
- e) Der Gelehrte
- f) Der deutsche Fürst
- g) Der Soldat
- h) Stellung der Frau im Wandel der Zeit
- i) Stellung der Menschen zu Natur, Wirtschaft, Staat, Technik im Ablauf der Geschichte
- k) Wandlung der Kunst

Ihre Aufgabe, Leistung, Einschätzung im Lauf der Geschichte.

#### 5. Geschichtliche Querschnitte

Der Querschnitt greift ein Kulturbild aus einer Folge von Bildern heraus, um bei ihm eingehend zu verweilen; er betont das Nebeneinander und vermittelt ein Zustands- und Raumgefühl (Theo Herrle).

- 6. Bad. Städte im geschichtlichen Geschehen (Geschichtserleben einzelner badischer Städte und Bezirke)
- 7. Vorgeschichte eines Heimatkreises
- 8. Auslandsdeutschtum (Gesamtüberblick, Beziehungen der Oberrheinischen Landschaft zum Auslandsdeutschtum, Beziehungen eines Kreises, einer Stadt)
- 9. Die Thingstätte
- 10. Unterrichtsmittel, die die Gegenwart bietet.
- 11. Gegenwartsgeschichtlicher Unterricht
- 12. Unterrichtliche Betrachtung der nationalsozialistischen Gesetzgebung (Erbhofgesetz, Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, Sterilisationsgesetz usw.)
- 13. Gegenwartsbildung in der Schule
- 14. Gestaltung des nationalpolitischen Unterrichts
- 15. Mädchenerziehung
- 16. Deutsche Persönlichkeiten (Ihr Werk und Leben)
- 17. Sprecherziehung
- 18. Die Zucht zur deutschen Sprache
- 19. Gesamtunterricht
- 20. Familienkunde
- 21. Vererbungslehre
- 22. Rassenkunde
- 23. Lebenskunde in Fortbildungsschule
- 24. Das deutsche Liedgut
- 25. Oberrheinisches Brauchtum
- 26. Sorgfältige Auswahl und Zusammenstellung der den Unterricht vertiefenden Lektüre für einzelne Unterrichtsgebiete: Geographie, Geschichte, Deutsch, Biologie. W. M.

## Völkische Schulreform.

Von Fritz Frey.

Der Durchbruch der nationalsozialistischen Weltanschauung findet auf dem Gebiet der Schule seinen Ausdruck in einer völkischen Schulreform, die sowohl den Lehrinhalt als auch die Lehrform erfassen und umgestalten muß. Wie die Schule kein Sonderdasein mit irgendwelchen allgemein-menschlichen Erziehungszielen führen kann, sondern ihren geistigen Gehalt und ihre Aufgabe vom Volkstum empfängt, so gibt es auch keine Lehrmethode an sich, die nach eigenen Gesetzen, unabhängig vom Lehrinhalt, aufgebaut werden könnte, sondern sie dient dem Bildungsgut und der Erziehungsidee und erhält von dorthin ihre besondere Ausprägung. Lehrinhalt und Lehrweise müssen daher eine organische Einheit bilden. Der Lehrerschaft erwächst daraus die Aufgabe, neben der weltanschaulich-stofflichen Schulung die Unterrichtsform aufzusuchen und herauszugestalten, die unserem neuen Weltbild am vollkommensten entspricht und die der Erreichung des völkischen Erziehungszieles am besten dient.

Wir stehen heute vor der Aufgabe, die teils neuen, teils vom völkischen Gesichtspunkt aus neu gesehenen Bildungstoffe wie Rassenkunde, Familienkunde, Erb- und Frühgeschichte, Geopolitik usw. in unseren Unterricht so einzubauen, wie es zur Verwirklichung nationalpolitischer Erziehung notwen-

dig ist. Das kann nicht etwa dadurch geschehen, daß zu den bisherigen Fächern mit ihrer bereits erdrückenden Stofffülle noch einige neue hinzukommen, sondern der gesamte Unterricht muß neu ausgerichtet werden, daß er sich dem Schüler allmählich zu einer Schau des völkischen Gesamtbildes weitet, in welchem er seine eigene gliedhafte Stellung zum Volksganzen erkennt und die ihm aus der Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart seine Aufgaben zur Gestaltung der Zukunft aufzeigt. Das kann im Unterricht nicht durch gelegentliche Belehrungen erreicht werden, sondern allein durch die ständige Ausrichtung alles unterrichtlichen Tuns auf unser völkisches Erziehungsziel. So wird es in Zukunft keinen Naturgeschichtsunterricht mehr geben, der nicht dem Verständnis der Rassen- und Erbgesetze auf jeder Klassenstufe dient und keinen Geographieunterricht, der nicht geopolitisch ausgerichtet ist. Selbst die bisher fast nur systematisch behandelte Naturlehre muß dem Ganzen dienen, ohne dabei verkümmern zu brauchen. Es sind ihr aus der Wirklichkeit noch Aufgaben genug gesetzt, wir brauchen nur an die Fliegerei, den Luftschutz, den Autostraßenbau, an unsere Industrie usw. zu denken.

Aus diesen wenigen Beispielen geht schon hervor, daß ein solcher Unterricht umsichtige Überlegung und

Planung sowohl hinsichtlich der Auswahl der Stoffe als auch der notwendigen Wege des Bildungserwerbs, also des Lehr- und Lernverfahrens, voraussetzt. Diese doppelte Aufgabe fällt der Methode zu.

Methodische Erörterungen sind in den letzten Jahren in Verruf geraten. Daran war der Methodenstreit schuld, den wir nach dem Krieg erlebten. Nach dem Umsturz 1918 bot sich auf dem Gebiet der Schule daselbe Bild wie im politischen Leben: Zersplitterung der Schulreformbewegung in viele Einzelgruppen, deren jede der Schule andere Aufgaben und Ziele steckte. Es sei nur an Schlagwörter erinnert wie: Produktionschule, Erlebnisschule, Kultur- und Gemeinschaftschule, Kunst-erziehungsbewegung usw. Diese Zersplitterung hatte ihre Ursache in dem herrschenden liberalistischen System, das an Stelle des fehlenden einheitlichen völkischen Bildungszieles jeder individuellen Auffassung breitesten Raum gewährte.

Wenn auch viele Irrwege gegangen wurden, so muß doch festgehalten werden, daß in ernsthaftem Ringen um eine neue Schulform auch manches wertvolle entstand, das in unsere Zeit hereinragt und Ansatzpunkte bietet für die völkische Schulreform. Zwei methodische Strömungen sind es vor allem, die brauchbare Vorarbeit geleistet haben: die Arbeiterschulbewegung und die Gesamtunterrichtsbewegung. Aus der kritischen Betrachtung der Entwicklung der Methode und der Schulreformbewegung lassen sich diese Ansatzpunkte für unseren heutigen Unterrichtsaufbau gewinnen.

Die Methode war unter den großen Didaktikern des 18. Jahrhunderts auf einen Abweg geraten. Während bis dahin Bildung lediglich in der möglichst unveränderten Übernahme und Einprägung des fertigen Bildungsgutes bestand, glaubte man im Zeitalter der Naturforschung die eine, nach den Naturgesetzen allein richtige und allgemeingültige Methode finden zu können. Über der Kunst des Lehrens wurde dem Lehrinhalt eine zweitrangige Stellung eingeräumt. Das Bildungsgut wurde schließlich nur noch als Mittel benutzt, um die geistigen Kräfte des Schülers zu schulen und seine Anlagen zu entfalten. Im Mittelpunkt stand nicht so sehr der Lehrinhalt, als das Kind, der Einzelmensch, der emporgelbnet werden sollte. Mit Hilfe der Psychologie wurde nun ein allgemeingültiges Schema des Unterrichtsverlaufes nach den erforschten Gesetzen des menschlichen Geistes aufgebaut, die Formalstufen, mit deren Hilfe theoretisch jeder, der dieses Schema beherrschte, jeden beliebigen Bildungstoff zu lehren imstande war. Diese Loslösung der Lehrmethode vom Lehrinhalt hat jene Begriffsverengung geschaffen, wodurch Methode heute noch vielfach als mechanische Handwerkslehre aufgefaßt wird, die an den Stoff nicht gebunden sei und beliebig gestaltet werden könne.

Gegen den Schematismus der Formalstufen und die starren Formen der sogenannten „Lernschule“ wandte sich die nun einsetzende Arbeiterschulbewegung. Aus der Frage- und Antwortmethode wurde das freie Unterrichtsgespräch. Die Entfaltung der Persönlichkeit durch freie geistige Tätigkeit des Schülers war das Ziel. Da eine verpflichtende Bindung an einen volkhaften Bildungsinhalt fehlte, war der Erfolg

dieser Methode der Auslockerung völlig abhängig von der Lehrerpersönlichkeit. Die Arbeiterschule hat daher auch die verschiedensten und widersprechendsten Ergebnisse gezeitigt. Auf der einen Seite mußte sie auflösend und zersetzend wirken, wenn in falsch verstandener Freiheit den jeweiligen Launen der Schüler im Unterricht nachgegeben wurde und sie selbst an Stelle des Lehrers schließlich die Führung übernahmen, oder wenn sie sich zu anmaßenden Kritikern an Menschen und Geschehnissen aufwerfen durften, und wenn schließlich das freie Unterrichtsgespräch in ein leichtes Geschwätz ausartete.

Andererseits aber muß als Erfolg gewertet werden, daß in der festen Hand eines zielbewußten Lehrers die Arbeiterschulmethode das Kind von dem mechanistischen Zwang der Lernschule befreite und es auflösete zu frohem Mitschaffen in der Klassengemeinschaft nach seinen Kräften und Anlagen, und daß durch die Selbsttätigkeit der Schüler und die Selbsterarbeitung des Bildungstoffes im Gegensatz zum früheren Darbieten und Aufnehmen die geistigen Kräfte weit mehr als bisher geschult wurden. Die Arbeiterschule hat auch die vernachlässigten darstellerischen und gestalterischen Kräfte des Kindes gepflegt und Spiel und Freude in das Schulleben gebracht. Ihr Einfluß ist bis heute noch in unseren Schulen spürbar, gleichgültig, wie der einzelne Lehrer zur Arbeiterschulbewegung stand. Die unterrichtlichen Arbeitsformen sind freiere geworden und haben sich dem Prinzip der Selbsttätigkeit mehr oder weniger zugewandt, und das Verhältnis von Lehrer und Schülern hat sich zu einem vertraulicheren gewandelt. So muß als bleibender Erfolg der Arbeiterschulbewegung eine in rechten Sätzen fruchtbar wirkende Belebung und Aktivierung des Schullebens anerkannt werden.

Fast gleichzeitig mit der Arbeiterschulbewegung und teils in Verbindung mit ihr wurde die Forderung nach Gesamtunterricht erhoben. Der Gesamtunterricht verlangt die Auflösung der Systematik der einzelnen Sachfächer und ihren unsystematischen Einbau nach den jeweiligen Erfordernissen eines nach Lebensseinheiten aufgebauten Unterrichts. Er erstrebt also Synthese, Zusammenschau in Lebensganzheiten.

Die Gesamtunterrichtsbewegung erhielt ihren Impuls von der Ganzheitsauffassung, die sich in den letzten Jahrzehnten im Geistesleben vollzog, und die an Stelle der seitherigen, von den Naturwissenschaften ausgegangenen mechanistischen und individualistischen Auffassung auf allen Gebieten zu einer biologischen, ganzheitlichen Zusammenschau im Sinne der Goetheschen Weltauffassung führte. Professor Krieck gebührt das Verdienst, die Erziehungswissenschaft im eigentlichen Sinne auf der Ganzheitsauffassung begründet und aufgebaut zu haben. Er hat aufgezeigt, daß Erziehung eine Urfunktion der Gemeinschaft, der Volkheit, ist. In seinem Buch „Nationalpolitische Erziehung“ hat Krieck auch auf den Gesamtunterricht hingewiesen, als dem ersten Ansatz und richtigen Weg zu einer völkischen Schulreform; denn er entspricht dem Prinzip der organischen, ganzheitlichen Bildung. Es ist ihm nach Krieck nur die „Achse des organisch-völkischen Bewußtseins“ einzubauen. Der bisher schon verwirklichte Gesamtunterricht war zumeist Kultur-

fundlich gerichtet, wie auch aus seinen Themenstellungen „Vom Zunger zum Brot“, „Vom Einbaum zum Ozeandampfer“, „Licht und Feuer“ u. a. hervorgeht. Aber auch ein volkhafter Gesamtunterricht mit dem Ziel, den deutschen Menschen zu bilden, wurde, wo aus dem Volkstum gestaltende Lehrer am Werk waren, manchenorts schon in den letzten Jahren verwirklicht.

Im ganzen gesehen ist also die Gesamtunterrichtsbewegung durchaus auf dem richtigen Weg und bildet die methodische Grundlage, auf der wir die völkische Schulreform aufbauen müssen. Philipp Gördt hat in seiner „Theorie der Schule“ das doppelte Ziel aller Erziehung und Bildung so formuliert: „Zineinbildung des Weltbildes der Gemeinschaft in die nachfolgenden Geschlechter, also die geistige Fortpflanzung der Gemeinschaft, und zugleich (was dasselbe ist, nur von der Seite des Individuums gesehen): Ausbildung der Kräfte und Anlagen des einzelnen im Sinne der gegebenen geschichtlichen Lage.“ Ein Weltbild kann aber nicht entstehen, wenn die Schule die einzelnen Wissensgebiete durch gefächerten Unterricht systematisch behandelt und dadurch einer Zusammenschau entgegenwirkt; vielmehr muß die Systematik der Einzelfächer aufgelöst werden zugunsten von gesamtunterrichtlichen Lebenseinheiten oder „Lebganzen“, in denen die Wissensstoffe der Fächer eine dienende Stellung einnehmen. Sie werden in dem Maße herangezogen, als sie zur geistigen Durchdringung und Erfassung und zum Verständnis der Zusammenhänge nötig sind. Sie können deshalb eine Vereinfachung und Beschränkung auf das für die nationalpolitische Erziehung Wesentliche erfahren. Die Schule, die heute an Stoffüberfülle leidet, braucht über den vermeindlichen Verlust und die Lückenhaftigkeit im systematischen Aufbau der Realfächer nicht in Sorge sein; was an Breite verloren geht, wird an Tiefe gewonnen, und eine beziehungslose systematische Vollständigkeit wird in späteren Jahren leicht der Vergessenheit anheimfallen, während das im Zusammenhang mit dem Bilde des Volkstums und seinen Aufgaben begriffene und erlebte stoffliche Wissen durch immer neue Bezogenheiten zur Wirklichkeit lebendig und wirksam bleibt. Professor Lacroix sagte einmal in einem Vortrag: „Gebildet ist, wer im Bilde ist.“ Was uns dient zum Aufbau und Verständnis des Weltbildes unseres Volkes, das muß hereingenommen werden in unseren Gesamtunterricht. Was sich, an diesem Maßstab gemessen, als unwesentlich erweist, kann ohne Schaden wegbleiben.

Daraus folgert nun nicht, daß der Gesamtunterricht eine Erleichterung der Schularbeit bedeute. Wer Erfahrung mit ihm hat, weiß, daß oft das Gegenteil der Fall ist. Der Gesamtunterricht fordert vom Lehrer eine größere Beweglichkeit und einen umfassenderen Überblick als der Fachunterricht. Die Unterrichtseinheiten lassen sich nicht etwa zusammenstellen zu einem unveränderlichen Stoffplan, der für Jahre hinaus für alle Schulen seine Gültigkeit behielt, sondern sie sind aus den jeweiligen Gegebenheiten der Wirklichkeit, aus der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lage unseres Volkes sowie aus den besonderen räumlichen Bedingungen der Landschaft, des Dorfes, der Stadt, der stammesartigen Besonderheit usw., stets von

neuem aufzubauen. Diese Gebundenheit des Gesamtunterrichts hat Kriek die „jeweils gegebene konkrete Individuallage“ genannt. Das stets flutende Leben diktiert uns die Gesamtunterrichtsthemen, und der Lehrer muß mitten im Leben stehen, damit er von ihm die Impulse für seine Arbeit empfangen kann. Dazu muß er im Bilde sein über das Wollen und die Maßnahmen der Regierung, über die innere Aufbauarbeit wie über den außerpolitischen Weg unseres Volkes. Er muß selbst bewußt und gliedhaft teilhaben an dem Neuwerden der deutschen Volkheit. Das ist unsere sich nie erschöpfende Aufgabe; hierin liegt aber auch zugleich das Beglückende unseres Standes, im lebendigen Strom des Geschehens zu stehen, wie Gördt sagt „als Glied, Diener und Soldat der Volkheit“.

Welches sind nun die praktischen Möglichkeiten des Gesamtunterrichts?

Auf der Unterstufe ist der Gesamtunterricht heute schon allgemein verwirklicht. Der frühere sogenannte „Anschauungsunterricht“, der an untereinander beziehungslosen Sachen Begriffe bilden wollte, mußte bald schon dem Heimatkundeunterricht weichen, der, anknüpfend an das von dem Schüler mitgebrachte Weltbild, dieses stufenweise erweiterte und ausbaute zu einem Bild der Heimat in ihrer natürlichen und landschaftlichen Eigenart, ihrem Volkstum, ihrer Geschichte und ihrem wirtschaftlichen Leben. Ein solcher Heimatkundeunterricht ist auf dem Weg zu grundlegender volkhafter Bildung. Das einzige, was hier vielleicht noch zu tun bliebe, ist eine noch bewußtere Herausgestaltung des Volksbildes der Heimat durch tieferes Eingehen auf überliefertes Volksgut, dessen Sinn oft verloren gegangen ist, wie Märchen, Sagen, Kinderreime, Lieder, ferner auf Volksbräuche und -sitten im Anschluß an die wiedererweckten Volksfeste: Sommwend, Lentedank, Fastnacht usw. Auch die Bedeutung des Bauerntums kann von unseren Kleinen in einfacher Form erfaßt werden. Ebenso kann auf der Unterstufe schon das Kind zu der Erkenntnis, Glied seines Volkes zu sein, geführt werden und durch eine richtig geleitete Betrachtung seiner Familie sich selbst als Glied in der Kette seiner Ahnen, zwischen Vergangenheit und Zukunft stehend, erkennen.

Die Geschehnisse der Wirklichkeit müssen auch im Gesamtunterricht der Unterstufe ihren Niederschlag finden. Es ist ein Irrtum zu glauben, dafür seien die Kinder noch zu klein, sie könnten diese Dinge noch nicht verstehen, weil sie „politisch“ seien. Das Kind steht mitten in seinem Volk und erlebt die gegenwärtigen Schicksale dieses Volkes mit. Es sieht die Haltung der Erwachsenen, hat Teil an Freudenfesten und Trauerfeiern, es will dabei sein und richtet seine tausend Fragen an uns. Und wir haben die Pflicht, ihm zu helfen, daß es seiner kindlichen Fassungskraft gemäß teilhaben kann als Glied seines Volkes an dem, was sein Volk angeht und bewegt.

Die Saarfrage z. B. mußte s. Zt. im Mittelpunkt des Unterrichts jeder Stufe stehen. Man durfte auf der Unterstufe daran nicht vorbeigehen mit der Begründung, daß die stofflichen Voraussetzungen für ein Verständnis der Zusammenhänge fehlten. Aufgabe der Methode war es, in jedem Schuljahr die Saarfrage



altersgemäß abgestuft in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen und so zu behandeln, daß die Kinder aus ihrer Einsicht, die sie gewonnen hatten, die gleiche Auffassung und den selben Willen wie das Gesamtvolk bekundeten: „Die Saar ist deutsch und muß deutsch bleiben!“ Dabei war das Saarland auf der Oberstufe vorwiegend politisch, auf der Mittelstufe geographisch und wirtschaftlich und auf der Unterstufe landschaftlich und volkskundlich zu betrachten. In der Abstimmungs- und Wiedervereinigungsfeier erfuhr dann diese Unterrichtsarbeit ihren Abschluß und ihre Krönung. Auch die Unterstufe mußte daher teilhaben an dieser Feier. Selbst ein Erstklässler ist nicht zu klein dazu, den großen geschichtlichen Augenblick mitzuerleben. An der kindgemäßen Gestaltung der Feier für die Kleinen liegt auch hier das Entscheidende; besonders bei dem Lehrer, der die Ansprache hält. Er muß die Geschehnisse auf den einfachsten Nenner bringen. Das ist durchaus möglich. Es gibt nichts, was man Kindern unter Wahrung seines Wesensgehalts nicht mitteilen könnte. Wir haben gerade hier ein gutes Beispiel nationalpolitischer Erziehung und Willensbildung, das aufzeigt, wie sich die Schule zum gegenwärtigen Geschehen zu verhalten hat.

Auf der Mittel- und Oberstufe gestaltet sich die Durchführung des Gesamtunterrichts schwieriger als auf der Unterstufe durch die hinzutretenden Realfächer, die eingebaut werden müssen. Hier muß dem Lehrer volle Freiheit in der Auswahl, Anordnung und Gestaltung des Bildungsgutes unter Wahrung des nationalpolitischen Zieles gewährt werden.

Stunden- und Lehrpläne sind zwar heute noch fachunterrichtlich ausgerichtet; es ist aber anzunehmen, daß der künftige Lehrplan ein Rahmenlehrplan sein wird. Unser alter Lehrplan ist es z. T. sowieso schon mit seinen allgemein gehaltenen Forderungen „von der Wärme“, „vom Licht und vom Schall“. Trotzdem glaubte man vielfach, daraus eine systematische Behandlung der gesamten Wärmelehre usw. als verpflichtend ableiten zu müssen. Dem Lehrplan wird auch künftighin die Aufgabe bleiben, die Stoffe nach den einzelnen Klassenstufen abzugrenzen, schon um bei Versetzungen und Lehrerwechsel Überschneidungen zu vermeiden. Der Gesamtunterricht hat sich bisher in der Frage der stufenweisen Einordnung des Stoffes durchaus an den Lehrplan gehalten. Auch das formale Können, die Beherrschung der sogenannten Kulturtechniken, wird im Gesamtunterricht nicht vernachlässigt; im Gegenteil, sie können sogar eine Steigerung erfahren, wie die Praxis vielfach gezeigt hat, weil sie durch ihre sinnvolle Einordnung in die Gesamtunterrichtseinheit einen größeren Reiz auf die Kinder ausüben, als wenn sie an unzusammenhängenden Stoffen geübt werden.

Ganz besonders aber erfährt der Deutschunterricht durch die Gesamtunterrichtsarbeit eine Mannigfaltigkeit und Vertiefung, wie sie anders kaum denkbar ist. Allein schon durch die Wirklichkeitsnähe des Unterrichts können die Schüler aus ihrem Lebenskreis so viel beitragen, daß es an Stoff zu mündlicher Sprachschulung nie fehlt. Die Zusammenfassung und Formulierung des Erarbeiteten geschieht dann meist in der Form einer Übung aus dem für das Schuljahr

vorgeschriebenen Sprachlehrstoff in dem Sinne, wie es Alschner in seinen bekannten Büchern „Deutsch und Deutschkunde im Rahmen des Sachunterrichts“ zeigt. Wer nach ihnen eine Zeitlang gearbeitet hat, dem wachsen Sprachgestaltungsmöglichkeiten dieser Art bei der Behandlung eines jeden Stoffgebietes zu. Auch die Schüler gewinnen große Freude an der Mannigfaltigkeit und der Tiefe unserer Sprache durch solche sinnvolle, stoffgebundene Arbeit. Der Wortsinne wird ihnen lebendig, die Sprache regt sie zum Denken an und wird bewusster gebraucht.

Ähnlich steht es um den Rechenunterricht. Er dient in erster Linie der rechnerischen Durchdringung und Erfassung der Wirklichkeit und der Erhärtung der daraus erwachsenden Forderungen durch die Zahl. Sein Zahlenmaterial entnimmt er im Wesentlichen den statistischen Veröffentlichungen aller Art, die für das Verständnis der Vorgänge im Leben unseres Volkes und seiner Beziehungen zu anderen Völkern notwendig sind. Es ist Aufgabe des Rechenbuchs, den Rechenstoff in solchen Sachgruppen zusammenzufassen und damit das Material für den Gesamtunterricht bereitzustellen. Es ist schon eingewendet worden, daß die rechnerische Auswertbarkeit einer Gesamtunterrichtseinheit oft nicht ausreicht, um die gewünschte Rechenfertigkeit zu erzielen. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß mit Hilfe von Zahlentafeln das einmal angeschnittene Rechenthema nach Erschöpfung der konkreten Zahlen beliebig erweitert werden kann.

Der Erfolg des Gesamtunterrichts hängt von der richtigen Auswahl der Unterrichtseinheiten ab. Die Ausgangspunkte sollen möglichst in dem gegenwärtigen Geschehen liegen; sie können z. B. sein: nationale Feiertage, Gedenktage, Maßnahmen der Regierung, wie Arbeitsbeschaffung, Siedlung, Landgewinn durch Entwässerung, das Erbhofgesetz, bevölkerungspolitische Maßnahmen, das Winterhilfswerk, Luftschutz, Selbstversorgung, außenpolitische Geschehnisse usw. Auch Unterrichtsausgänge, besonders naturkundliche, Wanderungen, Besuch von Ausgrabungen, geschichtlichen Orten und Ausstellungen können Ausgangspunkte sein. Eine Fundgrube für den Gesamtunterricht bildet auch die Zeitung. Allerdings darf sie nicht Veranlassung zu einem planlosen Gelegenheitsunterricht geben.

Trotzdem wird man aus den gegenwärtigen Geschehnissen allein nicht immer das Thema finden, das aus einem stofflichen Bedürfnis heraus zur Behandlung kommen sollte, z. B. „Afrika“ in der 8. Klasse. Das wird dann unter dem Gesichtspunkt „Unsere ehemaligen Kolonien“ oder „Volk ohne Raum“ in den Mittelpunkt gestellt und damit seine Beziehung zu unserer heutigen Lage hergestellt. Auch vom Auslandsdeutschtum her läßt sich manche Brücke schlagen. Man kann z. B. mit der Frage: „Was verdankt Amerika den Deutschen?“ zu einer Betrachtung dieses Erdteils kommen und wird dann aufzeigen können, wieviel deutsches Blut, Kraft und Fleiß dieses Land aufbauen halfen; man erinnere sich nur an Namen wie Jakob Leisler, Friedr. Wilh. von Steuben, Karl Schurz, und an die Leistungen deutscher Ingenieure. Das Geographische, Wirtschaftliche und Geschichtliche fügt sich zwanglos ein. Ob nun solche Ausgangspunkte in der Gegenwart unmittelbar liegen, oder ob sie, wie

es vielfach auch sein wird, zeitlich und räumlich von uns entfernt sind und der Bogen von ihnen zu uns her geschlagen wird: das Wesentlichste ist ihre Bedeutung für unser Volkstum und seine Aufgabe und ihre Auswertbarkeit für die Schule. In dieser Blickrichtung müssen alle Bildungstoffe ihre Wertung und strenge Auslese erfahren.

Die Ausweitungs- und Auswertungsmöglichkeiten der Unterrichtseinheit müssen vom Lehrer unbedingt vorher überschaut werden. Der Gesamtunterricht birgt die Gefahr in sich, daß er vom Hundertsten zum Tausendsten führen und sich ins Endlose verbreitern kann, so daß am Schluß der eigentliche Sinn und die Fragestellung des Themas unter einem Wust von Nebensächlichem begraben ist. Sowie nicht jederzeit den Schülern die Aufgabe, die in der Unterrichtseinheit gestellt wurde, gegenwärtig ist, hat der Gesamtunterricht seinen eigentlichen erzieherischen Sinn verloren; er ist dann zu einer bloßen Konzentration zusammenhängender Fächer ohne ganzheitlichen Leitgedanken geworden. Die Aufstellung eines genauen Planes, der die Auswertungsmöglichkeiten der Unterrichtseinheit in den verschiedenen Fächern sowie die genauen Grenzen aufzeigt, ist daher unerlässlich. Dieser Arbeitsplan, der nur eine Vorbereitung in anderer Form darstellt, enthält auch die Lese- und Rechenstoffe, die Sprach- und Stilübungen, die sich anschließen lassen, Diktate, Aufsatzthemen, jede Art der Darstellung, Lied und Dichtung, als geplante Möglichkeiten der Ausgestaltung. Er wird im Laufe des Unterrichts manche Änderung, Kürzung oder Erweiterung erfahren; eine vorherige Planung ist aber notwendig, schon um die Zeit, die die Unterrichtseinheit etwa in Anspruch nimmt, abschätzen zu können.

Bei der Wahl der Gesamtunterrichtseinheiten wird man auch darauf bedacht sein müssen, daß wesentliche Bildungstoffe nicht zu kurz kommen. Die wenigsten Unterrichtseinheiten sind so vielseitig auswertbar, daß alle Realfächer ohne unnatürlichen Zwang einbezogen werden könnten. Es kann sich z. B. ergeben, daß keine Beziehungen zu den naturkundlichen Fächern vorhanden waren. Hier wird man die nächste Unterrichtseinheit so wählen, daß die bisher vernachlässigte Seite des Bildungsgutes in den Vordergrund tritt. Man wähle deshalb die Unterrichtseinheiten nicht zu groß, damit ein Ausgleich möglich ist. Bei der Mehrheit der Gesamtunterrichtseinheiten wird es sich um geschichtliche handeln. Dieser Vorrang ist der geschichtlichen Betrachtung mit Recht einzuräumen; bisher ist die geschichtliche und politische Bildung unseres Volkes sehr vernachlässigt worden, und wir haben viel nachzuholen.

Über die Formen des Unterrichts wäre noch zu sagen, daß Fördt in seiner „Theorie der Schule“ vier Arten des Bildungserwerbs genannt hat, die dem Leben abgelauscht sind: Spiel, Arbeit, Gespräch (Lehrgang) und Feier. Sie finden erst durch den Gesamtunterricht ihre volle Verwirklichung. Das Prinzip der Selbsttätigkeit und der Selbsterarbeitung durch die Schüler ist Voraussetzung für einen lebendigen Gesamtunterricht, in dem nicht der Lehrer der allein Gebende ist, sondern mit seinen Schülern zusammen eine Arbeitsgemeinschaft bildet. Durch die Gegenwartsnähe des Unterrichts sind die Schüler in der Lage, durch Schilderungen aus eigenem

Erleben, Herbeitragen von Bildern und Zeitungsausschnitten an der Gestaltung des Unterrichts mitzuarbeiten und dadurch wieder dem Lehrer wertvolle Anregungen zu geben. Es ist erstaunlich, wieviel eine Klasse zum Unterricht selbst beizusteuern vermag. Aus solcher Arbeit erwächst eine Gemeinschaft, deren charakterbildender Wert von hoher Bedeutung ist.

Daß ein in Lebenseinheiten fortschreitender Unterricht eine Form der Darstellung fordert, die diese Einheit zum Ausdruck bringt, ist selbstverständlich. Die Ergebnisse, die schriftlich oder zeichnerisch dargestellt werden, können deshalb nicht stückweise in sachlich getrennten Hefen erscheinen, sondern müssen sinngemäß in ein Heft geschrieben werden, damit auch in der äußeren Form schon die Zusammenschau zum Ausdruck kommt. Diktate, Aufsätze, Wortkundliches, Niederschriften aus Geschichte, Geographie und Naturkunde, Berechnungen, die zur Erhellung des Stoffgebietes notwendig sind, Zeichnungen aller Art, Bilder und Zeitungsausschnitte finden nebeneinander ihren Platz unter großen, durch farbige oder Kunschrift hervorgehobene Überschriften des Unterrichtsganzen und seiner Teilgebiete. Diese Arbeitshefte spiegeln die gesamte Arbeit eines Jahres wider. Sie werden, da mehrere im Jahre vollgeschrieben werden, am besten durchlocht und in einen Schnellhefter in Hefgröße eingestekt. Das hat den Vorteil, daß später noch Gefundenes oder Erarbeitetes zu einem Thema auf Einzelblätter geschrieben und nachträglich dazugeheftet werden kann. So ist das Arbeitsheft nie etwas fertiges und Abgeschlossenes, wie etwa ein volles Heft, dem nichts mehr hinzuzufügen wäre, sondern es bleibt auch im Bewußtsein der Schüler lebendig. Oft dienen die Arbeitshefte dem Nachschlagen und der Wiederholung von früher Erarbeitetem, an das die Arbeit einer neuen Unterrichtseinheit anknüpft. Durch das Arbeitsbuch werden also die Schüler veranlaßt, alles Neue, das an sie herantritt, einzuordnen in die ihnen bereits bekannten Gebiete; diese Einordnung geschieht nach „Lebganzen“ und zwingt also auch dazu, organisch zu denken. Das Arbeitsheft ist also keine willkürliche Erfindung, sondern die notwendige Art der Darstellung eines organischen Unterrichts, und es verhilft dem Schüler zu der geistigen Ordnung, die Voraussetzung für die Entstehung eines Weltbildes ist. Das Arbeitsheft wird von den Schülern mit großer Sorgfalt ausgestaltet und am Schluß des Schuljahrs als sichtbarer Niederschlag der Jahresarbeit sorgfältig aufbewahrt. Für den Lehrer ist es ein Spiegel, der ihm deutlich das Wesen des Schülers zeigt. Neben dem Arbeitsheft werden noch Übungshefte geführt, u. zw. ein Rechenheft und ein Schreibheft für Aufsatzentwürfe, Verbesserungen, Notizen, während des Unterrichts, Schriftübungen, stilistische und grammatische Hausaufgaben.

Ein Wort aus Kriecks Aufruf an die völkische Lehrerschaft in seiner „Nationalpolitischen Erziehung“ möge diese Darstellung beschließen:

„Das Werk der deutschen Volksbildung kann nur gelingen, wenn es auf der Grundlage organischer Lebenseinheiten erwächst in schöpferischer Zusammenarbeit aller vom gleichen Ziel innerlich Ergriffenen und zu Wegbereitern der deutschen Zukunft Berufenen.“

## Jum Bildungsplan der völkischen Dorfschule.

Von Albert Schneider.

Der Bildungsplan ist von zwei Polen bestimmt: Lebenskreis — Volk. „Alle Bildungsarbeit muß im Bewußtwerden des Deutsch-Völkischen münden.“ Wir wollen ja auch den deutschen Bauern und die deutsche Bauersfrau gestalten helfen und nicht den Bauern oder die Bauersfrau schlechtin. Aber heraufgeführt muß diese Bildungsarbeit werden von der Wirklichkeit des jeweiligen Standortes aus. „Volk, Welt und Überwelt soll jeder von dem Ort anschauen, an den er gestellt ist“ (Kriek). Es ist uns also klar und eindeutig das Gesetz des organischen Wachstums vorgeschrieben. Diese standortgebundene Bildung stellt jeden Lehrer nicht nur die große Aufgabe, die Bildungseinheiten für seinen Plan von seinem Standort aus selbst zu finden und mit den Gegebenheiten seines Lebenskreises inhaltlich aufzufüllen, sondern er muß auch jede ihm vom Staat als verbindlich gesetzte Bildungseinheit aus der jeweiligen Wirklichkeit heraufführen, in der seine Schule steht. Der heimische Bauernhof, die in ihrer äußeren und inneren Gestalt so mannigfaltigen Bauernhäuser im weiten deutschen Vaterland, der Bauergarten, die Bauernfamilie im Erbhof, das indogermanische und frühgermanische Bauerngehöft sind Wegweiser zum lebendigen Volk. Ein Grundwerk deutschen Volkstums ist aber auch das deutsche Dorf im Reichtum seiner Formen, in seinen Sitten und Bräuchen, seiner geschlossenen Berufsschichtung und seiner Geschichte. Aber auch die dörflichen Weibestätten, seien es Dorfkirche, Gefallenendenkmal oder Friedhof sind lebendige Zeugen urkräftigen Volkstums.

Neben dem Blut, dem Gestalter des rassischen Menschen, ist der Boden Grundbegriff nationalsozialistischer Volksschau. Gedacht ist hier nicht zunächst an den Boden in seiner chemischen und physikalischen Beschaffenheit, sondern an den Heimatboden in „seiner naturhaften Lebendigkeit und menschlichen Durchseeltheit“ (Kopp). Feldflur: Geheimnis der Getreideblüte und der Körner, Feldblumen und Unkräuter, Mutterkorn und Saatgetreide, Acker und Wiese als Lebensgemeinschaften, Flurbestellung einst und jetzt, Flureinteilung, die deutsche Ackerscholle, Aufbau des heimatischen Bodens, Zungerjahre, Ernährung des deutschen Volkes auf eigener Scholle. Flur und Wald, Weinberg und Garten führen hinaus in die deutsche Landschaft.

Nun greift aber auch selbst ins kleinste Dorf die technische Welt hinein. Auch die Werkformen der Technik müssen darum irgendwie in unsere Pläne eingebaut werden. Ein technischer Markstein der Umgebung ist für uns in Binau z. B. der Neckarkanal. Er läßt uns einen Blick tun in die wunderbare Fülle und Macht, welche der deutsche Geist in der Technik erschlossen hat. Unter dem Jahresmotto „Unser Dorf und die weite Welt“ erarbeiten wir u. a.: wie der Kanal erbaut wurde, die Schleuse, die großen Kanäle des Vaterlandes und ihre Bedeutung, Elektrizitätswerke, vom elektrischen Strom, von den Arbeitern am

Werk, die Deutsche Arbeitsfront, Kraft durch Freude, große Industriewerke Deutschlands und der übrigen Welt. Diese Einheit führt weiter zur Verkettung des wirtschaftlichen Lebens, zum Verkehr (verdeutlicht am Verkehr im Dorf). Hier sprechen wir über das Straßennetz, Bau und Unterscheidung der Straßen, Reichsautobahnen, den germanischen Bohlenweg, alte Römerstraßen, Handelsstraßen im Mittelalter, Straßen nach dem Dreißigjährigen Krieg, unseren Bahnhof und seine Bedeutung für unser Dörflein, Eisenbahnlinien der Heimat, Knotenpunkte, die erste Eisenbahn, Hauptverkehrslinien durch Deutschland und Europa, Grundlage der Dampfmaschine, Luftschiff dem deutschen Volke, Wanderwege der Vögel, Grundlage des menschlichen Fliegens, das Fahrrad, Verkehrsregeln.

Eine Vorstufe zu diesen Werkformen des technischen Lebens ist die Stadt. Wir erarbeiten die Beziehungen zwischen Stadt und Land, zeigen die Grundzüge des städtischen Lebens auf und werfen schließlich einen Blick in die typischen deutschen Großstädte. Was wir von der Stadt kaufen, was die Stadt von uns bekommt, Landflucht, Verstädterung des deutschen Volkes; unsere Nachbarstadt als deutsche Stadt: Märkte, Amtsgebäude, Verkehrsbauten, Kirchen, Straßenleben, geistiges Leben; als alte Stadt: Spuren der Vergangenheit, alte Bürgerhäuser, Zünfte, Wappen, Gerichtsbarkeit, Schreckenszeiten der Stadt; München als Kunststadt und Parteihauptstadt, Nürnberg, die Stadt Dürers und der Reichsparteitage, Leipzig als Messestadt, die Reichshauptstadt Berlin, Hamburg als Seehandelsplatz, Essen als Industriefstadt.

Schlussakkord jeder Einheit muß sein die Ausformung unseres Volkes im Dritten Reich. An Adolf Hitlers Führerpersönlichkeit verfolgen wir das Werden des neuen Staates und vertiefen uns in die große Aufbauarbeit, welche seit dem 30. Januar 1933 geleistet wurde. (Die Toten des Weltkriegs unserer Gemeinde, Ruhrkampf, Parteienkampf, Erfüllungspolitik, Gründung der NSDAP, wie daraus eine Volksbewegung wurde, Tag von Potsdam — Erbhofgesetz, Winterhilfswerk, Reichsautobahnen, Weckung alten Brauchtums, deutsche Einigung — alles vom Blickpunkt des Dorfes aus gesehen). Wir gedenken aber auch der deutschen Brüder, welche in Siebenbürgen, an der Wolga, in den Urwäldern Afrikas und Südamerikas Zeugnis ablegen für deutsche Art, deutsches Können und deutschen Fleiß. (Jahresarbeit „Unser Bauernhof“). Aber auch die „blutenden“ deutschen Grenzen lassen wir sprechen. Dieser Kampf ist ja auch Bauernkampf in erster Linie. Damit wären die gliedhaften Einheiten, welche unsere Pläne gestalten, kurz angedeutet. Der Möglichkeiten, diese vom Standort aus aufzubauen und auszurichten nach der obersten aller Einheiten, der Volksgemeinschaft und dem völkischen Lebensraum, aber gibt es viele.

Es folgt hier nun ein Jahresplan „Unser Bauernhof“.

## Unser Bauernhof.

1. Gebäude und Hofraum: die heimischen Gehöftanlagen, Bauernhäuser in den verschiedenen deutschen Landschaften (fränkisches Haus, Schwarzwaldhaus, bayerisches und niedersächsisches Haus, Haus des Moorbauern in seiner Abhängigkeit von Bodengestalt, Klima, Wirtschaftsweise und Eigenart der Bewohner, polnisches und russisches Gehöft, Wohnung der Lappen, das Japaner Haus, Baumhäuser in Australien), geschichtliche Entwicklung des deutschen Bauernhauses (Wohnungen der Vorzeit, germanisches Gehöft), Raumaufteilung und Zweck der einzelnen Gebäude und Räume, Art und Verwendung der Baustoffe (Kalk: Entstehung, Eigenschaften, Verwendung — Sand: unsere Sandgrube, Schwemmlandchaft des Neckars, Entstehung der Norddeutschen Tiefebene, Findlinge, Flüßläufe, Seidflächen, Dünen, Eigenschaften des Sandes, Verwendung — Holz: der deutsche Wald in seiner wirtschaftlichen Bedeutung, Holzverarbeitung, Sägewerke, Neckarlöferei, Schindelmacher im Odenwald — Besuch einer Ziegelei), Naturlehre des Bauens, Bauopfer, Hausinschriften, Zimmerspruch.

2. Bäuerliche Wohngemeinschaft: Einrichtung der Wohnräume einst und jetzt, Wandschmuck (Bauern- und Heimatmaler), Wohnkultur, Heizung, geschichtliche Entwicklung der Heizung, Wärme wird gemessen, es wird gelüftet, Blumen am Bauernhaus.

3. Bäuerliche Arbeitsgemeinschaft: Arbeitsräume auf dem Bauernhof (Stall: der neuzeitliche Stall, Aufzucht und Pflege der Haustiere, Rasse, Auswahl und Erbeigenschaften, Haustiere als Arbeitsgehilfen, als treue Freunde und als nützliche Tiere — Scheune: zweckmäßige Scheune, Elektrizität im Dienst der Landwirtschaft, Silos in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung — Keller: Mosten, Gären und Einschwefeln der Fässer — Küche: Metalle im Haushalt, Nahrungsmittel und ihre Nährwerte, es wird gekocht), Arbeit des Bauern und der Bauersfrau im Rhythmus des Jahres (Frühjahrsarbeit in Feld und Garten, Zuernte, Getreideernte, Erntebrauch, Erntemaschinen, Unkräuter, Mutterkorn, Notwendigkeit des Weizens, Kartoffelernte, Kartoffelknollen, Kartoffelschädlinge und Krankheiten, Bedeutung der Kartoffel für das Volksganze, Obstbau, Pflege der Obstbäume, Obstbaumschädlinge, Singvögel und Obstgarten, Gesundheitswert des deutschen Obstes, Kräftehaushalt des menschlichen Körpers, Aussaatversuche im Garten, Raupen und Schmetterling, Gemüse und Blumen, Beeren-

sträucher, die Gartenerzeugnisse und ihre Stellung in der Volkswirtschaft, die deutschen Gartenbaugebiete), die Arbeit und ihre Wertung beim Bauern, Bauer und Landwirt.

4. Der Bauernhof und die weite Welt: Absatzgebiete für die bäuerliche Wirtschaft, der Bauer als Verbraucher (woher die Maschinen, der künstliche Dünger, der Kaffee, das Salz, die Gewürze, die Baumwolle usw. kommen), Verkehrswege einst und jetzt (Entdeckung Amerikas, die Hanfa).

5. Gäste des Bauernhofes: Schwalbe, Rotschwänzchen, Mäuse, Fliegen, Schnaken und Motten.

6. Freud und Leid auf dem Bauernhof: Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Tod. (Hier und dort, einst und jetzt.)

7. Der Bauer und die Überwelt: Naturgewalten, Aberglaube, Spuk, religiöse Haltung.

8. Der Bauer und das Dritte Reich. Notzeiten des deutschen Bauern, woher die Hilfe kam, Siedlungspolitik des nationalsozialistischen Staates, die großen Siedler der Vergangenheit (Heinrich der Löwe, der Große Kurfürst, Friedrich der Große), Reichsnährstand, Reichserbhofgesetz.

Kandbemerkungen: In unserer Arbeit ist die Frage der Bildungs- und Arbeitsmittel nicht von nebensächlicher Bedeutung, wenn es auch nicht die Kernfrage ist. Ich empfehle, den im Verlag Beltz, Langensalza, erscheinenden „Lesebogen für Dorfschulen“ von Löw Beachtung zu schenken. Sowohl die Lesereihe (Unterstufe) wie die Sachreihe berücksichtigen die besondere Eigenart des Dorfes wie die des Dorfkindes. Wir werden aber auch selbst an die Schaffung solcher Arbeitsbogen gehen, ohne irgendwie ein „Konkurrenzunternehmen“ aufmachen zu wollen. Wir müssen das. Einmal sind unsere meisten sogenannten Arbeitsbücher für wirkliche Arbeit ungeeignet. Die wirklich brauchbaren aber reichen nicht aus. Wir werden unsere Bogen in einer Richtung laufen lassen, die Kollege Löw nicht berücksichtigt (das deutsche Bauernhaus, das deutsche Dorf, von unserem Gefallenendenkmal zu den großen Ehrenmalen unseres Volkes u. a. m.) — Für die Erarbeitung der erdkundlichen Mindeststoffe empfehle ich die Spiele des Verlags Scholz, Mainz. — Mit dem Kollegen Limbeck, der den ministeriellen Auftrag hat, ein Handbuch über den neuzeitlichen Rechenunterricht zu schreiben, sehe ich in Verbindung wegen Herausgabe eines Schulungsbuches für Dorfschulen.

## Dorf und Stadt.

Von Josef Schwab.

### A. Das Dorf.

1. Dorfanlage: Straßendorf, Hausendorf, Rundling, Streusiedlung; wo finden wir die einzelnen Dorfarten? Bemerkenswerte Gebäude in unserm Dorf, Straßen und Gassen.

2. Gemeindeverwaltung. Führerstellung des Bürgermeisters. Führer im Staat; Reichsstatthalter-

gesetz, Einheitsstaat, Gaueinteilung des Reiches; unser heutiger Einheitsstaat als Abschluß eines zweitausendjährigen Kampfes. I., II. und III. Reich. Vollendung durch Adolf Hitler und seine Bewegung. Vorkämpfer und Gegner der deutschen Einheit von Hermann dem Cherusker bis zum Versailler Schmachfrieden.

3. Gemeindehaushalt. Voranschlag, Umlage.

Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde, Leihkapital, Zins. Staatshaushalt, Steuerwesen, Steuerreform, Zölle, Zollverein 1834.

4. Politische, Jugend- und Wehrorganisationen, Vereinsleben. NS.-Bauernschaft, NS.-Frauenshaft; GJ., SS., SA., örtlicher Luftschutz, Reichswehr, Marine, Wehrmacht und ihre Geschichte, allgemeine Wehrpflicht, Reichsluftschutz.

5. Verkehrsweisen. Post und Fernsprecher. Elektrische Klingel, Telephon, Telegraph, drahtlose Telegraphie, Rundfunk; Entwicklung des Postwesens. Einheitliches Verkehrsweisen, Reichsbahn, Reichsautobahnen, Luftfahrt, Zeppelin, Flugzeug, Auftrieb der Luft, Saug- und Druckwirkung der Propeller; Einnahmen der Post, Reichsbahn, Luftfahrt. Statistik!

6. Kulturelle Einrichtungen. Schule, einheitliches Bildungswesen, Reichskulturkammer, Entwicklung des deutschen Schulwesens, das deutsche Buch, Zeitungsweisen, die Buchdruckerkunst, Rundfunk, Presse, Entwicklung des deutschen Theaters. Alte Kulturvölker: Babylon, Ägypten, China, Indien. Kirche, Konfessionen im Dorf, in Deutschland, Reformation. Baustile, Kirchen und Dome in Deutschland, in andern Ländern. Denkmäler. Kriegerdenkmal, Denkmal an der Feldherrnhalle in München, Tannenbergdenkmal, Völkerschlachtdenkmal, Hermannsdenkmal, Niederwalddenkmal. Friedhof, Ehrenfriedhof, Gedenkstätten im Feindesland.

7. Wohlfahrtseinrichtungen. Krankenverein, Kinderschule, Schwesternstation, Arzt; nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV., WZW.), Arbeitslosigkeit, Arbeitsdienst.

8. Entstehung des Dorfes. Sulzbach seit 755. Bauernhof zu Beginn der Siedlung, Gutshöfe mit mehreren Bauern, Zinken, Weiler, reine Bauernsiedlungen, der Siedlungsgedanke im Dritten Reich.

9. Berufe im Dorf. Bauer (ist in zwei vorausgegangenen Jahresbildungsplänen: die Bauernfamilie und der Bauernhof behandelt), Handwerker, Arbeiter, Kaufmann, Geschäftsleute, Beamte. Entwicklung des Handwerkerstandes aus dem Bauernstand, Handwerker stellt Waren her. Blütezeit des deutschen Handwerks, Kunstwesen; Handwerker verkaufen den Überschuss

auswärts, Beginn des Handels; Tauschhandel (Bernstein), Währungshandel ersetzt Tauschhandel (Barbarossa), Römer in Deutschland, Limes als Zollgrenze, römische Handelsplätze, mit den Römern Auftreten der Juden in Deutschland. Handelsstraßen und Handelsstädte, Städtebünde (Hanfa), Entdeckung Amerikas, transatlantischer Handel, Kolonien, unsere Kolonien in Afrika. Mit dem Währungshandel Aufkommen des Geldes, Geldwesen, Münzen, Edelmetalle, Papiergeld, Deflation, Inflation; Kolonialwaren, Südfrüchte, Rohstoffe, Autarkie. — Einkommen des Handwerkers, des Kaufmannes, Gewinn und Verlust, Barzahlung, Rabatt.

#### B. Die Mutter verreis in die Stadt.

Ihre Einkäufe, Geschäfte in der Stadt, Städter kauft im Dorf die Erzeugnisse des Bauern (auf dem Wochenmarkt: Obst, Gemüse, Blumen), Ackergeräte, Dreschmaschinen kommen von der Stadt, Industrie, landwirtschaftliche Maschinen, Entwicklung der Industrie (Eisen- und Kohlegewinnung), ihre Arten, Entstehung der Fabriken, Aufblühen der Städte, Entwicklung der Städte, reine Bauernsiedlungen an verkehrsgünstigen Plätzen: Römerstädte; Pfalzen, Karl der Große, Heinrich I. als Städtegründer, Festungen, Burgenstädte, Rittertum, Bischofsstädte; Marktrecht; Städtebünde, Fürstenstädte (Absolutismus, Ludwig XIV., Schwefingen, Bruchsal), Städte jetzt überall, Städtebildung, weil Bodenschätze, Industrie vorhanden. Wer bewohnt die Städte heute und früher? Patrizier, Handwerker, Bürger. Rückgang des Handwerks durch Industrie, Landflucht, Arbeiterbewegung, Bismarck, Wilhelm I. und II. — Moderne bedeutende Städte: Industriestädte, Handelsstädte, Binnen- und Seehäfen Deutschlands und der Welt. Kulturelle Beziehungen zwischen Stadt und Land. Fach-, Mittel- und Hochschulen, Kirchenbehörden, Theater, Museen, botanische und zoologische Gärten, Veranstaltungen bildender Art, Namensklärung der Städte; Städter kommen zur Erholung auf das Land, Bauer sucht die Festlichkeiten der Städte auf, benötigt den Arzt in der Stadt, sucht die Klinik auf; Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Land: 1. Mai als Nationalfeiertag des deutschen Volkes; Erntedankfest.

**Der Weg zum Urteigenen ist der Weg zum Sieg.**

Minister Dr. Wacker.

# Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

## Weshalb unterrichtet die Schule Mathematik?

Von Karl Reinig.

Stellen wir unsere Frage an einen der zahlreichen Schüler, welche die Schulbank drücken und von ihr wieder gedrückt werden, so lautet die Antwort: Um den Schüler zu quälen.

Einem Schüler, der das Leben nur aus der Froschperspektive kennt, darf man solche Antworten nicht verübeln, um so weniger, wenn man erfährt, wie Männer urteilen, die auf den Höhen des Daseins wandelten. Ich nenne nur zwei Namen: Schopenhauer und Goethe. Nach Schopenhauer ist das mathematische Denken die niedrigste geistige Tätigkeit überhaupt, da es ja Maschinen gibt, die mathematische Arbeit leisten können. Newton, mit dem Schopenhauer in seiner Farbenlehre die Waffen kreuzt, ist für ihn ein ganz gewöhnlicher Rechenkopf, unfähig zu allen Ideen. Auch Euklid wird von Schopenhauer abgelehnt, da er nur Zwang, aber keine Einsicht vermittelt. Ähnlich ist die Stellung Goethes. „Die Mathematik macht mir ein grimmig Gesicht“, schreibt Goethe an Frau von Stein. Auch er gerät mit Newton in Streit, und derselbe Goethe, der überall als das Urbild der Gerechtigkeit erscheint, nennt die mathematischen Methoden Newtons einen Betrug. Goethe, „zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“, lehnte das analytische Denken überhaupt ab, da es zerlegt und tötet. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß Gauß, der Zeitgenosse Goethes, unser größter Analytiker, von Goethe nicht viel wissen wollte.

Aber unsere Wissenschaft hat auch hochmögliche Gönner. Ich nenne auch hier nur zwei Namen: Platon, der als erster den erzieherischen Wert der Mathematik erkannte und der keinen Schüler duldet, der nichts von Geometrie versteht, und Napoleon I. Auf Napoleon möchte ich mit einigen Worten eingehen, da sein Einfluß auf das Mathematische sehr groß, aber auch sehr wenig bekannt geworden ist. „Wenn mich das Schicksal nicht zum Führer einer großen Nation berufen hätte, wäre ich den Weg von Newton und Laplace gegangen“, sagt Napoleon von sich selbst. Auf St. Helena hat er sich auch wirklich mit mathematischen Problemen beschäftigt; eines dieser Probleme trägt seinen Namen. Es ist die Aufgabe, zu einem gegebenen Kreis mit dem Zirkel allein den Mittelpunkt zu finden. Napoleon war der mächtige Förderer der Ecole polytechnique in Paris, der ersten mathematischen Hochschule der Welt, aus der hundert Jahre lang fast alle Lehrbücher der höheren

Mathematik hervorgingen und die damit den mathematischen Unterricht der ganzen Welt beherrschte. Napoleon hat durch sein Edikt von 1802 die französische Höhere Schule geschaffen mit dem Endziel der Zucht des menschlichen Geistes durch Latein und Mathematik. Was das für unsere Fächer bedeutet, folgt daraus, daß fast der gesamte Unterricht des 18. Jahrhunderts in der Hand von Geistlichen lag. — Preußen ist dem Vorgang Napoleons nur zögernd gefolgt unter der Leitung von Wilhelm von Humboldt. Hier war Scharnhorst der Schirmherr des Mathematischen. Erwähnt sei, daß die ersten preussischen Studentafeln der Mathematik 67 Wochenstunden einräumten gegen 33 des heutigen Gymnasiums; sie kamen aber nie zur Durchführung.

Die Namen, die ich genannt habe, mögen genügen zu zeigen, wie Haß und Günst das Bild der kältesten aller Schönheiten verzerren können; sie mögen zugleich die Untersuchung rechtfertigen, was unsere Wissenschaft für den einzelnen Menschen und die Menschheit leisten kann und geleistet hat.

Man zerlegt die Mathematik in die reine und die angewandte oder in die reine und die schmutzige Mathematik; in der landläufigen Auffassung ist die schmutzige Mathematik bei weitem die Hauptsache. Zweifellos sind die Anwendungen das eine, das praktische Ziel des mathematischen Unterrichts. Der Rechenunterricht hat die mathematischen Aufgaben des täglichen Lebens zu bewältigen. Astronomie, Geodäsie, Statistik sind angewandte Mathematik. Die Volkswirtschaftslehre ist mathematisch durchsetzt; Alfred Weber verwendet in seinem „Standort der Industrien“ partielle Differentialgleichungen. Die Technik bedarf des Mathematischen ununterbrochen. Die Baukunst ist nach O. Spengler Mathematik in Stein. Die Malerei löste als erstes Problem die Aufgabe, körperliche Dinge auf eine Ebene zu projizieren. Das Formgefühl des Bildhauers ist mathematisch; die Reliefperspektive stellt ihn vor schwierigste mathematische Fragen. Die Töne eines Orchesters sind nach Pythagoras arithmetisch geordnet; diese früheste Entdeckung der mathematischen Physik, die zwei so entlegene Gebiete wie Mathematik und Musik verband, gab ihrem Entdecker eine Ahnung, daß „die Götter in Mathematik denken“. Die Physik wurde schon durch Galilei eine mathematische

Wissenschaft; alsbald stellte sie konkrete Probleme, an denen die heutige Mathematik heranwuchs. Auch die Chemie, noch in den Tagen Bunsens eine Sammlung von Tatsachen, wird heute mathematisiert; in ihrer Formelsprache ist die mathematische Zeichensprache nachgebildet. Die medizinische Wissenschaft ist größtenteils Anwendung der exakten Wissenschaften und daher ohne Mathematik gar nicht denkbar.

Napoleon hat das Wort geprägt: „Die Wohlfahrt der Nationen ist an die Fortschritte der Mathematik gebunden.“

Aber die Anwendungen, die schmutzige Mathematik, waren gewiß weder für Platon noch für seinen Schüler Zumboldt entscheidend, der Mathematik einen bevorzugten Platz in der Erziehung anzuweisen. Für sie entstammten die mathematischen Wahrheiten einer ideellen Sphäre. Der mathematische Unterricht hatte ein tief liegendes formales Ziel zu erstreben, er hatte die Aufgabe, in das rationale, in das wissenschaftliche Denken einzuführen mit dem Endziel einer strengen eindeutigen Erkenntnis. Woher stammt das Wort Mathematik? Das griechische Wort Mathos heißt das Erkennen; Mathema heißt das Erkannte, der Gegenstand der Wissenschaft. In der Heimat aller Wissenschaft, in der Heimat der Freude am Erkennen bedeutet also Mathematik soviel als Wissenschaft überhaupt.

Was heißt das, der mathematische Unterricht ist die Schule des wissenschaftlichen Denkens mit dem Endziel einer strengen eindeutigen Erkenntnis? Bei der Beantwortung dieser Frage stütze ich mich auf ein Wort von Paul Natorp: „Denken heißt zur Einheit bringen.“

Wenn der sechsjährige Bildungsrekruit seine ersten Wege in die Bildungskaserne antritt, lernt er als erstes Zählen: ein Finger, zwei Finger, ..., 1 Apfel, 2 Äpfel, ..., 10 Äpfel. Schließlich wirft er die Benennung ab und zählt: 1, 2, 3, ..., 10. Mit diesem Übergang von der benannten zur unbenannten Zahl hat der kleine Mann seinen ersten grundlegenden Schritt zur Einheit alles Erkennens getan, den Übergang vom Besonderen zum Allgemeinen, die erste Abstraktion. Sie ist der erste Grundakt, das erste Denkmittel des wissenschaftlichen Erkennens. — Wenn das Zählen von 1 bis 10 sitzt, so lehrt man den Homunculus mathematicus addieren. Aber im Zahlenbereich 1 bis 10 gibt es schon 44 Additionsgleichungen; er könnte diese niemals rein mechanisch lernen, man beweist ihm deshalb, daß  $5 + 3 = 8$  usw. sein muß und läßt ihn den Beweis wiederholen, wenn auch in primitivster Form. Damit hat der Homunculus den zweiten Grundakt, das zweite Denkmittel zur Einheit aller Erkenntnis kennengelernt, die logische Verknüpfung. Abstraktion und logische Verknüpfung sind die Grundtätigkeiten aller Wissenschaft überhaupt.

Hinzu tritt die Anschauung als weiteres Mittel der Erkenntnis, sowohl die äußere für räumliche Dinge als die innere Anschauung für die Eigenschaften der Zahlen, das Zahlengefühl. Aber trotz ihrer Wichtigkeit für den Unterricht, besonders für den Anfangsunterricht, darf die Anschauung den anderen Denkmitteln nicht gleichgesetzt werden. Es gibt auch in der

Schulmathematik weite Gebiete, in denen die Anschauung versagt. Ich brauche nur einer sehr bekannten Folgerung aus der Eulerschen Gleichung, die jedem Mathematiker klar ist wie  $1^i = 1$ , die Form zu geben

$$\pi = \frac{2}{i} \operatorname{Lognat} i,$$

und die Anschauung hört auf.

Abstraktion und logische Verknüpfung beherrschen den ganzen mathematischen Unterricht und füllen damit das Dasein des mathematischen Schulmeisters. Ich möchte deshalb auf ihre Bedeutung zur Gewinnung eindeutiger Erkenntnis genauer eingehen. Was ich sagen will, gliedere ich in drei Teile:

1. Der mathematische Unterricht schafft durch Abstraktionen aus Einzelvorstellungen alle seine Begriffe selbst und definiert sie. So wie der sechsjährige Bildungsrekruit aus dem Zählen konkreter Dinge die unbenannte Zahl abstrahiert, abstrahiert der Tertianer die allgemeinen Zahlen und die negativen Zahlen, zwei schwere Zumutungen an den jugendlichen Geist. In der Sekunda folgen, wiederum aus Einzelbeispielen, die irrationalen und die imaginären Zahlen, und so entsteht der umfassende Begriff der komplexen Zahl oder der Zahl überhaupt. Diese Begriffsentwicklung ist der wesentliche Inhalt des arithmetischen Unterrichts. Ähnlich entsteht aus den einfachsten Abhängigkeiten der Begriff der Funktion, der den Unterricht der oberen Klassen beherrscht. Ähnlich entstehen alle mathematischen Begriffe: Potenz, Parallelogramm, Kegelschnitte usw. Wenn ein Begriff auf mehrfache Weise entsteht, muß die Gleichwertigkeit der Entstehungen bewiesen werden; ich erinnere an die verschiedenen Wege, die zu den Kegelschnitten führen. Die Namen der Begriffe sind vielfach aus dem täglichen Leben geholt, wie Winkel oder Ebene oder Würfel; sie sind aber von allen Willkürlichkeiten geklärt und eindeutig gemacht. In den letzten Jahrzehnten setzte sich im mathematischen Unterricht eine neue Abstraktion allgemeinsten Art durch, der Begriff der Abbildung, der Wissenschaft schon längst bekannt. Aus Kongruenz, Symmetrie und Ähnlichkeit entsteht der Begriff des Bildes, den die Geometrie der Oberklassen weiterführt zur affinen, perspektiven und projektiven Abbildung. Die Abbildung läßt sich auch analytisch fassen; jeder Art von Abbildung entspricht eine Transformationsgleichung. Damit umfaßt der Abbildungsbegriff auch die analytische Geometrie und damit die ganze Geometrie der Schule. Er reicht aber hinaus bis in die höchsten Höhen der Wissenschaft.

Diese strenge Grundlegung durch eindeutige Begriffe und Definitionen besitzt kein anderes Wissensgebiet. Die Physik ist zwar auch eine Begriffswissenschaft; welche Summe von Einzelvorstellungen steckt z. B. in dem Begriff Energie? Aber diese Begriffe haften viel mehr als die mathematischen an der Erfahrung, zum Teil sogar am Metaphysischen, wie der Begriff der Kraft.

2. Alle Behauptungen müssen bewiesen werden, d. h. sie müssen logisch mit früherem verknüpft werden. Eine mathematische Erkenntnis, die nicht bewiesen ist, bleibt wertlos. Nicht die Einzelkenntnis, die Ordnung der Erkenntnisse ist von

Wert. So gleichen die Abschnitte der mathematischen Lehrbücher Gedankenketten, nicht verknüpft durch Persönlichkeitswerte wie in einem Gedicht oder im Drama, sondern durch die Logik allein.

Der ganze Aufbau des mathematischen Gedankenreiches hat als Ziel eine eindeutige strenge Erkenntnis. Diesem Ziel dient auch die Sprache der Mathematik. Sie soll klar sein, d. h. Wort und Sache müssen sich decken. Phrasen sind undenkbar. Die Sprache soll möglichst einfach sein; deshalb haben die Mathematiker eine besondere Sprache, die *Formel*, erfunden, welche die kürzeste Ausdrucksweise überhaupt darstellt.

3. Beweisen heißt, logisch mit früherem verknüpfen. Da die Kette der Erkenntnisse nicht ins Unendliche zurücklaufen kann, muß neben der Bildung allgemeiner Begriffe eine zweite Abstraktionstätigkeit einsetzen, welche aus den Einzelerkenntnissen die letzten und einfachsten Erkenntnisse herausholt, so einfach, daß sie keiner Begründung bedürfen, die *Axiome*.

Um zu sehen, was diese bedeuten, gehen wir zurück in die Zeit der Entstehung der mathematischen Wissenschaft, in die Zeit *Euklids* (—300). Vor *Euklid* war eine Menge mathematischer Tatsachen bekannt, aber sie glichen den Blöcken auf einem Bauplatz, die von Menschen herbeigetragen sind, welche von einem Bauplan nichts wissen. *Euklid* verwandelte die Steinhalde in einen Bau. Das Fundament bildeten die *Axiome*; darauf baute er auf, was im ganzen unsere heutige Schulgeometrie bildet, hinauf bis zu den Kegelschnitten, nirgends eine Lücke im Aufbau.

Tun wir einen Blick in die Gegenwart, um diese Leistung *Euklids* würdigen zu können. Heute in der durch *Kant* herausgeführten kritischen Periode aller Wissenschaften geht die Mathematik den *euklidischen* Weg zum zweiten Male: schärfste Diskussion aller Grundlagen, lückenloser Aufbau aller Ergebnisse. Es gilt als eine der höchsten Leistungen unserer Zeit, die *Axiomatik* neu begründet zu haben. Nur in einer grundlegenden Tatsache ist *Euklid* überholt: die Schwierigkeiten des *Parallelenaxioms* gaben Veranlassung zur Aufstellung mehrerer *Axiomsysteme* und damit mehrerer Geometrien.

formale Bildung ist das, was vom Unterricht übrigbleibt, wenn das Gedächtnismäßige vergessen ist. Viele Einzelheiten des mathematischen Wissens werden vom Schüler sehr rasch vergessen, sie sind auch gar nicht dazu bestimmt, behalten zu werden. Das Ziel des mathematischen Unterrichts ist kein statisches, sondern ein dynamisches. Was dem Schüler bleibt, ist die Einsicht in die Möglichkeit einer strengen, eindeutigen Erkenntnis und Verständnis für die Denkmittel, die zu einer solchen Erkenntnis führen. Damit kommt dem mathematischen Unterricht höchste Bedeutung für die formale Bildung zu.

Was der mathematische Unterricht für den einzelnen leisten soll, die Einsicht in die Möglichkeit einer strengen, eindeutigen Erkenntnis, hat die mathematische Wissenschaft für die Menschheit geleistet; sie hat alle Wissenschaften zu ihrer Methode, dem *axiomatischen* Weg, gezwungen und hat sie damit auf das stärkste beeinflusst.

Das grundlegende Werk der *Physik* wurde von *Newton* geschaffen, die *Principia Philosophiae*

*Naturalis* 1687. Über diesem Werk schwebt unverkennbar das Vorbild *Euklids*. *Newton* beginnt mit *Axiomen* und *Definitionen* und baut darauf seine ganze *Mechanik*. Aber auch die *Physik* ging den *axiomatischen* Weg zweimal. *Nach* hat um 1870 die *Newton'sche* *Axiomatik* scharf angegriffen und einen *Neubau* der ganzen *Physik* gefordert. Heute ist die *Physik* völlig *mathematisiert*.

Verwandte Wege ging die *theoretische Philosophie*. Es kann doch kein Zufall sein, daß viele große mathematische Denker zugleich große philosophische Denker gewesen sind. Das erste griechische philosophische System stammt von *Demokrit*, dem Vater der *Kegelschnitte*, das erste neuere System von *Descartes*, dem Vater der *analytischen Geometrie*, das erste deutsche System von *Leibniz*, dem großen *Analytiker*. Jedes dieser Systeme geht den *axiomatischen* Weg. *Spinoza* kleidet sein Hauptwerk auch äußerlich in das Gewand *Euklids*, um eindeutige Gewißheit zu verbürgen. *Kant* schreibt seine „*Metaphysischen Anfangsgründe*“ *more geometrico* uff. So, wie die *Physik* heute *mathematisiert* ist, sind auch die tiefsten Fragen der Erkenntnistheorie gemeinsame Fragen der *Mathematik* und *Philosophie* geworden, die Fragen nach der *Natur* des *Raumes*, der *Zeit*, der *Materie*, der *Kausalität*.

Verwandte Wege ging die *theoretische Ethik*. Jedoch gewinnt auf dem *irrationalen* Gebiet der *Ethik* und der *Philosophie* die *Persönlichkeit* des *Denkers* Einfluß auf die *Wahl* der *Grundgedanken*, so daß es eine *Vielfalt* *ethischer* und *philosophischer* Systeme gibt, wie wir heute eine *Vielfalt* *mathematischer* Systeme haben.

*O. Spengler* hat sogar den Gedanken ausgesprochen, daß *Euklid* über manchen Gebieten der *Theologie* schwebt. *Thomas von Aquin* und die *Scholastik*, sagt *Spengler*, suchten die *religiösen* *Axiome* auf und schlossen *religiös* weiter, so wie *Euklid* die *mathematischen* *Axiome* aufsuchte und *mathematisch* weiter schloß.

Überraschend sind manche *Parallelen* der *juristischen* und der *mathematischen* *Gedankenarbeit*. *Euklid* scheidet jedes Problem in *Voraussetzung*, *Behauptung*, *Beweis*. Die *Behauptung* geht dem *Beweis* voran, um dem *Denkprozeß* *Richtung* zu geben. In jedem *Rechtsfall* entspricht der *Tatbestand* der *Voraussetzung*, das *Urteil* der *Behauptung*, die *Begründung* dem *Beweis* des *Euklidischen* Schemas. Das *Urteil* geht der *Begründung* voran, um dieser ein *Ziel* zu geben. Die *Axiome* des *Richters* sind die *Paragraphen* des *Gesetzes*. Wollte jemand einen *Satz* des *Euklid* anfechten, so müßte er entweder die *Voraussetzungen* entkräften oder die *Logik* des *Beweises*. Will ein *Anwalt* ein *Urteil* anfechten, so muß er den *Tatbestand* entkräften oder die *Logik* der *Anwendung* der *Paragraphen*.

Wie sehr *mathematische* und *juristische* *Denkformen* übereinstimmen, dafür ein Beispiel ganz anderer Art. In dem berühmten Werk von *Silbert*, *Grundlagen der Geometrie*, das die *Axiomatik* der *Geometrie* neu gefaßt hat, lautet die erste *Definition*: „Eine Gerade ist, was durch zwei Punkte bestimmt ist.“ Der § 1 des *Strafgesetzbuches* beginnt mit dem Satz: „Ein



Verbrechen ist eine Handlung, die mit dem Tod oder mit Zuchthaus bedroht ist." Das sind zwei rein formale Definitionen. Was eine Gerade, ein Verbrechen wirklich sind, wird nicht gesagt, weil man das nicht sagen kann.

Eine weiterführende Darstellung der Anwendung mathematischer Denkmittel in anderen Gebieten gibt Löffler in den Unterrichtsblättern für den math. und nat. Unterricht 1927.

Kant hat diese Zusammenhänge in die Worte gefaßt: „Eine Körper- oder Seelenlehre wird nur soviel eigentliche Wissenschaft enthalten, als Mathematik in ihr angewendet werden kann.“ Dieser Satz von Kant ist viel angefochten worden; Hilbert hat ihm deshalb die Form gegeben: Jedes Wissensgebiet, das zur strengen Wissenschaft reif ist, verfällt von selbst der axiomatischen Methode. Für Nietzsche fallen Wissenschaft und Methode zusammen.

So überraschend diese Sätze klingen, enthalten sie nur eine Selbstverständlichkeit: Die Gesetze des Denkens sind überall die gleichen, in der Mathematik, dem Gebiet der eindeutigen, strengen Erkenntnis, treten sie nur am klarsten heraus.

Wir tun einen letzten Schritt. Wir fassen diejenigen Wissensgebiete, die sich vorzugsweise der mathematischen Denkmittel bedienen, d. h. die exakten Wissenschaften, als ein Ganzes und fragen nach dem Einfluß auf den Menschen selbst. Eines ist gewiß: das äußere Leben des Menschen hat sich seit den Zeiten, da die Technik heraufzog, sagen wir seit den Zeiten Goethes, mehr geändert als in den Jahrtausenden von Goethe bis zurück zum Bau der Pyramiden. Wir stehen noch mitten in dieser Entwicklung. Aber hat sich auch das Denken des Menschen, seine Stellung zur Natur und zum Geistigen geändert? Wir dürfen diese Frage bejahen; wir dürfen behaupten, daß die exakten Wissenschaften sogar das Denken des Menschen umgestaltet haben.

Der Mensch der Antike hatte über sich den unermesslichen Himmel, ein Bild der Unendlichkeit der Gottheit; das Licht der Sterne war der Bote einer höheren Welt. Blitz, Donner, Sturm und besonders das Dunkel der Nacht ließen ihn seine Verbundenheit und seine Abhängigkeit fühlen. Der Grieche sah in jedem Baum, in jedem Quell, in jedem Gestirn eine Gottheit. Apollo steuerte den Sonnenwagen und Poseidon gebot den Stürmen. So war die Stellung des Menschen zur Umwelt eine rein metaphysische. Die religiösen Wandlungen, welche das Ende des antiken Geistes bedeuteten, brachten im Verhältnis des Menschen zur Natur nur eine Umstellung, keine prinzipielle Änderung. Die Welt blieb noch immer einer weiten Halle; in der Tiefe hausten die Mächte der Finsternis, auf der Erde wohnte der Mensch, die Gottheit im Himmel. Der Mensch sah in der Natur nichts als eine Offenbarung Gottes, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn. Auch der unscheinbarste Vorgang geschah nur durch den Willen Gottes, ohne den kein Haar vom Haupte fallen konnte. Auf diesem metaphysischen Boden erwachsen zwei Wissenschaften, die der Antike und dem Mittelalter gemeinsam sind und die Jahrtausende hindurch bren-

nendes Interesse gefunden haben, Astrologie und Magie. Der metaphysisch denkende Mensch mußte an Astrologie glauben; denn wenn die Hand der Gottheit zugleich Sterne und Schicksale lenkte, weshalb sollten die Geschicke der Menschen nicht an die Sterne gebunden sein? Wenn der metaphysisch denkende Mensch Metalle veredeln wollte, wie sollte er es anders machen, als durch Einwirkung auf den Willen Gottes oder von Geistern? Die Magie ist nichts anderes als ein Versuch, die Natur durch Metaphysik zu beherrschen. Deshalb stand die Magie auch am höchsten als die Metaphysik am höchsten stand, in der Zeit der Mystik. Wie tief das rein Mathematische damals stand, dazu genüge ein Hinweis: Ums Jahr 1254 schrieb Peter Dacius, der Rektor der Sorbonne, ein Buch, in dem er das Einmaleins bis 50 · 50 erweiterte. Das war eine Spitzenleistung der Arithmetik in der Zeit, in der religiöse Blut gotische Dome zum Himmel wachsen ließ.

Da stieg die Renaissance herauf, die Umwertung aller Werte. Nicht der Humanismus allein, auch die Wissenschaften, die sich der mathematischen Denkmittel bedienen, begannen das Denken der Menschen umzuformen. Die Magnetnadel, ein kleiner physikalischer Apparat, ermöglichte ungeahnte Entdeckungen; die Jahre 1492—1522 brachten eine so gewaltige Erweiterung des Weltbildes, daß die naturwissenschaftlichen Taten des 20. Jahrhunderts, auf welche wir Lebenden so stolz sind, verblasen. Der Buchdruck, ein Ausfluß des Geistes, der zerlegt und wieder verbindet, wurde eine der Grundstützen unserer Kultur. In den ersten drei Jahrzehnten Buchdruck wurden nicht weniger als 800 Werke exakt-wissenschaftlichen Inhaltes aufgelegt; auf Jahrtausende Metaphysik hatte das Abendland einen Heißhunger nach der Welt der Realitäten. Besonders der germanische Geist fühlte sich berufen, die Natur zu beherrschen. Ostasien kannte die Magnetnadel, den Buchdruck und ebenso das Schießpulver schon längst; aber was haben Asien und was hat der faustische Geist des Abendlandes aus diesen Erfindungen gemacht?

An den Beispielen der Astrologie und Magie läßt sich zeigen, wie die große Umwertung nicht nur unser Weltbild, sondern auch unser Denken umgestaltet hat. Um 1502 entstand in Bologna die Konzeption des Kopernikanischen Weltsystems, die höchste naturwissenschaftliche Leistung der Menschheit. Das Werk des Kopernikus ist der größte Beitrag, den der Norden der Renaissance geschenkt hat. Hundert Jahre später schuf Kepler in Prag, das damals das Herz Deutschlands war, die Planetengesetze und legte sie in seiner Astronomie Nova nieder; damit schuf er das erste große Werk induktiven Denkens. Und als dann Newton aus den Keplerschen Gesetzen das Gesetz der allgemeinen Schwere abstrahierte und wiederum die ganze Astronomie deduktiv aufbaute, war auf diesem einen Gebiet die Durchbruchschlacht durch die Metaphysik geschlagen, an Stelle des Olymps trat das Naturgesetz.

Der bevorzugte Tummelplatz metaphysischer Vorstellungen war die Magie gewesen, die aus Ägypten stammende Vorläuferin der Chemie. Alle chemischen Vorgänge waren unverständlich; wie sollte man auch

nur das Glimmen einer Kohle erklären? Alles Chemische erschien deshalb als unmittelbarer Ausfluß der göttlichen Allmacht. Durch Zauberformeln wollte man auf diese Einfluß gewinnen. In der Renaissance kam langsam die Wendung zum Rationalen, immer noch überwuchert vom Magischen. Da führte um 1780 Lavoisier, der von der Mathematik herkam, ein mathematisches Prinzip ein; er verfolgte die Vorgänge mit der Waage; er fand das Prinzip der konstanten Gewichtsverhältnisse, und der magische Spuk der Jahrtausende war verschwunden.

Friedrich von Schiller, gewiß kein Mann unserer Kunst, hat die Bedeutung dieser Wendung zum Rationalen in die Worte gefaßt: „Es ist die tiefste Erkenntnis des menschlichen Geistes, daß die Natur unter Verstandesgesetzen steht.“ „In der Olympier Schar thronet die ewige Zahl.“

So entstand in drei Jahrhunderten die exakte Wissenschaft. Ihr Weltbild ist noch lange nicht fertig und wird wohl nie fertig werden. Aber die metaphysische Stellung zur Natur ist überwunden; Alchemie und Astrologie sind uns unverständlich geworden, wir wollen die Welt rational fassen. Wenn wir heute die Zaubersprüche lesen, mit denen die Gelehrten des 13. Jahrhunderts die Natur meistern wollten, nehmen wir Klänge aus dem Irrenhaus, so sehr hat sich unser Denken geändert. Wenn heute die Grippe durchs Land zieht, verbrennt man keine Hexen. Nicht Apollo lenkt den Sonnenwagen, sondern die allgemeine Schwere. Nicht Poseidon und nicht der Zorn Jehovas erregen die Stürme, sondern die Verschiedenheit der spezifischen Wärme von Gestein und Wasser. Der heutige Mensch sucht Naturerkenntnis nicht in der Apokalypse, er sucht sie mit den Denkmitteln der Mathematik. Er zerlegt die Erscheinungen in ihre Faktoren und sucht Zusammenhänge, mit einem Wort: er denkt kausal.

Man wende nicht ein, daß das geringe Maß von Erkenntnissen, das die Schule dem Schüler mitgibt, nicht berechtige, von einer kausalen Naturerklärung zu reden. Pythagoras und Kepler wußten noch viel weniger von der Natur als unsere Schüler und glaubten trotzdem an eine gesetzmäßige Ordnung im Kosmos. Heute leben wir im Zeitalter der Technik, der sich niemand entziehen kann, und technisches Denken ist kausales Denken.

Man wende auch nicht ein, die Umstellung des menschlichen Denkens entstamme gar nicht den exakten Wissenschaften, sondern der Erkenntnistheorie und der Logik. Wohin der „absolute Geist“ die Menschen bringen kann, zeige ein einziger Satz von Hegel, die berühmteste Definition der Wärme:

„Die Wärme ist das Sich-wiederherstellen der Materie in ihrer Formlosigkeit, ihre Flüssigkeit ist der Triumph ihrer abstrakten Homogenität über die spezifischen Bestimmtheiten; ihre abstrakte, nur an sich seiende Kontinuität als Negation der Negation ist hier als Aktivität gesetzt.“

Weshalb unterrichtet die Schule Mathematik?

1. Um ihrer selbst willen, d. h. um ihrer strengen eindeutigen Gesetzmäßigkeit willen. Hierin scheidet sich die Welt des Mathematischen von der Welt der übrigen Werte, in der es überhaupt keine strenge Scheidung von Wahr und Falsch gibt.
2. Um ihrer Anwendungen willen.
3. Um für andere Gebiete die Denkmittel bereit zu stellen.
4. Um den Menschen zu befähigen, die Natur kausal zu fassen.

Das alles hat der große Kaiser unserer Wissenschaft auf die mathematische Formel gebracht:

„Dich im Unendlichen zu finden  
Mußt unterscheiden und dann verbinden.“

## Die Überwindung des Intellektualismus in der höheren Schule.

Von U. Uihlein.

Zu dem Aufsatz von O. Kinkel in Folge 1 und 2, Jahrgang 1935.

Die Ausführungen Kinkels in Folge 1 und 2 des 2. Jahrgangs dieser Zeitschrift treffen meines Erachtens das bedeutsamste Problem nicht nur der Höheren Schule, sondern der ganzen Erziehung überhaupt. „Wenn wir nicht“, wie Kinkel das so trefflich ausführt, „in den Grund dringen, dann gewinnen wir keine Wurzeln“, und dann wird wieder vieles beste Wollen der Berufenen in widerlicher Betriebsamkeit der Allzuvielen auseinanderfließen. „Aus dem Letzten erst kommt uns die Kraft, dem Schicksal die Stirne zu bieten“, so sagt Kinkel, „zu einem solchen Letzten müssen wir irgendwie schließlich in unserer erzieherischen Tätigkeit vordringen können, wenn sie nicht in der Sphäre des rein Intellektuellen haften bleiben soll und damit zutiefst unfruchtbar bleibt“.

Was aber ist dieses „Letzte“? Ich glaube, man kann dieses „Letzte“ noch von einer andern Seite her be-

leuchten und damit vielleicht zur Klärung des Problems etwas beitragen.

Wenn man ein heranwachsendes Kind beobachtet, dann sieht man, wie aus seinem Innern allmählich die verschiedenartigsten Kräfte zum Dasein, zur Betätigung drängen. Es sind das die Kräfte seines Körpers, des Gehirns und schließlich die des Charakters. Es ist unmöglich, diese verschiedenartigsten Kräfte voneinander zu lösen, Körper und Seele (ich nenne hier den Quellgrund, aus dem die Kräfte des Charakters hervordrängen, Seele) etwa als getrennt zu betrachten; alles ist hier innig miteinander verwoben und verknüpft, und selbst rein körperhaft erscheinende Funktionen, wie etwa das Gehen oder Schreiben, sind so vom Seelischen her gesteuert, daß wir sie oft dazu benutzen können, um aus ihnen den Charakter eines Menschen zu erkennen.

Auch das Denken und der Verstand des Menschen sind durchaus nicht reine Gehirnfunktionen, sondern tief im Charakter des Menschen verwurzelt. Der Charakter selbst aber ist eine ungeheure Vielfältigkeit von Anlagen und Erziehungsergebnissen, die wie ein System von Mosaiksteinchen auf uns als Gesamtbild wirken und die mit dem in den aller verschiedensten Stufen und Graden angelegten und ausgebildeten Verstand alle möglichen Kombinationen zu bilden vermögen.

Schulung und Übung vermögen diesen Verstand der höchsten Ausbildung fähig zu machen (dies natürlich immer nur in dem ihm durch die Vererbung gesteckten Rahmen), und so erzogen und geschult, vermag der Verstand wie ein messerscharfes Werkzeug die Natur zu zerlegen und wie ein alles durchdringendes Licht in ihre verborgensten Falten hineinzuleuchten. Unter Beobachtung gewisser Denkgesetze, die wir Wissenschaft nennen und die uns die Erfahrung gab, vermögen wir so nicht nur zu zerlegen und zu sichten, sondern auch zu verknüpfen und damit aufzubauen, und die uns umgebenden Wunder der Naturwissenschaft und der Technik sind des Verstandes lebendige Zeugen.

Noch immer hat die Wissenschaft, wenn ihr Denken falsche Wege ging und ihre Denkergebnisse vor der Wirklichkeit keinen Bestand mehr hatten, ihr Denken zu korrigieren gewußt, und es ist nicht unmöglich, daß wir heute am Anfang einer solchen Revision stehen. Denn unser Denken war unmerklich abgeglitten und hatte falsche Wege eingeschlagen, die seine ganzen Früchte zu vernichten drohten.

Unser Denken hatte sich schließlich einseitig immer mehr nur noch um seine Ergebnisse gekümmert und dabei seine Herkunft vergessen, den Menschen nämlich. Es hatte unterstellt, daß es eine reine Gehirnfunktion sei, und daß es sich gleichsam völlig vom Träger loszulösen vermöchte und so zum objektiven Denken zu erziehen sei. Es hatte vergessen, daß dies nur möglich werden konnte, indem man einseitig immer mehr die Seele und ihr heißes Drängen überhörte und so schließlich ganz zum Schweigen brachte.

Die Frucht dieses Denkens war die objektive Wissenschaft, ihre Projektion in die Außenwelt die Zivilisation. Wenn auch dieses Streben nur teilweise und mit Rückschlägen gelang, seine verheerenden Folgen waren bald nicht mehr zu übersehen. Seelenlos wie die Menschen waren ihre Werke geworden. Blutlose Schemen wurden unsere Bauwerke, beutegierige Tyrannen unsere Maschinen, und friedlos gierten wir von Schöpfung zu Schöpfung, weil keine uns den Frieden geben konnte.

So schuf der Intellektualismus die objektive Wissenschaft und mit ihr die Zivilisation. (Es ist nur ein Spiel mit Worten, die Mathematik als jene objektive Wissenschaft zu bezeichnen, deren Objektivität auch heute nicht angezweifelt werden könne. Objektiv sind wohl immer die Denkgesetze einer Wissenschaft, aber subjektiv werden stets die geschauten und eroberten Bezirke sein, weil sie in ihren letzten Tiefen nie jedem zugänglich sind, da sie mit der Seele erschaut und errungen werden müssen.)

Kultur aber, der Gegenpol der Zivilisation, kann immer nur durch seelische Größe, durch den ganzen Menschen, geschaffen werden. Und vielleicht erleben wir

heute Lebenden noch das Werden einer neuen Kultur, die unsere Werke einmal ein ähnliches Feuer in die Jahrhunderte hinausstrahlen läßt, wie es die Bauwerke des Mittelalters und der Antike heute noch ausstrahlen, weil sie einst aus tiefsten Tiefen von Völkern geboren wurden, nicht als nüchterne Konstruktionen menschlichen Verstandes, sondern als Abbild ihrer eigenen Seele.

Es gibt also wohl einen Intellektualismus; er ist einseitige Ausbildung des Verstandes, ist Seelenarmut, Seelenlosigkeit. Er ist Halbbildung, denn statt den ganzen Menschen zur harmonischen Persönlichkeit, zur Einheit Körper-Seele zu erziehen, anerkennt er nur den Verstand. In dem wunderbaren Wechselspiel zwischen Verstand und Charakter fehlt hier ein Stück, fehlt jene unsichtbare Durchdringung mit Farbe, Licht und Wärme, kurz die Persönlichkeit. Und darum dünkt uns alles, was von einem solchen Intellektuellen gesagt oder getan wird, als hohl und inhaltslos.

Intellektualismus ist, wie alle menschlichen Eigenschaften, ein Produkt aus Veranlagung und Umwelt. Wohl zu allen Zeiten wird das Würfelspiel der Vererbung Menschen formen, die bald mehr nach der seelischen, bald mehr nach der verstandesmäßigen Seite hin veranlagt sind, und dies wird stets als gegeben hinzunehmen sein. Es ist aber für jeden klar sehenden Menschen sicher, daß viele Menschen nicht aus Mangel an seelischer Veranlagung zu Intellektuellen werden mußten, sondern nur deshalb, weil ihre Umwelt ihre seelische Veranlagung nicht zu entwickeln verstand. Man denke hier nur an die Zeit des Weimarer Systems, wo Haltung und Straffheit, Wille und Gehorsam nur noch wenig bei der jungen Generation in die Erscheinung trat, weil die Umwelt sie nicht zu wecken und zu erziehen wußte. Man wird hier noch klarer sehen, wenn man sich einmal die Frage stellt, wie eigentlich der Intellektualismus werden konnte. Es ist doch wohl so, daß die in dem vergangenen Jahrhundert so rasch gewachsenen und zu so verblüffenden Denkergebnissen führenden Wissenschaften den Menschen zur schulmäßigen Erziehung eben dieses Denkens führten und schließlich dieses System so ausbauen und zur Grundlage aller Erziehung machen ließen, daß darüber jede Charaktererziehung mehr und mehr in den Hintergrund treten mußte. Und so hatte man eines Tages auf die unlösbare Verknüpfung von Denken und Seele ganz vergessen und schließlich gar, daß es überhaupt so etwas wie Seele gab. Man wunderte sich höchstens hier und da einmal, daß eine so wunderbare Frucht menschlichen Denkens, wie z. B. die Buchdruckerkunst, sich so entsetzlich für den Menschen auswirken konnte, daß sich aus dieser göttlichen Erfindung Tag für Tag eine Giftflut von Haß und Unrat auf Millionen von Menschen ergießen konnte, wie dies z. B. im Weltkrieg und in den politischen Kämpfen der Völker der Fall war. Man kam aber nie auf den naheliegenden Schluß, daß Wort und Schrift, ähnlich wie Feuer und Schwert, sorgfältig bewahrt werden müssen und nur in den Händen Berufener segensreich wirken können. Das war es ja: Es war auf einmal jeder, aber auch jeder berufen, wenn er nur alle seine Formeln hübsch sauber hersagen konnte, ob er Seele hatte oder nicht, das war vollständig gleichgültig.

Intellektualismus ist Seelenlosigkeit. Wir aber haben, so will mich dünken, beim Kampf gegen den Intellektualismus immer zu sehr auf die uns leichter meßbare Verstandeseite geschaut, und so konnte auch der Irrtum aufkommen, als ob das scharfe Schleifen des Denkens und die Erziehung zur geistigen Disziplin das Hauptübel unserer Zeit gewesen sei. Hier dürfen wir aber wahrhaftig unsere Wünsche und Ziele nicht zurückstecken, wenn nicht schwerer Schaden entstehen soll, wir dürfen bei all dieser Schulung des Verstandes nur die Seele nicht darben lassen, wir müssen selbst die ihr dienende Umwelt schaffen.

Keine Gelegenheit darf vergehen, wo wir nicht gleichzeitig dem Charakter und damit der Seele ihre Bezirke weiten, und das kann in jeder Art von Unterricht geschehen. Nicht immer wird hier gleich Erfolg zu sehen sein und vieles, was auf diesem Gebiet die Schule gab, wird sich erst später einmal auswirken. Schon manchem war Intellektualismus nur ein Durchgangsstadium, die Vorstufe zur späteren Weisheit, die ihm aber erst wurde, wenn er in harten Kämpfen Goethes „Stirb und Werde“ an sich erfahren hatte. Stecken bleibt im Intellektualismus letztlich immer nur der, dessen seelische Dürftigkeit ihn auch bei aller günstigen Umwelt einfach nicht weiter steigen läßt; gierig greift er da, wie ein Kranker, nach immer neuer Nahrung, nach immer neuem Wissen, das ihm aber nur unverdaulicher Ballast bleibt und das ihm niemals geistiges Wachstum geben kann.

So beginnen wir allmählich Klarer zu sehen. Intellektualismus ist ein Sammelbegriff, der von Seelenarmut bis hin zur Seelenlosigkeit alle Stufen umfaßt. Er kann sowohl den harmlosen Streber als auch den rücksichtslosen Draufgänger, der einfach seinen Gegner mit Schlagworten erschlägt, enthalten. (Ich spreche hier natürlich nur vom geistigen Kampf.) Der kleine Vereinsredner, der keine Gelegenheit aufs Podium zu treten verstreichen läßt, kann ebenso ein Intellektueller sein wie der „geistvolle“ Redner irgendeines erlesenen Zirkels. Alle Intellektuellen haben ja eines gemein, sie sind durch kein Gewissen gehemmt, alles, was je gesagt wurde, sich zu eigen zu machen und es gegebenenfalls nachzuempfinden. Heute sprechen sie dem Liberalismus, morgen dem Nationalismus das Wort, alles können sie, je nach der Weite ihres Denkens, nachdenken und nachplappern. Man findet sich darum auch überall, wo Denken in irgendeiner Form, und sei es auch in der primitivsten, verlangt und gebraucht wird.

Und die Überwindung? Wir sind schon auf dem Weg, und mit Staunen sehen wir, wie eine neue Umwelt uns neue Richtung und neue Ziele gibt. Wie Schuppen fällt es uns von den Augen, wenn wir zurückschauen

auf das, was wir einmal waren und dorthin, wohin wir aufgebrochen sind. Und doch ist hier noch unendlich viel Arbeit nötig, um Erreichtes in uns zu sichern und Neues zu erreichen.

Im Grunde ist die Überwindung des Intellektualismus einfach, wie jede mutige, große Tat, wenn man sie aller unnötigen Kompliziertheit entkleidet. Der Weg ist: Rückkehr zur unbedingten Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, zum Erkennen seiner Selbst, seiner Möglichkeiten und Grenzen. Wer alle angenommene Aufgeblasenheit und alles ichfremde Strebertum von sich legen kann, wie ein ihm nicht passendes Gewand, wer auch nie der Versuchung unterliegt, fremdes Geistesgut als eigenen Besitz darzubieten, fremd, da es nicht mit ganzem Herzen mit- und nacherlebt werden kann, wer immer sich bemüht bei allem, was auf ihn auch eindringt, seine eigene Stimme nicht zu überhören und sein Ich nicht zu verlieren, der hat wahrhaftig den Intellektualismus überwunden.

Und da wir ihn einmal großgezüchtet haben und alle ein Stück Schuld mit tragen, daß er so groß werden und so üppig wuchern konnte, so müssen wir auch heute alle mithelfen, daß er ausgerottet werden kann. Rücken wir endlich ohne Vorbehalte ab von jeder aufgeblasenen Anmaßung, sagen wir schonungslos den in allen Farben schillernden Verstandesmenschen, daß wir sie selbst und nicht ihre Maske sehen wollten, und sie werden es bald aufgeben, uns in ihrer Verkleidung entgegenzutreten, wenn sie einmal gesehen haben, daß sie uns lächerlich sind.

Aber wir müssen eben erst selbst einmal wahrhaftig werden, wahrhaftig bis ins Letzte und Kleinste, damit wir andern auch die Wahrheit sagen dürfen. Und wenn wir uns ernstlich prüfen und einmal bis ins Kleinste Tun unseren Alltag überwachen, dann werden wir mit Schrecken merken, wie sehr wir eigentlich von uns selbst abgerückt sind und wie not uns diese Rückkehr tut. Und dann sind wir auf dem Weg. Denn auch dieser Weg liegt, wie jeder Weg zu Großem, in uns selbst.

Dann aber wird erst unsere Erziehung wirklich Früchte zu tragen beginnen, denn nur die Wahrhaftigkeit vermag wieder wahrhaftige Menschen zu erziehen, genau so wie nur die Tapferkeit tapfere und die Güte gütige Menschen zu formen vermag. Und damit erziehen wir Persönlichkeiten, Menschen die ganz das geworden sind, was sie in sich trugen, und die durch die Mitarbeit der Erziehung sich selbst gefunden haben. Alles Wissen wird solchen Menschen organisch einverwoben sein und ihre Persönlichkeit zu mehren helfen, und jedes Wort aus ihrem Munde und jede Tat ihrer Hände wird von ihrer ganzen Persönlichkeit durchlichtet sein. Damit aber ist der Intellektualismus an der Höheren Schule überwunden.

Direktor K i n F e l, Pforzheim, wird in der nächsten Folge zu den Entgegnungen auf seine Arbeit „Die Überwindung des Intellektualismus in der Höheren Schule“ (Bad. Schule, Jg. 2, Folge 1 und 2) Stellung nehmen.

## Schulreform auf rassistischer Grundlage.

Von Rudolf Benz.

Was dem Nationalsozialismus die unbedingte Überlegenheit über frühere Weltanschauungen gibt und seine Unzerstörbarkeit gewährleistet, ist seine auf lebensgesetzlichen Grundlagen ruhende Gesamtschau. Die höchsten Werte, die deutsche Dichter und Denker geschaffen haben, vereinigen sich in ihm mit den wissenschaftlichen Ergebnissen der Vererbungslehre und Rassenkunde und geben seiner Botschaft die unwiderstehliche Durchschlagskraft. Der Sinn dieser Botschaft ist: Werde, der du bist! Und auf die Frage: „Wer bin ich?“ antwortet der Nationalsozialismus: „Ein Glied deiner Rasse und deines Volkes, mit dem du nach des Schöpfers Willen untrennbar verbunden bist.“ Die Lebensaufgabe des deutschen Menschen ist danach, sich, seine Volksgenossen und seine Nachkommen zu rassistisch möglichst wertvollen Gliedern des deutschen Volkes zu bilden und dieser Volksgemeinschaft mit ganzer Kraft zu dienen. Dieser Grundsatz muß daher auch Richtschnur der deutschen Erziehung sein.

Eine Schulreform ist daher nicht, wie es bisher meist geschah, vor allem oder gar ausschließlich die Form der Schule zu ändern, sondern in erster Linie eine innere Umschaltung der Erzieher und Erziehung anzustreben. Erst dann, wenn Gewähr gegeben ist, daß diese beiden Voraussetzungen auf dem sicheren Wege zur Erfüllung sind, bekommt auch die Änderung der Form ihren Sinn.

Als letztes Ziel hat der Führer in seinem Kampfbuch von der Gesamtbildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates gefordert, „daß sie den Rasseninn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutsreinheit geführt worden zu sein“.

Im Sinne dieses Gebotes hat Reichserziehungsminister Rust den Erlaß über die rassenpolitische Erziehungsarbeit in den Schulen herausgegeben. Das Wesentliche dieses Erlasses ist nicht die Anordnung, daß das biologische Grundwissen der Jugend vermittelt werden soll, sondern die Forderung, daß biologisches Denken in allen Fächern Unterrichtsgrundsatz werden muß. Die Bedeutung dieser Forderung kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Sie führt dazu und soll dazu führen, daß in allen Fachgebieten bewußt die letzten Folgerungen aus jenen Erkenntnissen gezogen werden. Alle Zielsetzung, alle Stoffauswahl, jede Methode, jede äußere Schulgestaltung hat in diesem Zeichen zu stehen und in jedem Falle zu fragen, ob durch die geplante Maßnahme die Erziehung zu deutschem Wesen gefördert und die blutgebundene deutsche Volksgemeinschaft dadurch gestärkt wird.

Die neue Schulerziehung wird auch eine gerechtere,

d. h. dem Volksganzen dienlichere Art der Begabtenauslese mit sich bringen. Bisher war die Schülerauslese an den gehobenen Schulen fast ausschließlich auf den Nachweis bestimmter Kenntnisse und auf rein formale Denkfähigkeit ausgerichtet. Am wertvollsten schienen derjenige Schüler zu sein, der das verlangte Wissen sich am bravsten einpaukte oder durch geistige Beweglichkeit zu glänzen verstand. Eine bestimmte weltanschauliche Ausrichtung und Haltung wurde kaum verlangt, weil diese klare Ausrichtung der liberalistischen Zeit insgesamt fehlte. So konnte es kommen, daß fremdrassige, geistig bewegliche Elemente, wie die Juden, eine höhere Bewertung fanden gegenüber volksgebundeneren und gediegeneren deutschen Jungen, denen Sein mehr war als Schein.

Der Erlaß des Reichserziehungsministers Rust über „Schülerauslese an den Höheren Schulen“, der in enger Zusammenarbeit mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP. geschaffen wurde, setzt an die Stelle dieser einseitig formalgeistigen Grundsätze eine gesunde, auf volksgebundene geistige Hochwertigkeit gerichtete Auslese. Darüber hinaus aber bricht dieser Erlaß mit der einseitigen Überschätzung des Geistes, die dem Liberalismus und seiner Schule eignete, und ersetzt sie durch eine Wertung, die aus lebensgesetzlicher Ganzheitschau geboren ist und von ausschlaggebender Bedeutung für die künftige Führerauslese sein wird. Neben den Geist treten nunmehr als gleichwichtige rassistisch bestimmte Wesenheiten Körper und Charakter. Nicht derjenige junge Deutsche ist danach der Wertvollste, der nur geistig zu glänzen versteht, womöglich auf Kosten von Körper und Charakter, sondern derjenige, der alle drei Wesenseiten im möglichsten Gleichklang und höchster Entfaltung zeigt. Wer auf einem dieser Gebiete — zumal im Charakterlichen — versagt, ist fortan nicht würdig, durch die Erziehungskräfte des Staates zu führenden Stellen vorgebildet zu werden. — Wird auch weiterhin hohe geistige Fähigkeit und Leistung in der Richtung auf deutsche Kulturwerte als unentbehrlich gefordert werden, so wird doch der nur geistige Mensch beim Fehlen von Charakter und körperlicher Tüchtigkeit ausgesondert werden, denn ein gesundes Volk, das selbst nach körperlicher Kraft, charakterlicher Stärke und geistiger Klarheit strebt, kann an seiner Spitze nur Menschen ertragen, die diese Eigenschaften in gesteigertem Maße selbst aufweisen.

So sind die wichtigsten Voraussetzungen für die Erneuerung der deutschen Erziehung im Sinne rassistischer Lebensschau geschaffen. Aufgabe der Erzieher wird es sein, ihre Arbeit auf diese neue Zielsetzung bewußt auszurichten und vor allem sich selbst zum Vorbild der neuen deutschen Jugend zu machen. Nur dann wird die deutsche Schule die ihr im Dritten Reich gestellte Aufgabe erfüllen können.

# Die Handlungsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

## Der italienische Faschismus und die Wirklichkeit.

Von Peter E. Gruber.

Die Lehre politischer Bewegungen steht jetzt im Mittelpunkt des Interesses, so daß man die Politik der Staaten, die unter den Einfluß einer solchen Bewegung geraten, fast nur aus der Lehre erklären möchte. Und doch ist diese kein abstraktes Wesen, das unvermittelt irgend einem Haupte entspringt, sondern sie entsteht, wandelt sich und stirbt durch die Kraft der Vergangenheit und die Notwendigkeiten der Zukunft. So würde auch die Lehre des Faschismus, aus dem Zusammenhang gerissen, allein wenig Aufschluß geben können. Es muß also erst einmal die Stellung Italiens in der Geschichte beleuchtet werden. Die Apenninhalbinsel war im Altertum lange das Zentrum der Welt gewesen. Denn das Römertum verwirklichte fast vollständig den Anspruch, Herr des gesamten bekannten Erdkreises zu sein. Daß man sich zu allen Zeiten italienischer Geschichte, und besonders im Zeitalter des modernen Imperialismus, dieser Zeit einzigartiger Machtentfaltung erinnert, ist also kein Wunder. Jene Stellung ging Italien mit dem Zerfall des Römereiches verloren. Aber seit den Teilungen des Karolingerreiches zeigte es sich allmählich, daß Europa im Begriffe war, seine Gestalt grundlegend zu verändern. An die Stelle eines umfassenden Staates traten die Großmächte, das „Europäische Konzert“. An diesem als gleichberechtigtes Mitglied teilzunehmen, muß seither das Ziel jeder italienischen Außenpolitik sein. Und dazu ist es erforderlich, daß Italien die Erfordernisse eines modernen Großstaates erfüllt. Dieses Ziel war nicht leicht zu erreichen. Zunächst mußte die Halbinsel zu einem Staate vereinigt werden. Hier lagen die Probleme ähnlich wie in Deutschland. Anders stand es mit der industriellen Entwicklung. Sie war gegenüber derjenigen anderer europäischer Mächte wesentlich zurückgeblieben. Zuerst war, daß Kohle und Eisen im Lande nicht in abbaubaren Mengen vorkamen. Es zeigte sich auch sonst, daß Italien ein armes Land war. All dem hatten die Einiger der Halbinsel noch keine Beachtung geschenkt. Denn ihnen war es in erster Linie um etwas fast Religiöses gegangen, während den folgenden Generationen die Aufgabe vorbehalten blieb, den weltlichen Teil des Wertes zu erfüllen. Dazu war aber ein großer Teil des Volkes noch nicht reif. Denn es huldigte, zumal im Süden, noch patriarchalisch-feudalistischen Anschauungen mit ihren Vorzügen und Nachteilen, der Provinzialismus war noch nicht über-

wunden und der Prozentsatz an Analphabeten beträchtlich. Einer Großmacht war es auch von Nutzen, Kolonien zu besitzen. Das forderte außerdem die italienische Tradition. Oder hatte nicht die römische Herrschaft über das Mittelmeer wenigstens teilweise in der Macht der Seestädte Pisa, Genua und Venedig ihre Fortsetzung gefunden?

Alle diese Probleme sind in den vergangenen Jahrzehnten ihrer Lösung ganz wesentlich näher gebracht worden, und Mussolini hat sie mit dem ihm eigenen Temperament und mit neuartigen Mitteln angefaßt. Es wäre wiederum ein Fehler und das Zeichen einer einseitigen ideologischen Betrachtungsweise, wenn man mit dem Faschismus nicht diesen Mann erwähnte, dessen höchst persönliches Werk jene Bewegung ist. Hier liegt ein weiterer Grund, warum man von einer faschistischen „Lehre“ mit allem Vorbehalt sprechen muß. Denn eine Erscheinung wie der Faschismus wird ständig ein Abbild des Mannes sein, der auf ihre ganze Entwicklung einen so starken Einfluß gehabt hat. Sie wird an seinen guten und schlechten Augenblicken teilhaben.

Dabei wird es allerdings von Bedeutung sein, ob die richtunggebende Persönlichkeit selbst ideologischen Einflüssen zugänglich ist. Dies kann man nun von Mussolini keineswegs behaupten. Daß er, kaum an die Macht gelangt, Politik — die Kunst des Möglichen — betrieben hat, kann uns bei Mussolini nicht überraschen. Denn er besitzt jene echt südländische Skepsis, die nicht gestattet, daß der Einsicht unmittelbar die Tat folge.

Im Jahre 1919 noch forderte er die Proklamation der Republik, eine weitgehende Dezentralisation der Provinzen und Gemeinden, die Abschaffung des Adels, des Senates und der Wehrpflicht, die Auflösung der Aktiengesellschaften und Versammlungs- und Pressefreiheit. Diese Forderungen gab er auf, als sie ihm unzweckmäßig erschienen; — die Mittel, sie durchzusetzen, hätte er wohl gehabt. Der Wandel war bisweilen überraschend. So schloß der einstige Kirchenfeind Frieden mit der Kirche, so wurde versucht, den Adel als faschistische Schicht politisch zu aktivieren und die Privatinitiative gesetzlich zu unterbauen. Die Grundsätze, nach denen Mussolini handelt, hat er einmal als Anweisung an die Präfekten und Gemeindevorsteher niedergelegt: „Keine Abenteuer, nichts tun, worüber keine Erfahrungen vorliegen, aber auch das Neue nicht ablehnen, bloß weil es etwas Neues ist; das tun, was

die Erfahrung gutheißt, was die Stunde gebietet, was die Verhältnisse ratsam erscheinen lassen<sup>1</sup>."

Man täte aber Mussolini unrecht, wenn man ihn als Opportunisten bezeichnen wollte. Es braucht wohl nicht hervorgehoben werden, daß es ihm nie an großangelegten Projekten gefehlt hat. Aber, was wichtiger ist: die erzieherische Sendung des Faschismus, um die sich Mussolini stets bemüht hat, eine gewisse, nicht näher definierte „Saltung“, durch die sich der Faschist vom Nicht-Faschisten unterscheiden soll, all das sind Ziele, die nicht durch Züge der Tagespolitik von heute auf morgen erreicht werden können.

Auch die gesamte faschistische Lehre vom Staat könnte nicht mehr weggedacht werden, ohne daß der Faschismus sich selbst aufgäbe. Das Kennzeichen dieser Auffassung ist, daß der Einzelne nur durch seine Eingliederung in die Gesamtheit bestehen kann, und diese Gesamtheit — nun kommt das faschistische — heißt Staat. Hier liegt eine der wenigen ideologischen Bindungen, denen der Faschismus unterworfen ist, eine Bindung aber von großer praktischer Bedeutung. Denn wenn der Staat die „wahre Wirklichkeit der Einzelwesen“<sup>2</sup> ist, so muß der Einzelne in den Staat hineingeschmolzen werden.

Jede politische Umwälzung hat einen neuen Mythos erstehen lassen, durch den die Gesellschaft zusammengehalten wurde. Aus der Zeit des Absolutismus kennen wir den Mythos des Herrscherhauses, die französische Revolution setzte an seine Stelle den Mythos der Nation, der Kommunismus den des Proletariers, der Nationalsozialismus den des Blutes und der Rasse. Der Faschismus schuf den Mythos des Staates. Rassenfragen spielen in Italien keine Rolle, soweit man nicht den engeren medizinisch-eugenischen Kreis darunter versteht. Andererseits bedurfte gerade der Staatsgedanke nach der Diskreditierung der Obrigkeit durch die lange dauernde Fremdherrschaft einer Stärkung. Darum hatte Mussolini die Geschichte Italiens vor Augen, als er die Notwendigkeit der Verschmelzung von Volk und Staat in folgendes Bild fleidete<sup>3</sup>: „Entweder ihr schickt das Volk auf die Verteidigungswehren des Staates, und es wird sie halten, oder ihr laßt es außerhalb des Staates, und es wird den Staat bestürmen.“ Das ist eine Wahrheit, die in allen Zeiten gegolten hat. Aber wegen der neuartigen Mittel, mit denen der Faschismus diesen Satz zu verwirklichen im Begriffe ist oder schon verwirklicht hat, verdienen diese Bewegung und ihr Führer in der Geschichtsschreibung festgehalten zu werden.

Die faschistische Lehre vom Staate geht wohl über das hinaus, was wir sonst als Mythos bezeichnen. Mythen sind vom Faschismus oft und wohl auch bewußt geprägt und benützt worden. Im Jahre 1914 etwa wurde für den „Nationalen Krieg“ geworben, später an die „große römische Vergangenheit“ erinnert und „korporativer Geist“ gefordert. Diese Beispiele zeigen ganz gut das Wesen des Mythos: er ist weniger darauf angelegt, ein Programm aufzustellen, als die Einbildungskraft der Massen zu beschäftigen

<sup>1</sup> Zitiert nach Reupke, Das Wirtschaftssystem des Faschismus, Berlin 1930.

<sup>2</sup> Mussolini, B., Der Faschismus, München und Berlin 1933, S. 5.

<sup>3</sup> Ders., S. 37.

und sie in Bewegung zu versetzen, ohne doch irgend jemanden zu binden. Die Lehre vom Staat aber hat, wir sahen es eben, sehr greifbare Wirkungen gehabt. Man kann also fast zweifeln, ob Mussolini mit den folgenden Behauptungen im Rechte ist: „Der Faschismus will politisch eine realistische Lehre sein. Er erstrebt praktisch lediglich die Lösung derjenigen Aufgaben, die sich geschichtlich von selbst ergeben und ihre Lösung finden oder diese nahelegen. Um unter Menschen handeln zu können, muß man, genau wie in der Natur, an den Vorgängen der Wirklichkeit teilnehmen und sich der in Wirklichkeit befindlichen Kräfte bemächtigen.“ Und doch werden es wieder praktische Überlegungen gewesen sein, die Mussolini veranlaßt haben, zu seinem heutigen Standpunkt zu gelangen. Es verlohnt sich daher, die Entwicklung des Faschismus von seinen Anfängen bis zum heutigen Tage zu verfolgen.

Italien bestand — ähnlich wie Deutschland — bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aus einer Reihe von Einzelstaaten. Ihre Zusammenfassung war das Werk einer kleinen Schicht, die im wesentlichen dem Bürgertum angehörte, einer Schar von „1848ern“ würde man bei uns sagen. Gegen den Willen Garibaldis und seiner Anhänger wußte aber der sardinische Minister Cavour dennoch durchzusetzen, daß Italien keine Republik wurde. Der größte Teil des Volkes war von diesem Werke nationaler Einigung unberührt geblieben. Das zeigte sich, als mit der Entstehung und Erweiterung der Industrie die ersten Massenbewegungen auftauchten. Das waren der Sozialismus syndikalistischer und marxistischer Prägung und später in gewissem Sinne die katholische Volkspartei. Kennzeichnend für die italienischen Verhältnisse war, daß das Mißtrauen der Massen nicht nur gegen eine gewisse Regierung, sondern gegen jede Regierung gerichtet war. Das mag mit der Jahrhundertlangen Fremdherrschaft zusammenhängen, die in den meisten Teilen des Landes bestanden hatte. Italien wäre also mit dem Zerfall der bürgerlichen Vorherrschaft einem recht ungewissen Schicksal entgegengetrieben. So weit kam es indessen nicht. Die entscheidenden Stellen lagen in den Händen einer Oligarchie, die es verstand, das Parlament zu lenken. Die verschiedenen Parteien sammelten sich um einzelne Politiker, wie das alter italienischer Tradition entsprach; der Einfluß einzelner wechselte schnell, da die Rücksichtnahme auf Wählergruppen, ja auf einzelne Wähler von besonderer Bedeutung war. Es herrschte nämlich in Italien kein allgemeines Wahlrecht. Nur die Ministerpräsidenten blieben dadurch, daß sie häufig Umstellungen innerhalb des Kabinetts vornahmen, bisweilen sehr lange im Amte.

In jener Epoche des Vorkriegs-Italiens gewahren wir die ersten Vorboten der faschistischen Bewegung. Diese entstand also aus mehreren Elementen, die — wir nehmen es gleich vorweg — sich untereinander keineswegs ähnlich waren. Wir können im wesentlichen vier Richtungen unterscheiden: den Sozialismus, Syndikalismus, Nationalismus und Futurismus. Man wird sofort erkennen, daß hier nicht mehr an Gemeinamem vorhanden ist als der Satz, der alle Oppositionsgrup-

<sup>4</sup> Mussolini, Der Faschismus usw., S. 5.

pen zusammenzufassen pflegt, der Satz: „Es muß anders werden.“

Mussolini selbst entstammt dem Sozialismus, der aber bis zum Ende des Weltkrieges vom Syndikalismus in der Praxis nicht immer scharf zu trennen war. Beide Bewegungen haben freilich auch vieles gemeinsam: sie stützen sich auf die Arbeiterschaft und bekennen sich zum Kampf, der Sozialismus zum Klassenkampf, der Syndikalismus zur Gewalt. Das Ziel aber unterscheidet sie. Der Sozialismus erstrebt eine andere Verteilung der Güter, der Syndikalismus hat sein Augenmerk auf die Produktion gerichtet: unter bewußter Bildung von Mythen (der Gewalt, des Produzenten, des Generalstreiks) erstrebt er ein anarchisches Nebeneinander von Berufsverbänden (Syndikaten), welche die Produktionsmittel in die Hand bekommen sollen. Unter den Syndikalisten ragt der Franzose Sorel empor, der auf Mussolini einen starken Einfluß ausgeübt hat. Die Ideen des Sozialismus und des Syndikalismus sehen wir immer wieder auftauchen, aber die Bewegungen, deren Dankengut sie einst waren, sind verschwunden, weil den Versuchen Mussolinis, auch jene Kräfte in den Faschismus einzubeziehen, kein Erfolg beschieden war.

Anders verhält es sich mit dem Nationalismus und dem Futurismus. Ihre Führer sind durchaus anerkannt, ja sie gehören zu den Helden der faschistischen Revolution. Unter Nationalismus im diesem engeren Sinne versteht man die Kreise um D'Annunzio und Corradini. D'Annunzio — auch als Schriftsteller über Italien hinaus bekannt — spielte in der Politik durch seine Aufrufe für den Eintritt Italiens in den Weltkrieg und durch die auf eigene Gefahr unternommene Besetzung der Stadt Fiume eine Rolle. Sein Einfluß, und auch derjenige Corradinis, war aber auf die Kreise des Bürgertums beschränkt. Das kam wohl daher, daß ihr Programm noch nicht das soziale Element enthielt. Doch fehlte es nicht vollständig. Von Corradini soll der Satz stammen: „Italien ist die Proletarierin unter den Nationen“, was zum mindesten ein interessanter Versuch ist, das Nationale sozial auszudrücken.

Der Vater des Futurismus ist Marinetti, ein Dichter, Maler, Bekleidungs- und Kochkünstler. Mit seinen bizarren Lehren bekämpft er den „passatismo“, den Gang zum alten Plunder, das ewige Kopieren des Althergebrachten. Mit einer ausgesprochen fremdenfeindlichen Tendenz wendet er sich dagegen, daß Italien als Museum angesehen werde. Und doch wäre es verfehlt, in seinen Äußerungen mehr zu sehen als den Versuch, die Allzu-Biedereren durcheinander zu wirbeln. Bemerkenswert ist die nationalistische Einstellung, die den Futuristen stets angehaftet hat. Das mag auch der Grund sein, warum sie im faschistischen Italien anerkannt worden sind, während Kunstströmungen, die bei weitem gemäßigter sind, bei den Nationalisten anderer Länder wenig Anklang gefunden haben.

Natürlich ist das keine vollständige Übersicht über die Vorläufer des Faschismus. Es müßte noch einiges über die nationalistische Gewerkschaftsbewegung Rossinis gesagt werden. Einen Gelehrten glauben wir vor allem nicht übergehen zu dürfen, der auf Mussolini großen Einfluß gehabt hat: den Soziologen Vilfredo

Pareto. Der damals herrschenden Lehre von der Volkssouveränität setzte er die der Elite entgegen, die Forderung also, daß die regierenden Wenigen (sie sind ja unter jedweder Regierungsform, auch der demokratischen, eine nicht wegzudenkende Tatsache) ihre Macht nicht vom Volke, sondern aus eigenem Recht empfangen. Diese Lehre ist der Gegenpol zu den Gedanken etwa eines Freiherrn vom Stein, die auf einen Staat als „Vergenossenschaftung der Genossenschaften“ hinausliefen, auf eine „von unten“ aufgebaute Pyramide von Vertretungsverhältnissen. Der Faschismus dagegen hat, auf Pareto fußend, das Bild der „Hierarchie“ gewählt, bei der die Spitze des Aufbaus gleichsam Verbindungspfeiler „von oben“ hinunterläßt. Offensichtlich ist in der Lehre von den Eliten der „Wert“ von entscheidender Bedeutung, der die Führerschicht legitimiert, während es beim Gedanken der Volkssouveränität der „Wille“ eben des Volkes ist, der das Maß für die Tätigkeit und die Zusammensetzung der Regierenden bildet.

Für die Entwicklung des Faschismus scheint mir jene Zeit bedeutsam, in der sich Italien in zwei Lager spaltete: eines, das sich für den Eintritt in den Weltkrieg an der Seite der Entente, und ein anderes, das sich für die Neutralität einsetzte. In den Reihen der Syndikalisten ertönte damals der Ruf: „Krieg oder Revolution.“ Auch Mussolini setzte sich mit seinen „Fasci di azione rivoluzionaria“ (Revolutionsbünden) dafür ein, die Neutralität aufzugeben. Nachdem der Krieg beendet war, gründete Mussolini seine antibolschewistischen „Fasci di combattimento“ (Kampfbünde). Zu jener Zeit nämlich war der italienische Sozialismus im wesentlichen unter den Einfluß Moskaus und damit in eine Periode der Radikalisierung gelangt. Unruhen waren an der Tagesordnung. Mussolini trat zu den Wahlen von 1919 mit einem Programm an die Öffentlichkeit, in dem noch syndikalistische Gedankengänge maßgebend waren (wir sprachen schon davon), und — unterlag. Man könnte sagen, daß nun der zweite Abschnitt in der Geschichte des Faschismus ansetzte. Denn Mussolini begann jetzt einer anderen Schicht größere Aufmerksamkeit als bisher zu schenken: dem Mittelstand, der bereits seiner Bewegung zuzuströmen begann.

Gält sich die Zahl der Arbeiter in Italien durch die Häufigkeit des Großgrundbesitzes in Industrie und Landwirtschaft ungefähr die Waage, so ist auch der Mittelstand keineswegs auf die Städte beschränkt. Auf dem Lande, vor allem in der Toskana, wird er durch die sogenannten Halbpächter vertreten, die sowohl Arbeitnehmer des Grundherren, wie kleine Unternehmer sind. Diese standen damals im Gegensatz zu den Landeigentümern, aber auch zu den Landarbeitern der großen Latifundien. In den Städten waren vor allem die Jüngeren mit den Maßnahmen der Regierung unzufrieden. Sie sei daran schuld, meinte man, daß Italien beim Friedensschluß, vor allem auf kolonialen Gebiet, schlecht weggekommen sei. Diese Stimmung äußerte sich in dem Schlagwort „guerra vinta — pace perduta“ (ein gewonnener Krieg, aber ein verlorener Friede). Gleichzeitig richtete sich die Stimmung gegen das Parlament. Man hoffte an seine Stelle ein Organ mit größerer Verantwortlichkeit und Sachverständigkeit setzen zu können.



Die Regierung spielte der Opposition verschiedene Argumente in die Hände. Es war nämlich amtlich gegen die Freischaren vorgegangen worden, welche die Stadt Fiume besetzt hatten. So konnte man sagen, der Regierung fehlte das Nationalbewußtsein. Sie setzte sich aber auch dem Vorwurf der Schwächlichkeit aus. Im Jahre 1920 nämlich besetzten sozialistische Arbeiter zahlreiche Fabriken in Oberitalien. Der damalige Ministerpräsident Giolitti schritt — gewandlungswand — nicht ein, und alsbald zeigte sich die Niederlage des sozialistischen Unternehmens. Denn da der Handel sich nicht mit den Arbeiterräten einlassen wollte, bevor der Ausgang des Abenteuers entschieden war, setzten Kredit, Absatz und die Versorgung mit Rohstoffen aus. Seither war der vollständige Zusammenbruch des italienischen Sozialismus nur noch eine Frage der Zeit. Aber den Vorteil zog nicht Giolitti, sondern Mussolini, der nun auf die Notwendigkeit eines starken Staates hinweisen konnte.

Mit dieser Forderung hat sich Mussolini weit vom Syndikalismus entfernt, der ja ein anarchisches Nebeneinander von Berufsverbänden erstrebte. Auch darin trat ein Wandel ein, daß Mussolini nach der Machtergreifung das Königtum bestehen ließ und nach einiger Zeit auch seine kirchenfeindliche Haltung aufgab und den Streit mit dem Vatikan beilegte. Im Jahre 1922 wurde Mussolini Ministerpräsident. Weniger deswegen glauben wir hier den Anfang zu einem dritten Abschnitt erblicken zu können, weil jene Wandlungen in der Politik Mussolinis eintraten, sondern, weil sich nun für den Staatsmann die Möglichkeit eröffnete, tätig in die Geschichte seines Landes einzugreifen.

Von den außenpolitischen Fragen haben wir schon gesprochen. Die innerpolitischen ergaben sich aus dem Satz, den ein Patriot nach der Vereinigung Italiens geprägt hatte: „L'Italia è fatta, facciamo adesso gli Italiani“ (Italien ist geschaffen. Schaffen wir jetzt den Italiener!).

Wir erwähnten schon oben, daß den Massen ein Interesse für den Staat und damit für nationale Belange abging. Man kann aber trotzdem nicht sagen, daß der Durchschnitts-Italiener ein Individualist sei. Auch er lebt für einen Personenkreis: die Familie. Die Mutter genießt große Verehrung, und um sie finden sich die Geschwister, auch wenn sie verheiratet sind, immer wieder zusammen. Dieser Gang wird durch die fast sprichwörtliche Liebe der Italiener zu Kindern ergänzt. Diese im ganzen menschlich sympathisch wirkenden Züge haben aber für den Faschismus eine Reversoite. Den Kernpunkt des Erdenlebens in der Familie zu sehen, widerspricht durchaus der These „alles für den Staat, nichts außerhalb des Staates“. Entscheidend wird dieser Gegensatz im Gebiete der Erziehung. Es geht darum, ob diese dem Staate oder der Familie, also Eltern und Geschwistern, gebührt.

Auch von Pädagogen verschiedenster Länder sind oft genug die Nachteile einer hundertprozentigen Familienerziehung ausgesprochen worden. Wie viel mehr mußte den faschistischen Politikern am Herzen liegen, daß der Einfluß des Staates gestärkt werde. Die Gründe dafür sind bekannt: Die Jugend soll im faschistischen Geist und im Patriotismus er-

zogen werden und damit Förderer und Beschützer des Regimes und Italiens sein. Ein sehr wichtiges Ziel der faschistischen Jugenderziehung besteht darin, den militärischen Geist zu pflegen, der den beschaulichen Zügen im Charakter des Italieners nicht zu entsprechen scheint. Durch die fast restlose Erfassung der Jugend in den faschistischen Organisationen wurde also eine Entwicklung beschleunigt, die durch das Auftauchen der Jugendbünde schon vorher eingesetzt hatte: die Verminderung des Einflusses der Familie zugunsten des Staates, der Führer und gleichaltrigen Kameraden. Einen ähnlichen Einfluß übt auf die Erwachsenen das „Dopolavoro“ aus, eine Feierabendorganisation etwa von der Art der deutschen NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Die Gesellschaftsreisen, welche der „Dopolavoro“ veranstaltet, sind zugleich geeignet, den Provinzialismus zu bekämpfen. Er hat wohl in der Tat nur so lange fortbestehen können, weil die ältere Generation fast gar nicht reiste. Sogar wohlhabende Kreise, besonders die Frauen, kamen nicht über die Stadt, ja manchmal nicht einmal über ihr Stadtviertel hinaus (wenn man von dem meist in den Außenbezirken gelegenen Sommerwohnsitz absieht).

früher (und bisweilen noch heute) wurde ein auffallender Mangel an nationalem Selbstbewußtsein bei Italienern wahrgenommen: charakteristisch für solch ein Faktum pflegt überall in der Welt der plötzliche Wechsel von Niedergeschlagenheit und Überheblichkeit zu sein. Die faschistische Propaganda innerhalb Italiens dient also nicht nur der Festigung des Regimes, sondern auch der Beseitigung jenes Zustandes. Es wird den Italienern vor allem die machtvollste und am meisten mit Mythen umwobene Zeit ihrer Geschichte vor Augen geführt: das Römische Reich. Sehr wirklichkeitsnahe, weitschauende Überlegungen, und nicht so sehr Ästhetizismus, Werbung für den Fremdenverkehr oder was auch immer, sind der Grund zur Förderung der Ausgrabungs- und Freilegungstätigkeit, vor allem in Rom, gewesen. Denn große Mühe wird gerade der Wiederherstellung geschenkt; meistens wird zugleich versucht, die antiken Bauwerke in das Stadtbild einzufügen, um ihnen so einen dekorativen Gegenwartswert zu verleihen.

Neben dem Altertum wird vor allem die neueste Zeit herangezogen, damit das italienische Volk sich seines Wertes bewußt werde. Dem Weltkrieg und der Technik wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Technik ist in der Tat in Italien sehr volkstümlich, und sie wird noch dadurch besonders in den Vordergrund gerückt, daß alle öffentlichen Bauten, die innerhalb eines Jahres entstehen, an einem einzigen Tag eingeweiht werden. Sie alle tragen den „fascio“, das Rutenbündel, das Wahrzeichen der faschistischen Ära. Die früher als Zeichen eigener Armut fast als Demütigung empfundene Tatsache, daß der italienische Arbeiter im Auslande untergeordnete Dienste verrichtete, wird heute mit Stolz genannt. Denn — so argumentiert man ganz richtig — wie hätten die großen technischen Bauten der letzten hundert Jahre entstehen können ohne den italienischen Arbeiter? Und doch muß der Wunsch bestanden haben, daß Italien aufhöre, die „Proletarierin unter den Nationen“ zu sein; er hat jedenfalls bei der zeitweisen Drosselung der Auswanderung eine Rolle gespielt.

Mit der Auswanderungsfrage steht ein anderes Problem in engster Verbindung: das der Urbarmachung des Landes. Diese besteht aus zwei Arten: der Austrocknung und Urbarmachung von Sumpfsgebieten und der Wiederaufforstung des Gebirges. Frühere Regierungen hatten sich damit begnügt, die Kolonisation der Privatwirtschaft zu überlassen und selbst nur die Voraussetzungen zu schaffen, damit diese eingreifen könne, also Straßen zu bauen, Sümpfe auszutrocknen usw. Die faschistische Regierung ist viel weiter gegangen. Sie hat erkannt, daß es hier Probleme zu lösen gibt, die über die Kraft einzelner gehen, und daß der Staat selber zum Unternehmer werden muß. Das gilt besonders für die Sumpfsgebiete. Hier ist es mit der Austrocknung nicht getan: Bekämpfung der Malaria, Anbau und Besiedelung erfordern ein planmäßiges Vorgehen auf Jahrzehnte hinaus. Im Süden ist zudem für die Urbarmachung der Eingriff in die Eigentumsverhältnisse erforderlich. Dort nämlich bestehen wie in römischer Zeit die Latifundien, die meistens im Eigentum des Adels stehen. Dieser pflegt aber in den Städten zu wohnen, und ist daher im allgemeinen orts- und fachunkundig. Die Bemühungen der Regierung, den Adel wieder für die intensivere Bewirtschaftung seines Grund und Bodens zu interessieren, sollen schon heute erfolgreich sein. Für alle Fälle ist die Möglichkeit der Enteignung da.

Für die Entwicklung der italienischen Industrie war es stets als Nachteil empfunden worden, daß sie Eisen und Kohle aus dem Auslande beziehen mußte. Auch diesem Übelstande wurde teilweise abgeholfen. Der Abbau der geringen inländischen Lager lohnt sich zwar unter normalen Umständen nicht. Die Kohle aber konnte durch den Ausbau der Elektrizitätsversorgung weitgehend ersetzt werden.

Das Problem des italienischen Südens hat schon lange vor dem Faschismus Beachtung gefunden. Der Unterschied zwischen der Bildung, der Lebenshaltung von Nord und Süd stammt jedenfalls nicht von gestern und ist gewiß auch durch die verschiedenartigen klimatischen Verhältnisse bedingt. Aber die Klust ist seit der Vereinigung Italiens tiefer geworden. Die Industrie hat sich fast nur im Norden entwickelt, und wo sie im Süden entstand, bildete sie gewissermaßen eine Insel, um die herum sich Anschauungen und Lebensweise der Bewohner nur mäßig veränderten. Im Süden blieb das patriarchalische Über-einander von Reich und Arm — das auch seine guten Seiten hat, wenn man nicht alles durch die Brille des „Fortfortschritts“ anschauen wollte — bestehen, nicht nur auf dem Lande, wo das eher begreiflich gewesen wäre, sondern auch in den Städten. Die mangelhaftere Bildung der Bewohner, die schlechteren Verkehrsmittel und vieles andere mußten nun unter dem Faschismus, der ja gerade diesen Fortschritt auf seine Fahnen geschrieben hatte (und schreiben mußte), weit mehr auf-fallen als bisher. Tatsächlich hat sich dann auch der Faschismus Verdienste um die Modernisierung dieses Landes erworben, vor allem durch den Ausbau des Verkehrsnetzes und die Bekämpfung des Analphabetentums. Andere, fast geheiligte Einrichtungen, wie die Mafia in Sizilien, verschwanden. Diese, dem Ansehen nach eine Verbrecherorganisation, hatte in Wirk-

lichkeit geradezu soziale Aufgaben, die sich in gewissem Umfange mit denen der Polizei deckten. Aber im totalen Staat konnten selbstverständlich solche neben-staatliche Einrichtungen nicht geduldet werden.

Zwei Aufgaben, die der Faschismus auf sich genommen hat, erfordern noch unsere ganz besondere Aufmerksamkeit, weil ihre Problemstellung nicht nur Italiens berührt und weil in ihnen der Faschismus seine originellsten Leistungen vollbracht hat: es ist die Herstellung des Arbeitsfriedens und die Einordnung der Wirtschaft in den Staat<sup>5</sup>. Man spricht hier vom italienischen Korporativismus. Darunter kann man Verschiedenes verstehen. Organisiert man nämlich die Berufsgruppen, so kann das in der Art geschehen, daß sich Genossenschaften bilden, die sich zu Über-Genossenschaften und diese wieder zu einer Zentral-Genossenschaft zusammenschließen. Für diese Art des Korporativismus setzen sich manche demokratische Parteien ein. Die andere Art ist die autoritäre, deren Vorbild Italien ist: Hier vollzieht sich ein Aufbau „von oben“, d. h. der Staat bestimmt entweder ausschließlich oder überwiegend die Zusammensetzung der ausführenden Organe solcher Berufsgenossenschaften und ihre Aufgaben.

Im Werdegang des italienischen Korporativismus, dessen Programm in der „Carta del Lavoro“ von 1927 festgelegt wurde, kann man zwei Phasen feststellen: In der ersten, der syndikalischen, wurde zunächst ein Teil-Ziel erstrebt, die Herstellung des Arbeitsfriedens. Berufsvereinigungen, die gewisse Voraussetzungen erfüllen, können vom Staate anerkannt werden und sind damit juristische Personen. Sie sind für den betreffenden Bezirk allein zur Vertretung berechtigt, und zwar auch hinsichtlich der Nicht-Mitglieder. Das Besondere der italienischen Regelung ist, daß es sich hier nicht um Zwangs-Syndikate handelt. Auf diesen Punkt wird auch in der Theorie großes Gewicht gelegt. Der Zusammenschluß erfolgt auf die Initiative einzelner, und es besteht kein gesetzlicher Zwang, die Mitgliedschaft zu erwerben. Gleichwohl darf man auf diesen Punkt nicht allzu großes Gewicht legen. Denn es ist selbstverständlich für den einzelnen schwierig und nachteilig, einem Berufsverband fernzubleiben. Hier liegt nicht das entscheidend Neue. Neu ist vielmehr die Möglichkeit, daß der Staat den Berufsverband anerkennen und damit privilegieren kann. Die politische Folge dieser Bestimmung war die Ausschaltung der nichtfaschistischen Syndikate (Berufsvereinigungen), da das Vertretungsmonopol nur an faschistische abgeben wurde.

Ein weiteres Kennzeichen der italienischen Berufsverbände ist die strenge Trennung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Zunächst schien die Entwicklung auf sogenannte gemischte Syndikate zu zielen, in denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nur in verschiedenen Abteilungen organisiert worden wären. Noch in einem Entwurf zum Gesetz von 1926, das für die Regelung der Berufsverbände grundlegend ist, finden wir diesen Gedanken verwirklicht. Die endgültige Regelung

<sup>5</sup> Hierzu ausführlicher meine demnächst erscheinende Schrift: „Sonder- und Gesamtinteresse in der faschistischen Wirtschaft.“

aber ging dahin, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich getrennt zu organisieren hätten. Zur Begründung dieser Bestimmung wird angeführt, daß die Arbeitgeber innerhalb der Wirtschaft andere Aufgaben zu erfüllen haben als die Arbeitnehmer, und daß daher auch die Interessen nicht die gleichen seien, daß ein Gegensatz in der Natur der Sache liege und durch organisatorische Maßnahmen nicht zu beseitigen sei.<sup>6</sup> Dieser Gegensatz sei sogar wünschenswert, um die Produktion anzutreiben. Sinderlich seien aber Kampfhandlungen. Daher wurden die Streiks verboten und ein umfangreiches Schlichtungs- und Arbeitsgerichtsverfahren aufgebaut, an dem die den Streitparteien übergeordneten Verbände einen entscheidenden Einfluß haben.

Diese Vereinigungen und Verbände haben im allgemeinen einen dreistufigen Aufbau. Zu unterst stehen Organisationen, die im großen und ganzen das Gebiet einer Gemeinde umfassen. Sie werden von den Föderationen und diese wieder von Konföderationen zusammengefaßt. Sie bestehen für das ganze Königreich und sind zur Zeit neun. In der Bestimmung, daß nur der „Produzent“ organisiert werden kann, sehen wir ein Überbleibsel der syndikalistischen Lehre. Tatsächlich sind sowohl Konsumenten wie Kapitalisten vom Aufbau der Berufsverbände ausgeschlossen. Die Regelung der Arbeitsbeziehungen geschieht durch sog. „contratti collettivi“, gesetzesähnliche Gesamtarbeitsverträge, die zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgeschlossen werden.

Diese ganze Regelung geschah unter dem Gesichtspunkt, daß zunächst einmal ein Sektor des Wirtschaftslebens, die Arbeitsbeziehungen geregelt werden sollte. Als dies erreicht war, begann man mit der Einordnung des gesamten Wirtschaftslebens. Das geschah im Jahre 1934 durch die Errichtung der sogenannten Korporationen. Das sind 22 Körperschaften, von denen jede einen gewissen Wirtschaftszweig umfaßt. Auch hier ist die Trennung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern durchgeführt. Sonst aber bestehen wesentliche Unterschiede zu den Syndikaten. Ist die Einteilung beim syndikalen Aufbau nach Berufsgruppen durchgeführt, so setzt sich das Gebäude der Korporationen aus Wirtschaftsgruppen zusammen. Da eine Wirtschaftsgruppe mehrere Berufsgruppen umfaßt, so könnte man sagen, daß die Korporation ein Über-Syndikat darstellt, um so mehr, als das Ziel der Korporationen, die Regelung des Wirtschaftslebens, streng genommen die Tätigkeit der Syndikate mit einschließt, so wie das Syndikat seinerseits in das Wirtschaftsleben eingreift, wenn es die Arbeitsbeziehungen regelt. Es ist daher vom Standpunkt der Logik aus verständlich, wenn einige Gelehrte verlangen, daß die Syndikate abgeschafft und ihre Befugnisse den Korporationen übertragen werden sollen. Mussolini aber, der wohl abwarten will, ob die Korporationen sich bewähren werden, hat eine Auflösung der Syndikate bisher abgelehnt.

Es hat bei der Beratung über das Gesetz zur Errichtung der Korporation von 1934 gewisse Schwierigkeiten bereitet, nach welchem Gesichtspunkt die Wirt-

<sup>6</sup> Die freien Berufe sind in einer besonderen Abteilung organisiert, da sie ja weder zur einen noch zur anderen Kategorie gehören.

schaftsgruppen organisiert werden sollen. Die Landwirtschaft forderte eine Einteilung nach Erzeugnissen (z. B. für den Gemüsebau), die Industrie aber nach Herstellungsgruppen (z. B. für die chemische Industrie). Tatsächlich würde eine Zusammenfassung nach dem Erzeugnis die Industrie zum Teil in wesensfremde Zweige zusammenfassen, während die Landwirtschaft eigentlich keine Herstellungsgruppen kennt. Es sind daher zwei Abteilungen gebildet worden, von denen die eine zur Interessenwahrung der Landwirtschaft, die andere zu der Vertretung der Industrie bestimmt ist. Jene umfaßt die Teile der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels, die an der Herstellung und Verbreitung eines bestimmten Erzeugnisses beteiligt sind. Die zweite Abteilung umfaßt die Industrie und den Handel nach dem Gesichtspunkt der Herstellungsgruppe. In einer dritten Abteilung finden noch sonstige Zweige wie Kredit und Versicherung, Hotelgewerbe usw. Berücksichtigung.

Was auch darauf hindeutet, daß die Korporation über das Syndikat hinausgeht, ist die Tatsache, daß die etwas einseitige Einstellung nach Produzenten hier beseitigt wurde. Auch der Verbraucher ist vertreten, und zwar durch die faschistische Partei, die in jeder Korporation Sitz und Stimme hat. Ob diese Bestimmung nun praktisch große Bedeutung erlangen wird, mag dahingestellt bleiben, wie man denn über die Tätigkeit der Korporationen, die noch kein Jahr alt ist, noch nichts Endgültiges sagen kann. Wenn auch der Einfluß des Staates auf die Syndikate kaum geringer sein dürfte als auf die Korporationen — die alles durchdringende faschistische Partei ist daran entscheidend beteiligt —, so kommt die enge Bindung der Korporation an den Staat außerdem im Gesetz zum Ausdruck. Sie sind nämlich nicht nur juristische Personen des öffentlichen Rechts, sondern Staatsorgane. Nachdem wir uns so lange mit der wirtschaftlichen Hierarchie des Faschismus beschäftigt haben, müssen wir auch ein Wort der politischen Hierarchie, der National-faschistischen Partei, widmen. Ihre Stellung innerhalb des italienischen Staates entspricht im wesentlichen der Stellung der NSDAP. im Deutschen Reich. Deshalb hat die größere Beachtung, die wir dem faschistischen Wirtschaftssystem schenken, ihre Berechtigung, weil sein Aufbau uns weniger bekannt ist. Eines nicht unwesentlichen Umstandes sei indessen gedacht. Während als Folge des nationalsozialistischen Führergrundsatzes verfassungsrechtlich die Leitung in die Hand eines einzigen gelegt wurde, blieben in Italien die beiden Spitzen, König und Regierungschef, bestehen. Dieser verkörpert das faschistische Regime und die Allgewalt des Staates, jener in Folge der Erbllichkeit seines Amtes die Einheit und Unsterblichkeit der Nation.

Der italienische Korporativismus wird immer wieder genannt in Verbindung mit dem sogenannten ständischen Gedanken. Was das ist, wird ungefähr bekannt sein. Die Gesellschaft soll, das etwa sagen seine Anhänger, nicht atomistisch in Individuen, sondern in eine Hierarchie, die ständische Ordnung, aufgeteilt sein. Ein solcher Aufbau wird in erster Linie für die Wirtschaft erstrebt, wobei jeder Zweig eine gewisse Selbstverwaltung genießen soll. Da die Worte „ständisch“ und „Korporativ“ sich zu gleichen scheinen — in Wahr-

heit können beide eine ganze Reihe von Bedeutungen annehmen —, hat man im korporativen Aufbau Italiens die erste Verwirklichung des ständischen Gedankens, oder wenigstens Ansätze dazu, bemerken wollen. Man muß aber mit einer solchen Behauptung vorsichtig sein. Kommt es auf die Beseitigung des Individualismus an, so könnte man viel besser auf die politische Hierarchie verweisen, auf die faschistische Partei, am besten sogar auf das Heer. Soll aber die Selbstverwaltung im Vordergrund stehen, so wäre am korporativen System manches auszusetzen. Das gibt auch ein Vertreter des ständischen Gedankens<sup>7</sup> zu.

<sup>7</sup> Walter Heinrich in Dobbert, faschistische Wirtschaft, Berlin 1934.

Und doch kann man für die Zukunft eine Erweiterung der Selbstverwaltung (oder, wenn man sich anders ausdrücken will, eine Dezentralisation der Staatsverwaltung) erwarten. Denn wie sollte man sich sonst erklären, daß Mussolini dem korporativen Aufbau so viele Aufmerksamkeit geschenkt hat? Es wäre nämlich bedeutend einfacher, daß sich die Regierung ausschließlich des direkten Eingriffs in die Wirtschaft bediente. Wenn bisher ein Mittelweg beschritten worden ist, so zeigt das lediglich die Absicht Mussolinis, daß er die neuen Organe sich erst einmal bewähren lassen will. Denn der Wirklichkeit hofft dieser Staatsmann auch hier das Geheimnis abzulauschen, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

## Lohnbuchhaltung.

Von Karl Grupp.

Mit folgenden Zeilen soll eine Lohnbuchhaltung gezeigt werden, die einerseits die Arbeit des Lohnbuchhalters, selbst des größten Betriebes, vereinfacht, andererseits die Zahlen für die Preisberechnung und andere Zwecke bis ins Kleinste herausarbeitet und am Ende des Jahres die Summen sowohl für den einzelnen Arbeiter als auch für die einzelne Abteilung ohne jede statistische Arbeit zeigt. Wir

sehen aus dem Material sofort die sozialen Lasten des ganzen Betriebes wie auch der einzelnen Abteilung, die Schulden (Lohn- und Bürgersteuer) die gesamten Schulden an die Krankenkasse usw.

Um dieses Ziel erreichen zu können, legen wir für jeden Arbeiter eine Lohnkarte an, die wie folgt aussieht:

Steuer Nr.	Name: <i>Albert Keller</i>	Wohnort: <i>Eflingen a. N.</i>	Stamm-Nr.
Finanzamt	Jahr: <i>1935</i>	Straße: <i>Ritterstraße 17 III</i>	326
	Familienstand: <i>ledig</i>	Kinder:	Seite:
		Unterstützungsbedürftige Angehörige	
		Steuerfrei RM.	
		Steuerabzug %	

Tag Monat	Arbeits- Tage	Arbeits- Std.	Brutto-Lohn		Abzüge										Ges.- Abzug	Aus- zahlung	Name oder Nr.				
			Kr.-G.	Inn.-G.	Arbl.-V.	Steuern	Miete	Vorsch.	B.-St.	W.S.W.	Kr.d.Fa.										
26/1	6	49	32	51	070	090	114	078								030		582	28	49	326

Jeder Arbeiter erhält beim Eintritt in die Fabrik eine fortlaufende Nummer. Unter dieser Nummer erhält er in der Lohnkartei der betreffenden Betriebsabteilung die oben gezeigte Lohnkarte. Jede Betriebsabteilung hat eine gesonderte Lohnkartei. Damit Lohnkarten der einzelnen Abteilungen nicht verwechselt werden können, hat jede Abteilung eine andere Farbe.

An jedem Lohntag erfolgt eine Eintragung in die Lohnkarte, wie oben gezeigt. Der Bruttolohn wird errechnet aus einem Lohnbüchlein, in dem die Stunden bzw. die Stücke, die gefertigt wurden, aufgeschrieben sind. In vielen Geschäften, wo nur im Stundenlohn gearbeitet wird, genügt oft die Stechuhrkarte. Auf diese Einzelheiten, die sich jedem Betrieb anpassen müssen, kann hier nicht eingegangen werden. Ist der Bruttolohn in die Lohnkarte eingetragen, werden aus Tabellen die Abzüge berechnet und eingetragen. So reiht sich Zeile an Zeile, ein Lohntag an den andern. Am Ende des Jahres werden alle Spalten der Karte addiert und nun können wir den Bruttoverdienst wie auch den ausbezahlten Jahreslohn des einzelnen Arbeiters feststellen. Man sieht ferner wieviel Krankenkassenbeiträge, wieviel Lohnsteuer usw. der einzelne Arbeiter bezahlt hat. Letztere Zahl kann evtl. bei Reklamationen wegen Steuern sehr wichtig werden. Am wichtigsten ist m. E. die Summe der Beiträge an die Invaliden- und Altersversicherung, weil hier die Kontrolle für die Quittungskarten gegeben ist.

Um die Lohnbuchhaltung zu vereinfachen, wählt man das Durchschreibeverfahren.

Für jede Betriebsabteilung wird ein besonderes Lohnjournal geführt, das dieselbe Farbe wie die Lohnkarte hat. Auf dieses Journal schreibt man die einzelnen Lohnkarten der betreffenden Abteilung durch. Um für die Lohnkarte dieselbe Zeile wie auf der Lohnkarte zu haben, legt man noch ein Lohnjournal, das aber ein möglichst dünnes Papier und unter jeder Zeile durchlocht ist, unter. Man kann auch sofort die Lohnkarte unterlegen.

Dieses durchlochte Lohnjournal nimmt man, nachdem der ganze Lohn tag eingetragen ist, heraus und kann nun jede Linie abtrennen und für die Lohnkarte benutzen.

Nachdem nun die Lohnkarten der Arbeiter sämtlicher Abteilungen auf die verschiedenen Lohnjournale durchgeschrieben sind, werden sämtliche Spalten der einzelnen Lohnjournale addiert. Nun werden die sozialen Lasten für jede Abteilung ausgerechnet und in die betreffenden Spalten eingesetzt. Jedes Journal wird jetzt weiteraddiert. Dadurch werden die sozialen Lasten den Bruttolöhnen der Abteilungen hinzugerechnet und durch die spätere Buchung das betreffende Unkostenkonto auch damit belastet. Die sozialen Lasten brauchen also nicht erst am Ende des Jahres verteilt zu werden. So wird jede Abteilung auch genau mit den sozialen Lasten belastet, die für sie zutreffen. Ein solches Abteilungsjournal sieht nun wie folgt aus:

Abteilung: Weberei / Lohnjournal.

Tag Monat	Arbeits- Tage	Brutto-Lohn	Abzüge								Soziale Lasten	Def.- Abzüge	Aus- zahlung	Name oder Nr.		
			Kr.-G.	Inn.-G.	Arbl.-V.	Steuern	Miete	Vordr.	B.-St.	W.S.W.						
26/1	6 483	43 57	84	120	137	180					92		613	37 44	264	
26/1	5 425	32 37	70	90	114	18	7 01				50		1043	21 94	159	
26/1	6 485	5 23	14										14	5 09	412 (Lehrbub)	
26/1	6 49	32 31	70	90	114	78					30		382	28 49	326	
		87 6 80	17 10	24	27 20	23 50	49				11 10		151 90	72 4 90		
		60 95	8 55	25 20	27 20							60 95			Soz. Lasten	
		93 7 75	25 65	49 20	54 40	23 50	49				11 10		60 95	151 90	72 4 90	*
2/2	6 485	43 57	84	120	137	180					50				264	
2/2	5 44	35 60	76	90	114	18	7 01								159	
2/2	6 48	5 60	14												412	
		93 2 50	18 70	24 90	28 10	24 20	49				12			156 90	77 5 60	
		64 15	9 35	26 70	28 10							64 15			Soz. Lasten	
		99 6 65	28 05	51 60	56 20	24 20	49				12		64 15	156 90	77 5 60	*
		93 7 75	25 65	49 20	54 40	23 50	49				11 10		60 95	151 90	72 4 90	
		193 4 40	53 70	100 80	110 60	47 70	98				12	11 10	125 10	308 80	15 00 50	Summe nach dem letzten Zahlungstag
Übertrag:																

<sup>1</sup> Für die Lehrlinge, die in der 1. Klasse versichert werden, muß der Arbeitgeber den ganzen Betrag bezahlen.

Genau so werden die Lohnjournale der anderen Abteilungen geführt.

Nachdem ein Lohn tag ins Journal durchgeschrieben und addiert ist, wird ein Schlußstrich gezogen. Hier auf folgt der nächste Lohn tag, der genau so behandelt wird, wie gezeigt. Zu der Endsumme wird aber die Summe des vorhergehenden Zahlungstages addiert und so fort bis zum Ende des Jahres. Das Lohnjournal gibt auf diese Weise nach jedem Zahlungstag die Summen an, die zu verbuchen sind.

Man verbucht aber nicht aus jedem Journal, sondern man

legt nach jedem Zahlungstag einen Lohnzettel an, in den man aus den verschiedenen Journalen die Summen des betreffenden Zahlungstages überträgt oder noch besser, damit keine Fehler durch das Übertragen entstehen: die mit Stern bezeichnete Linie des Lohnjournals wird erst in der Hauptbuchhaltung addiert und auf den Lohnzettel durchgeschrieben. Auf diese Weise wird die Buchung für sämtliche Abteilungen in einfacher Weise durchgeführt. Es gibt dann nur eine Journalbuchung. Dieser Lohnzettel, der die Endsummen von 7 Abteilungen eines Lohn tages aufgenommen hat, sieht wie folgt aus:

Lohnzettel / Zahlungstag vom 19. Januar bis 26. Januar 1935.

Tag	Brutto-Lohn	Abzüge								Soziale Lasten	Def.- Abzug	Aus- zahlung	
		Kr.-G.	Inn.-G.	Arbl.-V.	Steuern	Miete		W.S.W.					
26/1	93 7 75	25 65	49 20	54 40	23 50	49			11 10	60 95	151 90	72 4 90	Weberei
26/1	114 6 15	29 85	56 20	61 20	32 50	55			12	68 65	178 10	89 9 40	Spinnerei
26/1	63 5 80	17 40	31 80	36 80	19 50	30			6 50	40 10	101 90	49 3 80	Zwirnerei
26/1	27 5 10	8 10	17 10	18 10	8 40	10			3	20 30	44 40	21 0 40	Packerei
26/1	26 8 20	7 95	18 40	17 50	7 15				3 20	21 80	32 40	21 4	Schlosserei
26/1	21 0 75	6 90	14 50	15 10	6 40				2 90	17 10	28 70	16 4 95	Schreinerei
26/1	43 2 10	11 85	21 90	22 40	17 10	26			8 10	26 10	81 25	32 4 75	Unprod. Löhne
	390 5 85	107 70	209 10	225 50	114 55	170			46 80	255	618 65	303 2 20	

Die drei letzten Spalten ergeben zusammen stets den Betrag der Bruttolohnspalte.

Nun wird die Buchung einfach. Die Bruttolöhne, in denen jetzt die sozialen Lasten enthalten sind, können sofort auf die entsprechenden Unkostenkonten, ohne ein entsprechendes

Weberei-Unkosten 937,75 RM.  
 Spinnerei-Unkosten 1146,15 RM.  
 Zwirnerei-Unkosten 635,80 RM.  
 Verpackungsfonto 275,10 RM.  
 Schlosserei-Unkosten 268,20 RM.  
 Schreinerei-Unkosten 210,75 RM.  
 Allgemeine Unkosten 432,10 RM.  
 an Kasse

„ Kreditoren  
 „ Hausunkosten

Ein Lohnkonto im Hauptbuch ist deshalb nicht mehr nötig, weil das weiteraddierte Lohnjournal jeder einzelnen Abteilung am Ende des Jahres die Lohnsumme der betreffenden Abteilung angibt.

Wer ein Interesse an den sozialen Lasten hat, kann sowohl für die einzelne Abteilung wie für das ganze Unternehmen die Summen monatsweise oder für das ganze Jahr mit Leichtigkeit aus den einzelnen Lohnzetteln herstellen.

Lohnkonto führen zu müssen, gebucht werden. Die Schulden für die Abzüge sämtl. 7 Abteilungen werden in einer Summe gebucht. Die Buchung obigen Lohnzettels muß lauten:

209,10 RM. } Invaliden-Marken  
 3032,20 RM. } Auszahlung  
 46,80 RM. } für das W. S. W.  
 447,75 RM. } 107,70 RM. Krankengeld  
 225,50 RM. Arbeitslosen-Versicherung  
 114,55 RM. Finanzamt

Diese Art der Lohnbuchführung ist leicht verständlich, sehr einfach, ohne viel Schreibarbeit und doch ausführlich bis ins kleinste, aber sehr übersichtlich. Die Zahlen sind ohne statistische Arbeiten sofort für die Preisberechnung bereit. Die sozialen Lasten sind sofort auf die richtigen Konten verteilt. Also überall Einfachheit und Klarheit. Diese Buchhaltungsform ist für den Kleinsten wie für den größten Betrieb tauglich.

# Die Gewerbeschule

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26  
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

## Funktechnischer Lehrgang für Jugendfunkwarte.

Von Felix Spiegel.

Im Lauf des Winterhalbjahrs 1934/35 waren führende Stellen des Jungvolks und der Hitler-Jugend an die Direktion der Gewerbeschule Karlsruhe mit der Bitte herangetreten, die Durchführung funktechnischer Lehrgänge für beide Formationen zu ermöglichen. Einem zunächst für das Jungvolk bestimmten Lehrgang, der seinem Zweck entsprechend mehr nach Art eines Vorkurses aufgezogen wurde, folgte ein Abendkurs für die Hitler-Jugend-Funkwarte aus Karlsruhe und Umgebung. Dieser Kurs brachte die Grundlagen der Funktechnik unter besonderer Berücksichtigung des praktischen Einsatzes von Empfangsgeräten und Verstärkereinrichtungen. Da Verfasser außerdem fast zur selben Zeit einen funktechnischen Kurs für die Innung der Karlsruher Elektroinstallateure durchzuführen hatte, ergab sich für ihn das pädagogisch interessante, allerdings nicht ganz einfache Problem, denselben Stoff

in drei immerhin recht verschiedenen Formen zu gestalten.

Das neue Schuljahr brachte eine neue Aufgabe: funktechnischer Schulungslehrgang für die Jugend-Funkwarte aus dem ganzen Hitler-Jugend-Gebiet 21, Baden. Etwa 50 Teilnehmer waren vom 6. bis 12. Mai d. J. in Karlsruhe zusammengezogen. Unterbringung und Verpflegung erfolgte in der Jugendherberge, für den Unterricht hatte die Gewerbeschule Karlsruhe ihre Räume zur Verfügung gestellt. Es galt, in der kurzen Zeitspanne eines einwöchigen Ganztages den Jungmännern soviel theoretisches Wissen und praktisches Können zu vermitteln, daß sie, in ihre engere Gemeinschaft zurückgekehrt, befähigt waren, dort mit dem Aufbau oder Ausbau praktischer Funkarbeit beginnen zu können. Aus dieser Erwägung heraus entstand folgender Arbeitsplan:

Arbeitsplan								
für einen funktechnischen Lehrgang für HJ-Funkwarte des Gebietes Baden.								
Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag		
8 bis 9 Uhr	Allgemeine elektrische Grundlagen	Kondensator Spule Schwingungskreis	Schwingungen und Wellen	Detektor und Röhre	Kundfunkempfänger, Netzanschlußtechnik	Mikrophon Lautsprecher Verstärker		
9 bis 10 1/2 Uhr								
10 1/2 bis 11 Uhr	Pause							
11 bis 12 Uhr	Experimente							
Mittagspause von 12 bis 14 Uhr								
14 bis 15 Uhr	I. Laboratorium II. Metallbearbeitung III. Holzbearbeitung	Wie	Besichtigung der Besprechungsstelle Karlsruhe des Reichsenders Stuttgart	Wie	Film vorführungen	Prakt. Aufbau einer Verstärker-Anlage		
15 bis 16 Uhr	II. Laboratorium III. Metallbearbeitung	am		am				
16 bis 17 Uhr	I. Holzbearbeitung	Montag		Montag			Zur freien Verfügung	Besichtigung des Lautsprecherwagens
17 bis 18 Uhr	III. Laboratorium I. Metallbearbeitung II. Holzbearbeitung							
18 bis 19 Uhr			Zur freien Verfügung					

Der Lehrstoff für die einzelnen Tage soll nachfolgend, ohne zu weit ins einzelne zu gehen, etwas näher zergliedert werden.

Der Vortrag des ersten Tages umfaßte Grundlegendes aus der allgemeinen Elektrotechnik, soweit dies nicht vorausgesetzt werden konnte. Es sollte damit eine Grundlage für den weiteren Aufbau an den folgenden Tagen geschaffen und gleichzeitig an Hand geeigneter Beispiele die allgemeine Elektrotechnik in Beziehung gebracht werden zu ihrem Sondergebiet, der Funktechnik. Lehrstoff: Grundzüge der Elektronentheorie, Wesen der EMK, Möglichkeiten ihrer Erzeugung. Stromfluß, Stromkreis, Stromwirkungen. Grundgesetze der Elektrotechnik, elektrotechnische Maße. Schaltungen von Stromquellen und Widerständen. Elektromagnetismus, Induktion, Wechselstrom, Transformator.

Der experimentelle Teil brachte die einschlägigen Versuche zur Ergänzung und Vertiefung der im Vortrag herausgestellten Erkenntnisse. Die Kursteilnehmer selbst wurden zur Erklärung der Vorgänge herangezogen, wodurch der Lehrer in der Lage war, sich ein Bild darüber zu verschaffen, wie weit der Lehrstoff erfaßt wurde.

Der Nachmittag des ersten Tages brachte (bei Einteilung der Teilnehmer in drei Gruppen) in laboratoriumsmäßiger Durchführung Ergänzungen zum Lehrgebiet des Vormittags. Von den Schülern wurden unter Anleitung und Kontrolle des Lehrers etwa folgende Übungen erledigt: Strom- und Spannungsmessungen, Widerstandsbestimmung mit der Meßbrücke, desgleichen mit dem Meßinstrument (Ohmskala), desgleichen nach dem Ohmschen Gesetz; Bestimmung der Drahtlänge für eine gegebene Ohmzahl. Messung eines Erdübergangswiderstands, Isolationsprüfung an einer Antennenanlage. Experimenteller Nachweis der Gesetze von Ohm und Kirchhoff. Bestimmung der Leistungsaufnahme eines Empfangsgeräts. Akkumulatoren-Ladeschaltungen, Ermittlung der Polarität eines Gleichstromnetzes.

Der zweite Tag war dem Thema „Kondensator, Spule, Schwingungskreis“ gewidmet. Lehrstoff: 1. Das elektrische Feld, der Kondensator, Begriff Kapazität, feste und veränderliche Kondensatoren, Bedeutung des Dielektrikums, moderne keramische Aufbaumaterialien. Der Kondensator im Gleich- und Wechselstromkreis, kapazitiver Widerstand. — 2. Das magnetische Feld, die Spule, Selbstinduktion, Begriff Induktivität. Die Spule im Gleich- und Wechselstromkreis, induktiver Widerstand, Drosselspule. Spulenkapazität. Aufbau und Wicklungsarten von Spulen und Spulensägen, Spulen mit Hochfrequenzkern. — 3. Aufbau eines Schwingungskreises, Vorgang in demselben. Geschlossene und offene Schwingungskreise, Übergang vom geschlossenen zum offenen Schwingungskreis. Erregung, Kopplung, Abstimmung von Schwingungskreisen; Resonanz. Antennen und Antennenbau.

An Experimenten wurden vorgeführt: 1. Erzeugung und Projektion eines elektrischen Feldes zwischen Kugeln und zwischen Platten. Ladung von Kondensatoren mit einer Elektrifiziermaschine und aus dem Gleichstromnetz, Nachweis des Lade- und Entladestroms. Stromdurchgang im Wechselstromkreis, hierbei Einfluß der

Kapazität und der Frequenz. Rhythmische Kondensatorladung und -entladung, Glühlampensumme. Hydraulische Vergleichsbeispiele. — 2. Magnetische Felder bei gestreckten Leitern und bei Spulen; Verzögerungs- und Drosselwirkung einer Selbstinduktion; Kondensatorentladung direkt und über Drossel. Öffnungsextrastrom. — 3. Schwingungskreise, erregt in hoch-, mittel- und niederfrequentem Rhythmus; Erregung durch Funken, Lichtbogen und Röhre; hörbare und sichtbare elektromagnetische Schwingungen. Übergang vom geschlossenen zum offenen Schwingungskreis; Strahlspule, Dipol. Antennenverkürzungskondensator, Antennenverlängerungsspule. Kopplungsbeispiele. Mechanische, akustische und elektrische Resonanzversuche.

Im Laboratoriumsunterricht am Nachmittag wurden folgende Übungen durchgeführt: Kapazitätsmessung mittels Kapazitätsmeßbrücke, desgleichen mit Glühlampensumme, desgleichen mit Meßinstrument (Skala in MF); Prüfung von Kondensatoren. Messung der Antennenkapazität. Eichung eines Drehkondensators. Handhabung eines Wellen- bzw. Frequenzmessers, Bestimmung der Eigenfrequenz eines Schwingungskreises, Eigenwelle einer Antenne, Feststellung der Welle eines unbekanntes Rundfunksenders. Berechnungen nach der Thomsonschen Formel.

Für den dritten Tag war das Lehrgebiet „Schwingungen und Wellen“ gewählt worden. Zur Besprechung gelangten: Schwingungen verschiedenster Art und Frequenz; Schwingungszahl, Schwingungsdauer; gedämpfte und ungedämpfte Schwingungen. Die Welle als Folge einer Schwingung; Wasserwelle, Seilwelle, Schallwelle, elektromagnetische Welle. Wellenlänge, Fortpflanzungsgeschwindigkeit. Oberschwingung, Schwebung, Überlagerung, Modulation. Eingehendere Behandlung fand die Schallwelle und die elektromagnetische Welle als deren Trägerwelle.

Der experimentelle Teil brachte nach einer Erläuterung der Aufzeichnungsmöglichkeiten für Schwingungsvorgänge in der Hauptsache oszillographische Vorführungen in weithin sichtbarer Form auf einer Mattscheibe zirka 80/120 cm. Es waren zu sehen: Sinusförmige Schwingungen verschiedener Frequenz, nicht sinusförmige Schwingungsvorgänge, kontinuierlich ansteigende Mittelfrequenz, ein gedämpfter Schwingungsvorgang in einem elektromagnetischen Schwingungskreis, Überlagerung einer Mittelfrequenz über eine Niederfrequenz, ein Schwebungsvorgang, Modulation einer Trägerwelle, Schwingungsformen der Vokale und gesprochener Worte. Von Schallplatten abgenommen, über Lautsprecher und Oszillograph: Eine Rezitation, Einzelspiel der bekanntesten Musikinstrumente, ein Orchesterstück. — Diesen oszillographischen Vorführungen voraus gingen eine Anzahl Versuche über akustische Schwingungen, sowie die Darbietung stroboskopischer Wellenbilder.

Für die erste Hälfte des Nachmittags war eine Besichtigung der Besprechungsstelle Karlsruhe des Reichsenders Stuttgart angesetzt; die zweite Hälfte war dienstfrei.

Der vierte Tag war den wichtigen Vorgängen der Demodulation vorbehalten. Nach kurzer Betrachtung der Detektoren und der diesbezüglichen Schal-

tungen erfolgte eine eingehende Behandlung der Röhre: Zweipolröhre, Dreipolröhre; Aufbau, Zweck und Form von Kathode, Anode, Gitter. Wirkungsweise der Röhre. Heizkreis, Anodenkreis, Gitterkreis. Röhrenkennlinien; Steilheit, Durchgriff, innerer Widerstand. Die indirekt geheizte Röhre. Innere Röhrenkapazitäten. Anodengleichrichtung, Gittergleichrichtung, entsprechende Schaltungen. Rückkopplung, Vorteile und Gefahren, Rückkopplungsmethoden.

Anschließend wurden an Hand eines weithin sichtbaren Röhren-Demonstrationsgeräts mit farbig aufgemalten Stromkreisen eine größere Zahl Experimente vorgeführt: Einfluß der Heizung, der Anodenspannung, der Gitterspannung auf den Anodenstrom; Gitterempfindlichkeit, Steuerwirkung des Gitters, Beeinflussung durch magnetische und elektrische Felder. Verstärkerwirkung der Röhre. Mit demselben Gerät wurden sodann vollständige Empfangsschaltungen unter Anwendung der verschiedenen Arten der Rückkopplung aufgebaut. Der Oszillograph zeigte u. a. die Vorgänge bei der Anodengleichrichtung und die Wirkungsweise des Audions. — Nachweis des „Edison-Effekts“, Elektronenaustritt aus einer gewöhnlichen Glühlampe, Erhitzung eines Blechs durch Elektronenaussprall, sowie Vorführung einer Röhrensammlung in geschichtlicher Anordnung ergänzten die Versuchsreihe über die Röhre, der auch eine Reihe Experimente über die Wirkungsweise des Kristalldetektors vorausgegangen war.

Am Nachmittag wurden Röhrenkennlinien aufgenommen, auf Millimeterpapier zur Darstellung gebracht und ausgewertet. Der Gebrauch eines Röhrenprüfgeräts wurde geübt. Eine größere Zahl defekter Röhren mit den verschiedensten Mängeln mußten geprüft und die Fehler (gegenseitige Elektroden-schlüsse, Emissionsmangel, schlechtes Vakuum u. ä.) festgestellt werden. Soweit die Zeit noch reichte, hatte jeder Kursteilnehmer Gelegenheit, selbständig Einröhren-Empfangsschaltungen an obenerwähntem Röhren-Demonstrationsgerät zusammenzustellen.

Der fünfte Tag brachte in folgerichtiger Weiterentwicklung den Auf- und Ausbau vollständiger Mehr-röhrenschaltungen. Zunächst war der Begriff Hoch- und Niederfrequenzverstärkung zu erläutern und der Übergang von der Batteriespeisung zum Netzanschluß zu finden: Netztransformator, Gleichrichterröhre, Siebkette. Wechselstrom- und Gleichstromnetzanschluß. Als Beispiel wurde der Volksempfänger VE 301 für Batteriebetrieb, für Gleich- und Wechselstromnetzanschluß eingehend an Hand von Schaltplänen, die projiziert wurden, besprochen. An weiteren Empfänger-schaltungen wurde das Lesen von Schaltplänen geübt. Super- und Reflexempfänger konnten aus Zeitmangel nur in großen Zügen behandelt werden, dagegen fand die Vierpol- und Fünfpolröhre, als in jedem Gerät heute vorkommend, gebührende Beachtung.

Der Oszillograph zeigte alle wichtigen Vorgänge im Netzanschlußteil eines Empfängers. Einweg- und Vollweggleichrichterröhren gaben ihr Wesen kurvenmäßig zu erkennen. An einer Netzanschlußschaltung wurde stufenweise fortschreitend gezeigt: Strombild am Eingang des Netztrafos, am Ausgang desselben, nach der Gleichrichterröhre, nach dem Ladungskondensator,

nach der Drossel der Siebkette, nach dem zweiten Parallelkondensator. Die allmähliche Beruhigung der Stromschwankungen, die Glättung bis zur Geradlinigkeit, konnte augenfällig demonstriert werden. Die Notwendigkeit der Siebung auch bei Gleichstromnetzanschluß wurde dadurch veranschaulicht, daß die Wechselstromkomponente des Maschinenstroms einer Gleichstromdynamo auf das Schwingensystem des Oszillographen gegeben wurde.

Der Nachmittag des fünften Tages war durch die Besprechung und Vorführung zweier Filme ausgefüllt: „Unsichtbare Brücken“ (Länge 930 m) und „Vom Mikrophon zum Lautsprecher“ (Länge 261 m), erhältlich durch Commerz-Filmgesellschaft, Berlin.

Am sechsten und letzten Tag bot der Vortrag das Wichtigste über Verstärkeranlagen mit allem Zubehör. Besprochen wurden: Maßnahmen zur Erzielung einwandfreier Niederfrequenz-Verstärkung; Gleichtaktstufe, Gegentaktstufe; A- und B-Verstärker; Anpassung; Stromversorgung von Verstärkeranlagen. — Telephon: Entwicklung des Fernhörers; Vorgang in demselben. — Lautsprecher: a) magnetische Lautsprecher, zweipolige, mehrpolige, freischwinger, Membranarten; b) dynamische Lautsprecher, permanent- und elektrodynamische Systeme. Erregung, Schallwand, Trichter. — Mikrophon: Entwicklung des Mikrophons, Vorgang in demselben, einfaches Kapselmikrophon, Reiß-Mikrophon, Kammermikrophon, Kondensatormikrophon, Mikrophonvorverstärker. — Tonabnehmer: Konstruktion und Wirkungsweise. — Schallplatten: Methoden der Schallaufzeichnung; Industrieschallplatten, Größe, Um-drehungszahl, Spieldauer. Schallplatten-Antriebsmotoren. Selbstaufnahme von Schallplatten. — Vollständige Verstärkeranlage mit allen vorkommenden Anschlußmöglichkeiten. Überblenden, Einblenden, Lautstärkeregelung, Klangfarbenänderung. Akustische Rückkopplung und deren Vermeidung.

Im experimentellen Teil wurden an einem Schallplatten-Doppelspieltisch Beispiele der Überblendung zweier Schallplatten (doppelseitig bespielte Platte) und der Einblendung einer Schallplatte in eine Mikrophonbesprechung vorgeführt. Die Selbstaufnahme von Schallplatten wurde erläutert und eine solche geschnitten. Ein abschließendes Experiment brachte die Umformung von Schall in Lichtintensitätsschwankungen (Tonfilm); der Drehspiegel zeigte das Lichtband.

Am Nachmittag wurde in gemeinsamer Arbeit innerhalb des Schulhauses eine Verstärkeranlage betriebsaufgebaut. Wahlweise konnten Rundfunk-, Mikrophon- und Schallplattendarbietungen auf einen „Körting-Maximus-Junior“-Lautsprecher gegeben werden. Inzwischen war der Lautsprecherwagen der Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in den Schulhof eingefahren. Der technische Leiter dieser fahrbaren Verstärkerapparatur erläuterte die Einrichtung und den Betrieb des mit einem 20-Watt- und zwei 60-Watt-Verstärkern ausgestatteten Fahrzeugs, das allen Anforderungen bei Großkundgebungen genügt.

Die praktische Ausbildung, die in den Nachmittagsstunden ebenfalls gruppenweise abwechselnd mit den Laboratoriumsübungen durchgeführt wurde, umfaßte die Vermittlung der Kenntnisse der einfachen



Sandgriffe bei Bearbeitung der Werkstoffe Holz und Metall. Es war nur beabsichtigt, soviel zu bieten, als zu einer erfolgreichen, ersten Basteltätigkeit nötig ist. Hierfür hatten sich die beiden Fachlehrer Zuber und Weber, die Leiter der Holzbearbeitungs- bzw. der feinmechanischen Werkstätten zur Verfügung gestellt. Jeder Schüler hatte seinen eigenen Arbeitsplatz an Hobelbank und Schraubstock. Holzbearbeitung: Kenntnis der Holzarten, Zurichten, Sägen, Hobeln, Holzverbindungen einfacher Art, Leimen, Beizen, Anleitung zur Herstellung von Apparate- und Lautsprechergehäusen. Metallbearbeitung: Zurichten, Anreißen, Feilen, Bohren, Sägen von Eisen, Messing, Aluminium; Biegen, Nieten, Löten.

Abschließend darf festgestellt werden, daß der Kurs das lebhafteste Interesse aller Teilnehmer gefunden hat. Der Kursleiter und Verfasser dieses Berichtes gewann den Eindruck, daß etwa drei Viertel der Jungen sich zu recht brauchbaren Funkwarten entwickeln werden; eine größere Zahl, vor allem solche, die einige Vorkenntnisse mitbrachten, können als „sehr gut“ bewertet werden. Daß der Rest trotz eigenem Eifer etwas abfiel,

lag wohl meist daran, daß die zuständigen Stellen in der Auswahl ihrer Leute nicht immer eine glückliche Hand bewiesen. Die Kursdauer von nur einer Woche brachte es mit sich, daß von Schülern und Lehrern eine recht intensive Arbeit verlangt werden mußte. Man war sich schon bei Kursbeginn darüber im Klaren, daß der Lehrstoff auf zwei Wochen hätte verteilt werden müssen, was sich jedoch nicht ermöglichen ließ, da Lehrer und Schulräume ohne erhebliche Störung des normalen Unterrichtsgangs nicht länger zur Verfügung gestellt werden konnten.

An einigen Abenden wurden den Kursteilnehmern auch Vorträge nichttechnischer Art, z. B. über Organisationsfragen des Rundfunks, speziell des Jugendfunks, gehalten; u. a. sprachen Dr. Hochschild, Beauftragter des Reichsfunksenders Stuttgart für das Land Baden, Gefolgschaftsführer Panek, funkttechnischer Referent der Reichsjugendführung, Dr. Berthold Weiß, Abteilungsleiter R der badischen ZJ. Die Eröffnung des Kurses erfolgte durch Gebietsführer Kemper in Anwesenheit des Stellvertreters des Abteilungsleiters R der Reichsjugendführung, Marek. Hierüber berichtete seiner Zeit die Tagespresse.

## Die Zerstörung der Metalle, ihre Ursache und Verhütung.

Von Wilhelm Beuschel.

(Schluß.)

Im Vorausgegangenen (siehe Folge 6 dieser Zeitschrift, Seite 284) wurde festgestellt, daß die Ursachen der Zerstörung von Metallen außerordentlich mannigfaltig sind. Es konnte weiter gezeigt werden, daß in der Hauptsache das Eisen dasjenige Metall ist, das am meisten der Zerstörung anheimfällt. Bei der Besprechung der Schutzmaßnahmen ist voranzuschicken, daß es einen absoluten Schutz für irgendein Metall nicht gibt. Es gelingt höchstens, die Korrosionsgefahr durch geeigneten Schutz wesentlich zu verringern. Diese Tatsache wird durch die folgenden Ausführungen klar werden. Als Schutzmittel kommen in Frage:

1. Besondere Zusammensetzung des Werkstoffes.
2. Fette und Öle.
3. Oxydische Überzüge.
4. Asphalt-, Bitumen-, Jute-, Wollfilz-Überzüge.
5. Zement und Beton.
6. Kunstharze.
7. Gummiüberzüge.
8. Farben und Lacke.
9. Emailüberzüge.
10. Metallische Überzüge.
11. Phosphat-Rostschutz.

Bei der Besprechung der einzelnen Schutzmaßnahmen kann es nicht darauf ankommen, Rezepte für die einzelnen Verfahren anzugeben. Diese lassen sich besser in einem modernen Rezeptbuch nachlesen. Andererseits läßt es sich auch nicht ganz vermeiden, auf Einzelheiten einzugehen, da dadurch die Gefahren für den betreffenden Schutz leichter erkannt werden. Das besondere Augenmerk soll dagegen auf die Vor- und Nachteile der betreffenden Schutzmaßnahmen gerichtet sein.

Zu 1. Besondere Zusammensetzung des Werkstoffes. Außer den im periodischen System der Elemente aufgeführten Metallen gibt es auch Metall-Legierungen. Diese werden hergestellt durch Zusammenschmelzen der einzelnen Metalle in bestimmtem Gewichtsverhältnis. Es ist auf diese Weise möglich, Werkstoffe herzustellen, die in physikalischer und chemischer Hinsicht Eigenschaften aufweisen, wie sie gerade gewünscht werden. Es besteht somit die Möglichkeit, Metalle von bestimmter Farbe, Leitfähigkeit, Härte, Festigkeit, Elastizität, Oxydationsfestigkeit, bestimmtem spezifischem Gewicht und von einer bestimmten Beständigkeit gegenüber Säuren oder Laugen usw. herzustellen. Natürlich können nicht alle Eigenschaften in einem Metall vereinigt werden. Doch ist es der deutschen Wissenschaft gelungen, für viele Zwecke besondere bestgeeignete Werkstoffe herzustellen, die keines besonderen Schutzes bedürfen. Bekannt dürfte der nichtrostende Stahl (V<sub>2</sub>A, V<sub>4</sub>A, V<sub>6</sub>A) sein, eine Legierung von Eisen und Chrom. Es ist bis heute aber noch nicht möglich geworden, für jede Beanspruchung den entsprechenden Werkstoff als Legierung herzustellen. Wäre das der Fall, hätten wir nicht nötig, uns über Korrosionsschutzmaßnahmen Gedanken zu machen. Jedenfalls hat gerade der Teil der Technik, welcher sich mit der Herstellung von Legierungen befaßt, bei Erfolgen größte Aussichten für die Zukunft.

Zu 2. Fette und Öle.

Um ein Metall wirksam zu schützen, muß es Aufgabe des Korrosionsschutzes sein, die Ursachen der Zerstörung zu beseitigen, die im ersten Teil aufgezählt wurden. In manchen Fällen ist ein anderer Schutz als mit Fetten und Ölen gar nicht möglich, z. B. bei laufenden

Maschinen. Dabei haben die Fette und Öle gleichzeitig noch die Aufgabe, als Schmiermittel die Reibung zu vermindern. Es ist nicht jedes Öl für jeden Zweck brauchbar, deshalb muß eine Auswahl nach den Anforderungen, die das Öl zu erfüllen hat, getroffen werden. Ein Beispiel dafür ist die Ölauswahl beim Automobilmotor. Auf die einzelnen Bedingungen der Ölauswahl kann hier nicht näher eingegangen werden. Hauptforderung für den normalen Gebrauch ist aber die Säurefreiheit der Öle und Fette, die von jedermann leicht nachgeprüft werden kann. Welche Schäden bei Gegenwart von Säuren auftreten können, geht aus dem Früheren hervor. Die Fette und Öle werden als Schutzmittel hauptsächlich bei Drahtseilen von Aufzügen, Bergbahnen, Motoren und laufenden Maschinen und auch bei Aluminiumseilfreileitungen in der Elektrotechnik mit bestem Erfolg verwendet.

#### Zu 3. Oxydische Überzüge.

Fast alle Metalle überziehen sich im Laufe der Zeit mit einer Deckschicht, der sogenannten Oxydhaut. Diese Oxydschicht schützt im allgemeinen das darunterliegende Metall vor weiterer Zerstörung. Deshalb wird dieselbe oft künstlich erzeugt. Die Oxydhaut kann in gewissem Sinne als eine Passivierung des Metalls aufgefaßt werden. Als Passivität bezeichnet man den Zustand eines Metalls, der ihm durch Behandlung mit gewissen chemischen Stoffen oft unter Anwendung des elektrischen Stromes oberflächlich aufgezwungen wird, und in dem es sich anderen chemischen Stoffen gegenüber passiv, d. h. nunmehr unangreifbar verhält. Es wird an der Oberfläche edler und rückt in der Spannungsreihe mehr nach der Seite der Edelmetalle hin. Aus dieser Tatsache läßt sich leicht erklären, warum die Oxydhaut, die an und für sich das darunterliegende Metall schützt, zu einer verstärkten Korrosion führt, wenn dieselbe an einer Stelle verletzt wird. Es bildet sich dann ein galvanisches Element aus dem edleren Oxyd und dem unedleren Metall, sobald auch Feuchtigkeit vorhanden ist. Mit dieser Theorie von der Oxydhaut ist das Rosten des Eisens besonders einfach zu erklären. Der Eisenrost ist eine stark poröse Masse, die jede Feuchtigkeit leicht hindurch läßt. Nach obiger Theorie bildet bei vorhandener Feuchtigkeit das Eisenoxyd die Kathode und das darunter befindliche Eisen die Anode. An letzterer werden sich nach den Erläuterungen des ersten Teiles Oxydationsprodukte bilden. Daraus erklärt sich die bekannte Erscheinung, daß das Rosten des Eisens sehr viel schneller vor sich geht, sobald sich einmal Rostansatz gebildet hat. Damit steht Eisen scheinbar am Gegensatz zu den anderen Metallen, die durch ihre Oxyde geschützt werden. Das ist aber nicht richtig, denn auch bei den andern Metallen geht die Oxydation weiter, sobald die Oxydhaut verletzt ist. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Oxydschichten der anderen Metalle nicht so porös sind, wie beim Eisen. Daraus ergibt sich die notwendige Forderung, daß es beim Eisen niemals zur Rostbildung kommen darf, oder aber, wenn das Rosten schon einmal begonnen hat, der Rost baldmöglichst wieder entfernt werden muß.

Zu 4. Asphalt-, Bitumen-, Jute-, Wollfilz-Überzüge. Wasser- und Gasrohre, die in der Erde verlegt werden, bekommen gewöhnlich einen Oberflächenschutz mit

Asphalt oder Steinkohlenteerpech. Derselbe kann außen oder innen angebracht sein. Allerdings nur bei den Gasrohren, denn die Wasserrohre sind gewöhnlich innen blank oder verzinkt. Bei Gasrohren ist der innere Bitumenbelag durch das evtl. sich auscheidende Benzol gefährdet, weil dieses das Bitumen auflöst. Der Angriff durch die Kohlen Säure oder durch den Sauerstoff zusammen mit Feuchtigkeit ist dann ohne weiteres gegeben. Außen werden die Rohre häufig auch mit Binden aus Leinwand oder Jute oder sonst einem Material, die mit einer undurchlässigen Masse (Paraffin, Erdwachs, Bitumen usw.) getränkt sind, umwickelt.

#### Zu 5. Zement und Beton.

Den grundlegenden Versuch für die Verwendung des Zementes als Rostschutz machte Josef Monier in Frankreich schon im Jahre 1867, als er Blumentöpfe aus Zement herstellen wollte. Diese entsprachen zunächst nicht den Anforderungen, da sie leicht durch den Erddruck zerstört wurden. In der Folge bettete Monier in seinen Zement Drahtgeflecht ein und erzielte dadurch die erwünschte Festigkeit. Überraschend dabei war aber, daß er mit der erhöhten Festigkeit gleichzeitig erreichte, daß das stählerne Drahtgeflecht unter der verhältnismäßig dünnen Zementdecke nicht rostete. Der Grund der Haltbarkeit dieser Gefäße war der ungefähr gleiche Wärmeausdehnungskoeffizient des Stahles und des Zementes, wie erst später erkannt wurde. Die rostverhindernde Wirkung des Zementes beruht auf der alkalischen Reaktion desselben bei gleichzeitigem Luftabschluß, so daß ein Sauerstoffangriff nicht erfolgen kann. Letztere Wirkung des Zementes kann in dreierlei Hinsicht für die Technik nutzbar gemacht werden. In erster Linie kann der reine Zement deshalb herangezogen werden, weil er freien Kalk abspaltet. Weiter kann der Zement in Mischung mit Sand zur Ummantelung des Stahles Verwendung finden, ohne daß hierbei seine Festigkeit berücksichtigt wird, und schließlich kann der Beton zur Ummantelung von Stahl gebraucht werden, wobei seine Festigkeit mit in Rechnung gestellt wird. So wird eine kombinierte Bauweise geschaffen vom reinen Stahlbau bis zum reinen Eisenbetonbau.

Wenngleich der Reinzement selten als Rostschutz Verwendung findet, so konnte doch von Prof. K. Grün gezeigt werden, daß er rostschutzhöhernde Wirkung zeigt, wenn er dem Bitumen oder dem Steinkohlenteerpech zugemischt wird, welche letztere Mittel für sich allein viel zu spröde sind und infolgedessen nach kurzer Zeit abblättern. Einen weit besseren Rostschutz als der reine Zement zeigt der Zementmörtel, eine Mischung von Zement mit Sand. Dieser wird in der Hauptsache zur Ummantelung von Eisenkonstruktionen verwendet. Aber nicht nur für Eisenkonstruktionen kann der Zementmörtel gebraucht werden, sondern auch zum Überziehen von größeren Eisenblechen; eine große Rolle spielt er beim Schutz von Rohren. Diese Rohre können entweder außen oder innen mit Zement geschützt werden. Die äußere Ummantelung hat sich sehr gut bewährt, die innere Auskleidung der Rohre ist nicht in allen Fällen angebracht, weil das durchfließende Wasser Kalk aufnimmt, so daß das Wasser eine zusätzliche Härte erfährt, die für manche Industrie und auch für manchen Haushalt unerwünscht ist.

### Zu 6. Kunstharze.

Das Überziehen der rostgefährdeten Eisenteile mit Kunstharzen ist noch sehr neu, so daß noch nicht allzu viele Erfahrungen vorliegen. Ein abschließendes Urteil kann deshalb nicht abgegeben werden. Die meist verwendeten Kunstharze werden auf der Basis der Bakelite (Phenol-Formaldehyd) und der Aminoplaste (Harnstoff-Formaldehyd) hergestellt. Erstere sind im allgemeinen gegen Atmosphärrillen und sonstige Einwirkungen beständiger als die Aminoplaste.

### Zu 7. Gummiüberzüge.

Es ist seit langem bekannt, daß Hartgummi- und Kautschukauskleidungen einen guten Schutz gegen alle chemischen Angriffe darstellen. Nicht bekannt ist jedoch die Verwendung des Kautschuks als Anstrichmasse zur Verhinderung der Korrosion. Das Prinzip des Gummierungsverfahrens besteht darin, daß dem im Handel erhältlichen Kautschukmilchsaft (Latex) nach einer besonderen Vorbehandlung neben anderen Zusätzen so viel Schwefel zugesetzt wird als zur Hartgummibildung notwendig ist. Dem Kautschuk werden außerdem noch Stoffe zugemischt, die eine innige Verbindung zwischen Metall und Kautschuk vermitteln. Diese sahnartige Flüssigkeit wird nun entweder aufgestrichen, aufgespritzt oder durch Tauchen aufgebracht. Nach der Verdunstung der flüssigen Bestandteile dieses Kautschukgemisches hinterbleibt ein harter Gummifilm. Durch mehrmaliges Aufstreichen kann eine Schichtdicke von 2 bis 3 mm erzielt werden. Diese Gummierung hat im Vergleich mit anderen Korrosionsschutzmitteln den Vorteil, daß sie außerordentlich beständig ist gegenüber allen chemischen Einflüssen. Ein weiterer Vorzug ist die Nahtlosigkeit des Überzuges. Ein Nachteil ist lediglich, daß diese Masse nachträglich vulkanisiert werden muß. Ein Abkömmling des Kautschuks ist der gechlorte Kautschuk, der in ähnlicher Weise aufgetragen wird, wie der geschwefelte. Der Chlorkautschuk, der unter verschiedenen Namen im Handel ist (Tornesit) ist außerordentlich beständig gegenüber den Säuren und anderen chemischen Angriffsmitteln. Dagegen wird er leicht von Benzol, Benzin, Alkohol usw. gelöst. In solchen Fällen eignet sich dann besser der geschwefelte Kautschuk. Die Verwendung des Kautschuks mit seinen verschiedenen Abarten als Korrosionsschutzmittel konnte bisher aus verschiedenen Gründen nicht recht vorwärts kommen, aber er wird in Zukunft noch viele Verwendungsmöglichkeiten finden.

### Zu 8. Farben und Lacke.

Der am meisten verbreitete Korrosionsschutz ist zweifellos das Anstreichen der zu schützenden Materialien mit Ölfarbe oder Lack. Auf diese Weise werden hauptsächlich Eisenteile, die sich im Freien befinden, oder diejenigen, die starken chemischen oder sonstigen Einwirkungen unterworfen sind, behandelt. Es ist nicht möglich, hier auch nur einigermaßen etwas erschöpfendes über dieses große Gebiet und über die Erfahrungen, die man im Laufe der Zeit gesammelt hat, zu sagen. Doch sollen einige Grundsätzlichkeiten besprochen werden.

Ölfarben sind Mischungen von Leinöl, Farbkörpern (Pigmente) und Terpentinöl; letzteres als Verdünnungs-

mittel. Nach dem Streichen verdunstet zunächst das Terpentinöl; der Anstrich ist dann aber noch nicht trocken. Die Trocknung der Ölfarben beruht darauf, daß das Leinöl Sauerstoff aufnimmt und damit Linofyn bildet. Dieser Trocknungs- besser gesagt Verharzungsprozess würde Tage und Wochen in Anspruch nehmen, wenn das Leinöl roh verwendet würde. Man unterwirft es deshalb einer Vorbehandlung, teils durch einfaches Kochen zu Leinölfirnis, teils durch Kochen mit den Oxyden des Kobalts, Mangans usw. zu Sikkativ. Durch die Verwendung des Firnisses und des Sikkativs wird die Dauer des Trocknungsprozesses auf Stunden herabgemindert. Wichtig für einen aus Anstrichfarben bestehenden Schutzüberzug ist der Untergrund, der sorgfältig vorbereitet sein muß. Nur dann läßt sich eine einwandfreie Schutzwirkung des Anstriches erreichen. Fett- und Schmutzschichten, vorhandene Korrosionsprodukte wie Rost usw. müssen vorher entfernt, glatter metallischer Untergrund durch Stahlbürsten oder Sandstrahl angeraut werden. Außer diesen mechanischen Maßnahmen läßt sich der Untergrund auch chemisch vorbereiten, indem man beispielsweise auf dem Untergrund durch Metallsalz eine chemisch verhältnismäßig indifferente Schicht erzeugt. Eine der häufigsten Einwirkungen auf den Anstrich ist die Feuchtigkeit. Kein Anstrich ist absolut undurchlässig. Infolge des eingedrungenen Wassers quillt dann der Anstrich; die Feuchtigkeit kann aber auch durch die Poren des Anstrichfilmes bis auf den Untergrund kommen. Je empfindlicher der Untergrund ist, desto schneller wird sich die Wirkung zeigen. Die dadurch hervorgerufenen Veränderungen können rein mechanischer Natur sein, wie beispielsweise Volumenzunahme beim Rosten des Eisens, oder auch chemischer, wie z. B. Gasentwicklung. In beiden Fällen wird der Anstrich abblättern. Da der Anstrich immer durch Feuchtigkeit leidet, muß er von Zeit zu Zeit erneuert werden.

Lacke sind Lösungen von natürlichen Harzen (Kopal, Schellack, Dammar usw.), in verschiedenen Lösungsmitteln (Benzin, Alkohole, Öle usw.) mit verschiedenen Zusätzen. Die natürlichen Harze können auch durch künstliche ersetzt werden. Künstliche Harze sind Zelluloselacke und zwar Nitro- und Azetylzellulose, Bakelite und Aminoplaste. Die Lacke werden entweder auf einen Untergrund gestrichen oder mit der Spritzpistole aufgespritzt. Der Vorteil der Lacke ist die schnelle Trocknung. Die Lacke sollen eine bestimmte Härte haben, ohne allerdings spröde zu sein, da sie sonst leicht abspringen. Sie sollen glänzend sein und möglichst lange glänzend bleiben. Vor allen Dingen aber müssen sie den verschiedenen Witterungseinflüssen gegenüber beständig sein. Das sind Forderungen, die nicht immer leicht zu erreichen sind, was bei den Autolacken deutlich zu beobachten ist.

### Zu 9. Emailüberzüge.

Ein weiterer sehr guter aber teurer Korrosionsschutz ist das Email, ein Überzug aus Silikatenschmelzen; also nichts anderem als Glas. Glas und somit auch Email können gegenüber allen Einwirkungen nahezu beständig gemacht werden. Neben fast nur guten Eigenschaften des Emails steht leider die geringe Schlagfestigkeit desselben. Je nach dem Verwendungszweck

des Emails ist die Zusammensetzung desselben verschieden. Email in Waschbecken, Badewannen, Öfen usw. muß nur gegen Wasser und die Einwirkungen der Luft beständig sein, Küchenemail gegen die Fruchtsäuren (Wein-, Zitronen-, Apfelsäure) sowie gegen das Putzmittel Soda. Die höchsten Anforderungen an das Email werden von der chemischen Industrie gestellt. Alle Emails werden heute noch in Form mehrerer Glasschichten auf das durch Säure oder Sandstrahl sorgfältig gereinigte Metall aufgetragen. Diese Schichten sind die Grund- und Deckemails. Der Korrosionsschutz durch Email hängt von drei Umständen ab:

- a) von der Haftfestigkeit des Emails auf Metall,
- b) von der Lückenlosigkeit des Emailüberzuges,
- c) von dem Widerstand, den das Email selbst den angreifenden Einflüssen entgegensetzt.

Auf einen Übelstand muß hier noch aufmerksam gemacht werden. Im allgemeinen entsprechen die meisten Emails den gestellten Anforderungen. Sehr häufig werden aber die Emailüberzüge von den Benutzern nicht richtig behandelt. Zum Beispiel kommt es sehr häufig vor, daß Badewannen mit Salzsäure gepuzt werden. Die Zusammensetzung dieser Emails ist aber so, daß sie nur dem Wasser und den Atmosphärien gegenüber beständig sein müssen. Es kann also nicht verlangt werden, daß sie auch noch säurefest sind. Es ist selbstverständlich, daß Sand oder ähnliche Putzmittel das Email sehr stark beschädigen.

#### Zu 10. Metallische Überzüge.

Der Gedanke, das Eisen mit andern Metallen zu überziehen, die beständiger sind, ist schon sehr alt und außerordentlich naheliegend. Als solche Metalle kommen in Betracht: Zink, Zinn, Blei, Kupfer, Nickel, Aluminium, Chrom, Silber, Gold usw. Welches von diesen Metallen geeignet ist, hängt von der jeweiligen Verwendung ab: So wird Zink, Zinn und Kupfer bei Blechen und Rohren verwendet, Nickel und Chrom bei Gegenständen des täglichen Gebrauchs (Fahrräder, Autos, Gerde usw.). Blei ebenfalls bei Rohren und besonders im chemischen Laboratorium, Silber und Gold hauptsächlich bei Schmuckgegenständen. Die Metalle werden aufgetragen durch Eintauchen der Gegen-

stände in das flüssige Metall oder durch Aufspritzen des flüssigen Metalls mit der Spritzpistole oder durch Überziehen auf elektrischem Wege. Von diesen drei Verfahren ist das letztgenannte das am meisten ausgeführte. Bei allen dreien aber muß das besondere Augenmerk darauf gerichtet werden, daß der Überzug einwandfrei und lückenlos ist; denn sonst treten die früher besprochenen Korrosionen auf. Dasselbe tritt auch ein, wenn nachträglich irgendwelche Verletzungen des Metallüberzuges auftreten. Die Beständigkeit der einzelnen Metalle gegenüber den verschiedenen Einwirkungsmöglichkeiten wurde im ersten Teil dieser Abhandlung besprochen; sie haben in gleicher Weise für die dünnen Überzüge Geltung.

#### Zu 11. Phosphat-Kostschutz.

Ein neues Verfahren, Eisen zu schützen, soll noch kurz erwähnt werden, und zwar das Phosphat-Kostschutzverfahren. Es wurde von Parker ausgebildet und heißt deshalb das „Parkern“. In Deutschland hat es noch nicht viel Eingang gefunden, während Amerika und England sehr gute Erfahrungen damit gemacht haben. Das Verfahren besteht darin, daß auf dem Eisen eine Schicht von Eisenphosphat erzeugt wird. Die Phosphatschicht entsteht durch den chemischen Umsatz der Eisenoberfläche mit einer Phosphatlösung (Manganphosphat). Die Oberfläche muß metallisch rein sein, bevor die Stücke in dem Phosphatbad gekocht werden. Das Bad wird hergestellt beispielsweise aus 3 kg Parkersalz (Manganphosphat) und 100 l Leitungswasser. An Stelle des Manganphosphats kann auch Eisen- oder Zinkphosphat Verwendung finden.

Damit wären die hauptsächlichsten Kostschutzverfahren erwähnt. Es ist aus ihnen zu ersehen, daß es weitgehend möglich ist, das Eisen vor dem Rosten zu schützen. Selbstverständlich ist es notwendig, immer die richtigen Überzüge zu wählen und diese dauernd zu beobachten, damit sie im entsprechenden Zeitpunkt wieder erneuert werden. Wir stehen noch am Anfang dieses Wissenszweiges, doch zeigt sich schon heute, daß die Wissenschaft sich immer mehr dieses Gebietes annimmt, so daß schließlich mit einem Enderfolg zu rechnen ist. Im Hinblick auf unsere Nationalwirtschaft ist das auch dringend notwendig.

## Rundfunk-Entstörungstechnik.

Von Hans Linz.

(6. Folge.)

Auch beim Polwechsler werden die Kontaktstellen mit einer Funkenlöschung versehen. Auch hier sind nötigenfalls in die abgehenden Leitungen Drosseln einzubauen. Vor den Drosseln sind Hochfrequenz-Kurzschlußverbindungen durch Kondensatoren einzubauen. Siehe Schaltung Abb. 18.

Sind die Gehäuse betriebsmäßig geerdet oder genullt, so brauchen die mit b) bezeichneten Kondensatoren keine Berührungsschutzkondensatoren sein.

Umlaufende Gleichrichter für Röntgenanlagen, Entstaubungsanlagen usw. Die

von den Kontaktstellen des umlaufenden Gleichrichters ausgehenden Leitungen werden mit kapazitätsarmen Widerständen von 1000 bis 10 000 Ohm oder mit Drosseln hoher Induktivität beschaltet. (Abb. 19.)

Damit die Störungen nicht in die Netzleitungen eindringen, wird in die Primärseite des Wechselstrom-Transformators ein Hochfrequenzfilter eingebaut. Dieses besteht aus Drosseln und Doppelfondensatoren, deren Mittelabgriff mit dem Transformatorgehäuse verbunden ist.

Störungen, welche über den Heiztransformator einer

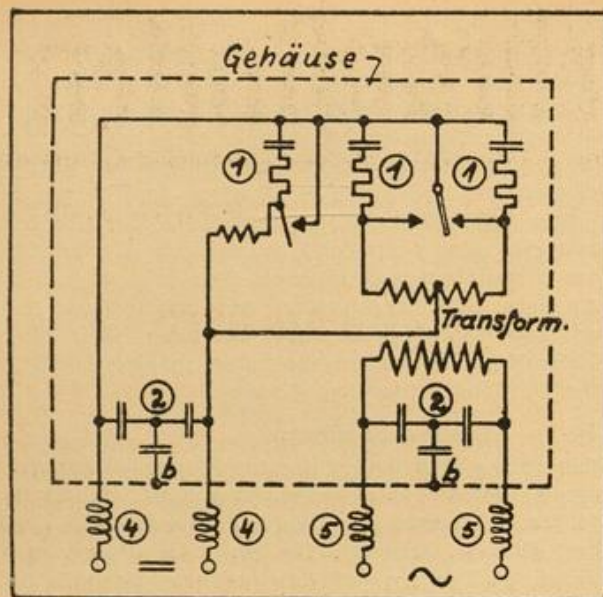


Abb. 18.

Röntgenröhre ins Netz eindringen wollen, werden auf der Primärseite des Heiztransformators in gleicher Weise bekämpft.

Reichen diese Maßnahmen zur restlosen Entstörung nicht aus, so bringt man Transformator, Gleichrichter, und unter Umständen auch die Röntgenröhre in einem Faraday'schen Käfig unter. Sämtliche aus dem Käfig austretenden Leitungen werden an der Austrittsstelle nach Abb. 20 mit Kapazitäten beschaltet.

Bei sehr starken Störungen sind die aus dem Käfig heraustretenden Zuleitungen zur Röntgenröhre durch eine Drahtreufe oder dergleichen zu schützen (Abschirmung). Diese Reufe ist mit dem Käfig zu verbinden. Sind bei Entstaubungsanlagen Gleichrichter und Niederschlagskammer von einander entfernt angeordnet, so ist eine weitere Störungsverminderung

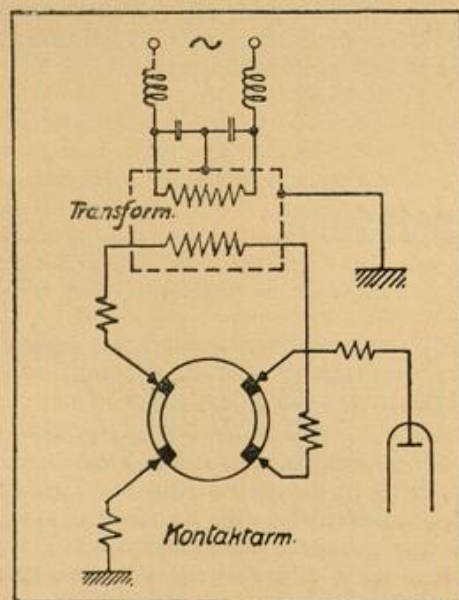


Abb. 19.

durch Abschirmung der Verbindungsleitungen, z. B. durch geerdete Parallelbräute, zu erreichen.

Über die Entstörung dazugehöriger Antriebsmotore siehe weiter unten unter Entstörung elektrischer Maschinen.

Zur Störfreiung von Heizkissen müssen hitzebeständige Störschutzkondensatoren verwendet werden. Gerade Heizkissen, aber auch elektrische Regler, Blink- schalter und Thermokontakte erzeugen große Abreiß-

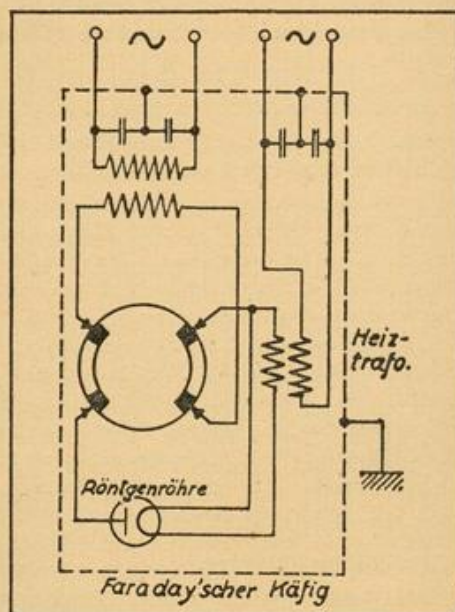


Abb. 20.

funken. Oft ist eine Entstörung mit Kondensatoren daher allein nicht zu erzielen. Schaltet man dafür eine Drosselkondensator-Kombination ein, so wird wohl das monotone Störgeräusch beseitigt, aber es erfolgen von Zeit zu Zeit ganz unperiodische Entladungen der eingebauten Kapazitäten, welche nun ihrerseits wieder

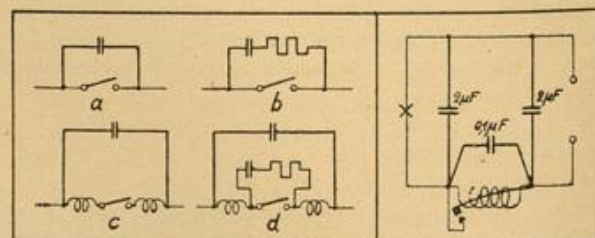


Abb. 21.

Abb. 22.

ein Prasseln und Zischen im Empfänger hervorrufen. Eine Beseitigung kann dann nur durch den Einbau von Drosseln in die Zuleitungen des Geräts erfolgen. Schalter und Schaltgeräte werden nach Abb. 21a bis d entstört. Die Störstärke hängt von dem Kontaktwerkstoff, der Bauart der Kontaktstellen, sowie von der auftretenden Spannung und Stromstärke ab. Unterbrechungen mit Lichtbogen — nicht Funken-Bildung — stören im allgemeinen nicht, (z. B. Quarzlampe) oder bei den schwachen Störungen genügt die einfache Parallelschaltung eines Kondensators. (Fortsetzung folgt.)

# Höhere techn. Lehranstalten

Verantwortlich: Professor Dr.-Ing. Walter Beck, Karlsruhe, Seminarstraße 1

## Die Fachgruppe 3 in der Reichsfachschaft 6 des NSLB.

Von Walter Beck.

Als im Jahre 1934 die Organisation im NSLB durchgeführt wurde, war zunächst beabsichtigt, die Lehrkräfte der Hochschulen und der hochschulähnlichen Schulen in einer gemeinsamen Fachschaft zusammenzufassen. Dieser Zusammenfassung stellten sich jedoch Schwierigkeiten entgegen, die es wünschenswert erscheinen ließen, für die Hochschulen und Universitäten eine gesonderte Regelung eintreten zu lassen. Daraus ergab sich die zwangsläufige Eingliederung der technischen Lehranstalten in der Fachschaft 6, der Fach- und Berufsschulen usw., wenngleich sie Berufsschulen im landläufigen Sinne nicht waren und sind, aber sie bilden die oberste Aufbaustufe zu diesen andern Schulgattungen und der Student kann über und durch sie den Weg zur Hochschule finden. Innerhalb der Fachschaft 6 ist, wie bei allen anderen Sparten, die selbständige Arbeit und Unterführung gewährleistet; die Technischen Lehranstalten bilden die Fachgruppe 3.

Der NSLB sollte die Zusammenfassung aller Erzieher sein und ist dies auch geworden, wenn auch eine verschwindende Minderheit abseits stehen zu bleiben vorzog. Die vom NSLB im Staat und in der Partei zu leistenden Aufgaben sind bekannt und in erster Linie auch aufgezeigt durch die verschiedenen Ausführungen des Herrn Reichserziehungsministers Rust, die an alle, auch die technische Lehrerschaft, gerichtet sind und der als berufene Vertretung und zur Mitarbeit an allen Fragen der Schulreform allein den NSLB für berechtigt anerkennt. Gerade diese Fragen können nun nicht etwa dadurch gelöst werden, daß die eine oder andere Fachgruppe gänzlich für sich, losgelöst von jeder Unter- oder Oberstufe, arbeitet, sondern die einzelnen Erziehergattungen bedürfen einer gemeinsamen Richtlinie und auch einer gemeinsamen Erarbeitung der allgemeinen Fragen. Daß die Arbeit der Hochschulen innerhalb der gewerblich-technischen Fachschaft bisher nur eine begrenzte war und ist, kann noch nicht die erwünschte Ideallösung sein, die erst dann erreicht sein wird, wenn es möglich würde, alle im Aufbau zueinandergehörenden Schularten in einer Fachschaft zusammenzuschließen. Es geht dabei auch nicht an, daß ein mathematisch, biologisch oder technisch vorgebildeter Lehrer nun in erster Linie als Mathematiker, Biologe oder Techniker sich fühlt oder sein will, sondern er ist berufen worden, an der Erziehung der Jugend mitzuarbeiten, ist also zuerst Erzieher, wozu ihm seine fachliche Vorbildung und Weiterbildung das nötige Rüstzeug gab und geben muß. Wenn also heute ein Lehrer sich abseits des

NSLB stellt, so verschließt er sich auch der im NSLB geleisteten und zu leistenden Gemeinschaftsarbeit, was sich um so einschneidender für eine Schule bemerkbar machen wird, wenn ganze Einzelfachgruppen von Dozenten sich ausgeschlossen haben. Darüber hinaus aber entzieht er sich auch der für ihn vom Staat verlangten Schulung in der nationalsozialistischen Weltanschauung, für deren Durchführung der NSLB als Hauptorganisation in Frage steht. Daneben ist es dem einzelnen freigestellt, etwa dem einen oder andern fachlichen Verband anzugehören. Die Fragen aber, die ihn als Erzieher zunächst angehen, werden nicht dort behandelt oder gelöst, ebensowenig wie weder dem Datsch, noch etwa dem NSBDT, die Vertretung in Schulfragen zugestanden wird, wie dies auf der Tagung in Merisbad seitens des Ministers Pg. Rust ausdrücklich erklärt wurde, der nur eine Gliederung anzuerkennen bereit ist, die ihre Tatkraft und ihren Arbeitswillen in den Jahren des Kampfes erprobt und unter Beweis gestellt hat, den NSLB.

Im Gau Baden gehören zur Fachgruppe 3 die Anstalten:

1. Staatstechnikum Karlsruhe,
2. Rheinische Ingenieurschule Mannheim,
3. Technikum Konstanz,
4. Kunstgewerbeschule Pforzheim,
5. Höhere Blechener- und Installateurschule Karlsruhe,

von denen die ersten drei Anstalten gleichartigen Charakter haben. Von 1. sind etwa 50% von 2. und 3. etwa 100% der Dozenten Mitglied des NSLB. Der Reichsdurchschnitt beträgt ca. 80%.

Über die Bedeutung der technischen Lehranstalten hat an dieser Stelle, in Heft 10 (1934), der Reichsfachgruppenleiter, Pg. Goelscher, nähere Ausführungen gemacht und dabei auch die ersten Aufgaben skizziert. Im weiteren standen zur besonderen Erörterung folgende Fragen:

1. Praktikantenfragen, Fragen der beruflichen Vorbildung und der zu stellenden geistigen Reife der Studenten. Berechtigungsweise,
2. Herausstellung des nationalsozialistischen, völkischen Gedankens in jedem Lehrgebiet,
3. Fragen des Wehrgedankens und der Wehrpolitik,
4. Fragen der Gemeinschaftsarbeit in der Fachschaftsarbeit der Deutschen Fachschulenschaft,
5. die Eingliederung des deutschen Fachschulstudenten in den Ertüchtigungswertmesser des Reichsberufswettkampfes der deutschen Jugend,

6. die Teilnahme von Dozenten an Gemeinschaftslagern mit der Deutschen Fachschulenschaft,
7. die Einrichtung von besonderen Fachdozentenlagern,
8. Einführung des Staatstages auch in den *SL*.

Wenn zu der einen oder anderen Frage, in der einen oder andern Anstalt seitens der verschiedenen Fachrichtungen nicht oder nicht im erwünschten Maße Stellung genommen wurde, so lag das nicht zum wenigsten auch daran, daß eine oder die andere Dozentengruppe sich nicht zur Erarbeitung bereit finden ließ oder überhaupt die entsprechende Vertretung im *NSLB* fehlte. Das ist namentlich für uns in Süddeutschland, wo die Schulverhältnisse ganz anders als etwa in Preußen gelagert sind, bei der kleinen Schulzahl außerordentlich zu bedauern und wir dürfen uns nicht wundern, wenn unsere Stimmen einmal nicht in der Waagschale liegen. Der Nationalsozialismus verlangt von jedem Arbeit und Opfer über sein normales Maß hinaus, erst recht von den Parteigenossen, von denen wir insbesondere erwarten müßten, daß sie sich in nationalsozialistischem Sinne auch der Organisationsführung anschließen, der sie auch berufsmäßig angehören sollten. Es ist nicht etwa so, wie früher, daß eine Organisationsführung zum Staate läuft, Forderungen stellt und sie nicht erhält, sondern der Staat stellt die Aufgaben und beruft die Vertreter des *NSLB* zur Arbeit und Beratung und Beurteilung. Damit ist die Größe unserer Aufgaben bestimmt, aber auch die Verantwortung jedes Erziehers an Volk, Staat und insbesondere an der Jugend. Gerade die Verantwortung der Jugend gegenüber darf uns nicht abseits stehen lassen und muß uns aus dem latenden Beharrungszustand überwundener politischer und nationaler Anschauungen herausreißen, wenn es auch schwer fällt.

Eine der Hauptaufgaben ist daher die engere Führungnahme mit der Jugend selbst, die in ihrem Dozenten nicht den „erhabenen“, unnahbaren Lehrer sehen soll und sehen will, sondern zu allen Zeiten in ihm auch den stets für alle Nöte bereiten Freund, Berater und Kamerad finden will. Freilich wird es dabei nötig, die Jugend auch zu einem freimütigeren Bekenntnis ihrem Lehrer gegenüber zu erziehen, wobei dann etwa auftretende Unstimmigkeiten zwischen Lehrer, Lehrstoff, Lehrmethode zunächst zwischen beiden zu klären sein werden. Dazu wird uns die Gemeinschaftsarbeit mit der Deutschen Fachschulenschaft führen. Wir dürfen es für die Dozentenschaft besonders in Anrechnung bringen, daß zur Durchführung dieser Gemeinschaftsarbeit der Reichsführer der Deutschen Fachschulenschaft, Pg. Hermann Ziegler, den Reichsfachgruppenleiter im *NSLB*, Pg. Zoelscher, führend beauftragt hat. Gerade in dieser Zusammenarbeit sehen wir die größte Aufgabe, die den Dozenten im *NSLB* gestellt werden konnte, die in gleichem Maße und in gleicher Auswirkung für Volk und Staat keiner andern Schulart hat so gestellt werden können. Welchen Erfolg diese Zusammenarbeit schon gebracht hat, entnehmen wir den Ausführungen des Dozenten, Pg. Arthur Mayer, Konstanz, in Heft 2 und 3, 1935, der „Bad. Schule“ über das erste Schulungslager in Pieskow und den Ausführungen in den verschiedenen Heften „Der Fachschulstudent“.

Die Fachschaftsarbeit wird in Zukunft einen besonderen Rahmen einnehmen. Wie sie etwa gedacht ist, hat der Abteilungsleiter, Pg. Zoelscher, in Heft 5, 1935, „Der Fachschulstudent“ angeordnet, und auch in Heft 4, 1935, der „Bad. Schule“ nähere Ausführungen gemacht. Grundsatz bleibt, daß die Leitung dieser gemeinsamen Arbeit von der Fachschulenschaft aus erfolgt, die im Benehmen mit dem Schulobmann des *NSLB* die Dozenten zur Mitarbeit heranbittet. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß sich dafür jedes Mitglied des *NSLB* bereithält und bereitfindet, wenn die Aufforderung an es ergeht. Es sollen wöchentlich  $1\frac{1}{2}$  Stunden zur Verfügung stehen für diese Facharbeit, die für die oberen Semester sich in das wehrtechnische Gebiet ausdehnen kann. Die Gemeinschaftsarbeit hat an einzelnen Schulen schon erheblich eingesetzt, auch ohne daß die Verordnung über den freien Samstag herausgekommen ist. Einzelne Schulen haben auf vier Unterrichtsstunden am Samstag verzichtet unter Umlegung auf einen anderen Tag. Die Fachschaftsarbeit wird da und dort auch eine Entlastung des Lehrstoffes selbst bringen können.

Ein Sonderaufgabengebiet wird der Gemeinschaftsarbeit in der Praktikantenfrage und der Frage des Berechtigungswesens erstehen. Ein abgeschlossenes Bild liegt hier noch nicht vor, gerade auf der Tagung in Merisbad hat sich gezeigt, daß dieser Frage noch zu wenig Bedeutung beigemessen wird. Zwischen der Reichsführung der Fachschulenschaft (Pg. Ziegler und Pg. Zoelscher) und den Direktoren süddeutscher Anstalten ist im Januar 1935 hierzu eine Denkschrift gefaßt worden, deren Inhalt einzelnen Dozentenabteilungen nur durch den *NSLB* bekannt geworden ist. Ich verweise auf den Referatsauszug Müller, Hamburg, „Praktikantenfragen“ in Heft 5, 1935, „Der Fachschulstudent“ und die ergangenen Rundschreiben des Reichsfachgruppenleiters. Vor Überspannung in den an die Praktikanten zu stellenden Anforderungen muß allerdings gewarnt werden. Den einzelnen Fachdozentenschaften steht das Material durch den *NSLB*, Schulobmann bzw. den Fachgruppenleiter zur Verfügung. Die Praktikantenvorbildung für die Hochbauer in Anlehnung an die etwa der Maschinenbauer auf fast alle Baugewerbe mehr oder weniger auszu dehnen, liegt nicht im Sinne unserer süddeutschen Auffassung.

Die Aufgaben und Pflichten, die dem deutschen Lehrer aus der Weltanschauung des nationalen Staates und der sozialen Bewegung entstehen, sind nicht in Dogmen zu formen und in Lehrsätzen zu gestalten. Es ist Aufgabe des einzelnen, sein Lehrgebiet so zu führen, daß der gewaltige Anteil des einzelnen Volksgenossen, der ganzen Volksgemeinschaft an der Entwicklung der einzelnen technischen Zweige herausgestellt wird, und es wird notwendig sein, auch den kulturellen Anteil unseres Volkes an der Entwicklung aller technischen Gebiete mehr als bisher zu betonen.

„Wir wissen, daß Nationalsozialismus nicht in Brauhenden besteht, sondern, daß Nationalsozialismus etwas Innerlicheres, Grundlegenderes ist. Der Nationalsozialismus als solcher muß beherrschend sein und nicht der Gedanke irgendwelcher Stellung zum Nationalsozialismus eine Abfindung mit ihm.“

# Bücher und Schriften

Dr. med. Hans Krauß: „Die Grundgedanken der Erbkunde und Rassenhygiene in Frage und Antwort“ / Otto Gmelin (Verlag der Ärztlichen Rundschau), München, 1935 / Geh. 1,80 RM.

Diese hübsche Arbeit stellt auf 60 Seiten in klaren Fragen und treffsicheren Antworten einen leicht begreifbaren Grundriß des Stoffes dar. 25 schematische Abbildungen unterstützen das Verständnis. Gegliedert ist das Ganze in: A. Erbforschung, B. Zellforschung, C. Menschliche Erbanlagen, D. Erbkrankheiten, E. Rassenhygiene. — Die Stärke des Werkes liegt in den Abschnitten C bis E, deren innerer Reichtum bei knapper Form sehr erfreulich ist und den kundigen Arzt verrät. (Es werden allein etwa 150 Erbchäden und Erbkrankheiten aufgezählt und ihr jeweiliger Erbgang angegeben.) Die Abschnitte A und B sind, obwohl weniger gegliedert, trotzdem noch gut brauchbar. Es sollte aber m. E. bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß alle Erbgesetze nur im Bereich großer Zahlen gelten und ihrem Wesen nach immer Näherungswerte liefern. Wer mit der mathematischen Kombinatorik nicht schon vertraut ist, wird hier Verständnisschwierigkeiten haben. — Einige Bilder (besonders Seite 28 und 29) könnten später durch bessere ersetzt werden.

Laienirrtümer, wie sie gerade in Erbfragen leider noch zahlreich umlaufen, werden mit wohlthuender Bestimmtheit abgelehnt („Telegonie“, S. 23).

Die Arbeit ist von der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des N.S.-Schrifttums genehmigt und für jeden wertvoll, der eine erste, einprägsame Einführung in den Stoff sucht. Wehrle.

Gerhard Pfahler: Warum Erziehung trotz Vererbung? / B. G. Teubner, Leipzig, Berlin, 1935 / Geh. 3,20 RM.

Ein Buch für Lehrer und nach dem Wunsche des Verfassers auch für die Mütter. Mit großer Eindringlichkeit weist der Verfasser auf die Gefahren hin, die aus einer ungerechtfertigten Verabsolutierung der Erbanlagen erwachsen. Er zeigt, daß auf dem Boden erblicher seelischer Grundfunktionen die Saat der Erziehung aufgehen muß, daß Erbanlage ein Gefäß ist, des Inhalts bedürftig. Innerhalb der Variationsgrenzen der Anlagen liegt der „Spielraum“, der Raum der Freiheit und der Verantwortung. In eingehender Weise entwickelt der Verfasser, von erblichen, seelischen Grundformen ausgehend, zwölf Untergruppen von menschlichen Charaktertypen, die sich auf zwei Hauptgruppen verteilen. Die lebendige Darstellung der Typen in ihren Vorzügen und Schwächen zeugen von dem unvoreingenommenen Beobachtungswillen und von der Einfühlungskraft des Verfassers, der wohl weiß, daß Charakterkunde gleich der Graphologie eine Kunst ist, die sich dem wissenschaftlichen und dem mystischen Adeptentum beharrlich verschließt.

In den letzten Kapiteln wird die Erziehungsaufgabe umschrieben. Der Verfasser warnt davor, dem jungen Menschen ein Persönlichkeitsideal aufzuhängen, das seinen Anlagen nicht angemessen ist. Der Ehrgeiz macht dann aus arttreuen Menschen schlechte Schauspieler, die damit der Volksgemeinschaft nichts nützen. Diese aber bietet in der Vielgestaltigkeit ihrer Aufgaben jedem den Wirkungsbereich, den er erfüllen kann, wenn er anlagegemäß erzogen ist.

Ein lebenswertes Buch, das schweren Gegenwartsfragen nicht aus dem Wege geht. W. Flügel.

Ein badisches Ahnenbuch. Dem badischen Volk hat ein Badener ein geradezu klassisches Ahnenbuch beschert: Siegfried Federle in seiner „Familienkunde“. (C. F. Müller, Karlsruhe / Kart. 3 RM.)

In jedem Wort dieser Anleitung zeigt sich der Meister, der sich aus eigener Arbeit die Erfahrung geschaffen. Ein fluger Beobachter mit der Gabe, Folgerungen zu ziehen, hat er seine Sinne geschärft und die Summe seiner Erkenntnisse in diesem Buche niedergelegt, das nun die Eigenschaft hat, auch allen Lesern, Lehrern und Schülern die Sinne zu schärfen für die tieferen Zusammenhänge im eigenen Blut.

Man wird, wenn man sich mit seinen Ahnen beschäftigt, erfahren, daß die Wörter „Glück“ und „Schicksal“ etwas ganz anderes bedeuten, als man gemeinhin annimmt. Sie sind zu einem großen Teil blutbedingt, durch das Erbe bestimmt. Jedoch nicht unabänderlich. Jeder Mensch, der seine Anlagen erforscht, hat Möglichkeiten, sich in einer Richtung selbst zu lenken und, durch Gattenwahl, auf die Zukunft seines Geschlechtes einzuwirken. Ein durch Inzucht „eingedicktes“ Blut kann wieder aufgefrischt, eine dem Absterben nahe Familie erneuert werden. — So wird die Ahnenforschung Gehilfin der Ärzte, der Zellkunde. Dies alles zeigt Federle

Planvoll, als alter Praktiker geht er von den einfachsten Begriffen der Ahnenkunde aus. Er legt dar, was Stammtafel bedeutet, was Ahnentafel. Dort treten die Männer in den Vordergrund, hier ebenbürtig die Frauen. Im „Stammbaum“ zeigt er den breiten Lindenwuchs eines Bauernstamms, und den schmalen Pappelnwuchs einer Beamtenfamilie. Würze gibt dem Geschlecht die Frau. Mütter bestimmen das Gesicht des Geschlechts. Eine einzige Stammutter kann ihm ihr Bild aufprägen auf Jahrhunderte.

Und nun all die schicksalsschweren Folgen der Blutzusammensetzung: Abstieg oder Aufstieg, Geschlechtertod (durch Junggejellentum, Zölibat, Mangel von Lebenskraft) und Fruchtbarkeit im Bauern- und Handwerkerstrom. Eine Sippe kann sich einen besonderen Beruf ausbilden: die Gerberfamilie Feigenspan, die Ärzefamilie Camerer, Beispiele von Stammfestigkeit, sie kann ein bestimmtes Talent pflegen und steigern — die Musikerfamilie Bach —, sie kann aber auch zerfallen durch wahllose Mischung. Der Mischling trägt die Züge des haltlosen, in sich unzufriedenen, zerfetzten und zeretzenden Menschen in sich.

Und Federle erhärtet durch Beispiele, durch Bilder.

Kaiser Maximilian I., der „letzte Ritter“, konnte nicht Führer des Volkes sein, weil er, dem Mannsnamen nach deutsch, der Ahnentafel nach Mischblut war: Roman. Maria Theresia war deutsche Führerin, weil sie fast rein deutschblütige Frau war. Adolf Hitler ist der große deutsche Führer, weil er eine fast beispiellose Geschlossenheit bäuerlichen Bluts aus einem Stamm hat.

Von der deutschen Geschichte springt Federle auf badische über, auf Bürger- und Bauerngeschlechter: bäuerlich-handwerkerliche Abstammung des Ministers Wacker, akademische Abkunft aus evangelischer Pfarrersippe des Ministers Schmitthenner. Hier unterstreicht das Bild, und man könnte wohl immer auch die Handschrift dazu nehmen. In jeder Familie müßte Statistik getrieben werden, über Berufe, Fruchtbarkeit, Alter, Gesundheit, und es sollte immer wieder ein Strich gezogen werden: Zusammensetzung der Familie — Rasse — Erbe. Warum ist das so? Muß es künftig so sein? Wohin führt der Weg?

Darüber müßte in jeder Familie auf Familientagen zu sprechen sein. Eine Familie wandelt sich. Hermann Görings Geschlecht wanderte aus Pommern ins Rheinland; das bedeutet Wechsel der Frauen, Wechsel des Blutein-schlags. Der denkende Forscher kann Fragen beantworten, an die man früher niemals gedacht hat. Weshalb stirbt ein Großgeschlecht aus, wie das Luthers und Bachs? Es starb nur im Mannstamm, der Weibstamm blüht unter anderem Namen.



Rassenmischung bis zu einem gewissen Grad kann schöpferisch wirken, nordisch-dinarisch etwa; übergroße Spannungen aber schaffen jene Unruhe im Blut, die Unstetigkeit, die zum Zerfall führt.

Dies badische Ahnenbuch ist so reich an unaufdringlichen Lehren, daß man es nur in jede Hand wünschen kann: Familienkunde großgeschrieben, Familienschicksal großgeschrieben.

Denn es öffnet die Augen für das, worauf es ankommt: für die Säuberung des Blutes, für das Hineinwachsen ins Volk, für die Notwendigkeit des Aufstiegs in jeder Familie. Es ist ein Erkenntnisbuch, ein Heilbuch für jeden, der sehen kann. Es erweckt Lust und Liebe zum Forschen, weil in ihm auf jeder Seite Lust und Liebe zu spüren ist, weil es aus dem Leben lebendig geworden ist.

Darum ist dieses Buch in seiner bescheidenen Tüchtigkeit ein Familienschatz.

Gaienhofen.

Ludwig Finckh.

Berhard Raab: Ewiges Germanien. Unser Mythos und sein Gestaltwandel / Köhler & Amelang, Leipzig, 1935 / 358 S., Ganzl. 7,80 RM.

Berhard Raab macht den Versuch, auf Grund der Forschungsergebnisse der letzten 25 Jahre, insbesondere von Rosinna, Neckel, Wahle, Teudt und Wirth, also von in vielem sich widersprechenden Fachmännern, eine geistig-religiöse Gesamtschau germanisch-deutschen Wesens unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zu geben; wie der Untertitel sagt, will der Verfasser den Gestaltwandel des germanischen Mythos von der Urzeit bis in die Gegenwart aufzeigen. Das Buch ist mit seinen vielen Belegen und Hinweisen ebenso gründlich wie in seiner durchgeistigten Darstellung tiefgründig. Raab geht vom Sinnbild in der Naturbeseelung aus und entwickelt aus dem Urerlebnis, das sich in jedem von uns wiederholt, den Begriff der germanischen Frömmigkeit. Das erlebte Natursymbol wird zum Naturmythos — genau so wie die vom Volk erlebte geschichtliche Persönlichkeit zum Geschichtsmythos. Aus den stein- und bronzzeitlichen Felszeichnungen läßt der Verfasser vor unsern Augen die Urreligion des Nordens entstehen als eine Verbundenheit des Menschen mit Gott-Natur, als die Erkenntnis des ewigen „Stirb und Werde!“ Dies ist der Sinn des einzigartig schönen und tiefen Sonnwendmythos, der uns Zeitigen wieder lebendig geworden ist. Planvoll, sozusagen „pädagogisch“, gibt Raab zuerst Bild und Beispiel eines Ursymbols (Baum), worauf er das lebendige Ganze des Mythos aufbaut. Der Verfasser setzt sich mit G. Wirths kühnen „Erleuchtungen aus Erberinnern“ ebenso kritisch auseinander wie mit Wahles vorsichtigen Vermutungen. Unter Heranziehung der Rassenforschungsergebnisse erklärt Raab die Spannungen, die sich aus dem Aufeinanderprallen und schließlichen Vermischen der beiden dem Germanentum zugrunde liegenden Hauptstämme, der nordischen und der fälischen, ergeben; ihrer beider seelische Eigenart könnte man in die gegensätzlichen Begriffe zusammenfassen: Freiheit von sich selbst — Treue zu sich selbst. Was frühere Mythologen als das „nebelhaft zerfließende“ der germanischen Götterwelt bezeichneten, erscheint uns Zeitigen als Ausdruck des „Unendlichen“, „Unfaßbaren“, des namen- und gestaltlosen, unpersönlichen „Gottes“, von dem schon Tacitus berichtet, des Gottes, wie ihn in christlicher Zeit wieder der große deutsche Gottsucher Eckhart erschaut. Aus der Erfahrung der Grenzen des Unendlichkeitserlebnisses ergibt sich die Erkenntnis der Tragik des Lebens, des Erkennens; Grundgedanken der späteren großen Deutschen: Kant, Schiller und Goethe finden sich an. Dies alles wird in den Abschnitten „Asen und Wanen“, „Götter und Menschen“ an Hand der Überlieferung — Edda und Saga, Sage und Märchen, Volkskunst und Brauchtum — in klarer und eindringlicher Sprache ausgeführt. Dabei geht Raab nicht den Weg der vergleichenden Sprachwissenschaft und Sagenkunde, die beide nicht zu eindeutigen Lösungen führten: er versucht die Entwicklung aus sich, Norden aus dem Norden, zu erklären, ein höchst anerkennenswertes Unterfangen, wenn natürlich auch da noch manches strittig bleibt. Während die zeitgebundene „heidnische“ germanische Religion — wie Edda und Saga zeigen — sich innerlich wandelt und von außen niedergezwungen wird, setzt

sich der zeitlose, ewige germanische Mythos im deutschen Christentum, im Gegensatz zur römisch-kirchlichen Auffassung, in der deutschen Gotteschau, der sogenannten Mystik fort, deren Hauptvertreter Eckhart, als dem großen deutschen Gottsucher, ein ganzes Hauptstück („Die Geburt Gottes in der Seele“) gewidmet ist. So wertvoll und tief-schürfend dieser Abschnitt auch ist, eine knappere Fassung zugunsten einer breiteren Darstellung späterer Gestalten, besonders des „Faust“-Dichters, wäre m. E. besser gewesen; denn gerade hier, in der neueren Geistesgeschichte, wird das freilich schmerzvolle Glück des Deutschen, „der Wechsel zwischen Irregehen und Sichzurückfinden“, wie Raab sagt, in einem weiteren Höhepunkt offenbar. Heute aber werden wir alle „mitgerissen auf den großen Heimweg, den wieder zu gehen unserer Zeit als einzigartige Gnade verliehen ist“. Daß wir den Weg zu dem „heiligen Gaiu des ewigen Germanien“ wiederfinden, dazu will dies prachtvolle Buch, an dem nur die Halblateinform „Germanien“ statt „Germanentum“ stört, uns verhelfen. Otto Uebel.

Wilhelm Heinrich Riehl: Die Naturgeschichte des deutschen Volkes. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Professor Dr. Hans Naumann und Dr. Rolf G. Haller / Philipp Reclam jun., Leipzig o. J. (1934) / 16 Bilder, VI, 408 S., 8°, geb. 4 RM., Ganzl. 6,80 RM.

Wilhelm Heinrich Riehl (1823—1897), der rheinfränkische Zeitgenosse der Gebrüder Grimm, Gustav Freytags und Gottfried Kellers, der „social-politische Publicist“ der revolutionären Jahre um 1848 (er war 1847/48 in Karlsruhe Redakteur der „Karlsruher Zeitung“ und Mitherausgeber des „Badischen Landtagsboten“) und Dichter kulturhistorischer Novellen, der als Münchener Universitätsprofessor die ersten staats- und gesellschaftswissenschaftlichen, volkswirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen Vorlesungen hielt, der fast vergessene Forscher der Gesellschaftskunde ist der Begründer unserer heutigen wissenschaftlichen Volkskunde.

In seinem entscheidenden Münchener Vortrag über „Die Volkskunde als Wissenschaft“ hat er ihre Grundlinien und Aufgaben und seine Auffassung von der Volkskunde als einer „neuen freien und selbständigen“ Wissenschaft ausgesprochen.

frei von der „alten Denkbarkeit der Geographie und Geschichte“, dehnt sich die Volkskunde auf das geistig-seelische und sittliche Leben des Volkes aus. In dem „erwachten Selbstbewußtseyn der Nationalitäten“ hat sie das „höhere Bewußtseyn ihrer selbst“ gefunden, um von der Erforschung örtlich und zeitlich fernliegender „Volkspersönlichkeiten“ vorzudringen in das „Studium des eigenen, gegenwärtigen Volkstums“. Ihre höchste wissenschaftliche Aufgabe sieht Riehl in der „Ergründung der Naturgesetze des Volkslebens“; eine Aufgabe, deren antike Durchführung er in der „Germania“ des Tacitus bewundert. In ihm verherrlicht er den „Propheten“ der selbständigen Volkskunde, dem es gelungen ist, „das Bild des Landes rein als Motiv zur Volksharakteristik“ zu behandeln. Seine „Germania“, das älteste Buch von den deutschen Landschaften und ihren Bewohnern, erscheint ihm wie eine „Weissagung auf die moderne freie und selbständige Volkskunde“.

Volkskunde ist Riehl als Wissenschaft nur denkbar, solange sie ihren „bewegenden Mittelpunkt“ in der „Idee der Nation“ findet. Die Nation bestimmt er volkswundlich als „ein durch Gemeinsamkeit von Stamm, Sprache, Sitte und Siedelung verbundenes Glied im großen Organismus der Menschheit“.

Die Verbundenheit von Land und Volk als die Grundlage der gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklung und Forschung nachzuweisen, ist der Grundgedanke des Riehlschen Hauptwerkes „Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer Social-Politik“. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschien es in einzelnen Bänden: „Die bürgerliche Gesellschaft“ (1851), „Land und Leute“ (1853), „Die familie“ (1855) und das „Wanderbuch“ (1869).

In dem vierbändigen Gesamtwerk verbindet Riehl die Landeskunde mit der Gesellschafts- und Volkskunde zu einem farbenfrohen Bild des ganzen

deutschen Volkes. Aus der unmittelbarsten Lebensnähe und in der fesselnden Lebendigkeit des wegekundigen Wanderers und unermüdblichen Wissenschaftlers schildert er die deutschen Landschaften und ihre Menschen: in der Eigenart ihrer Gebirge und Ebenen, ihrer bodenverwurzelten Sitten und Bräuche. Er zeichnet die deutschen Stämme und Stände in ihrer geschichtlichen Vielfalt und gewachsenen, natürlichen Gliederung. Sein Werk, von dem er selbst ausagt, „es sey kein gemachtes, es sey ein erwandertes und erlebtes Buch“, ist ein getreuer Spiegel des deutschen Lebensraumes und Volkstums und der ihnen innewohnenden geistigen und wirtschaftlichen Kräfte. Es ist schließlich der Spiegel der deutschen Persönlichkeit seines Verfassers selbst!

In dem ersten Bande „Land und Leute“ (1853) behandelt Kiehl die landschaftlichen Besonderheiten des deutschen Volkslebens und weist den Zusammenhang von Volksart und Landesart nach: das organische Erwachen des Volkstums aus dem Boden.

In dem zweiten Bande „Die bürgerliche Gesellschaft“ (1851!) schildert er — ungeachtet der landschaftlichen Besonderheiten — das Volk in seiner allgemeinsten Gliederung: in seinem ständischen Aufbau! Kiehl klärt und bestimmt das Verhältnis der großen natürlichen Volksgruppen zueinander und sucht aus den besonderen landschaftlichen Anschauungen heraus auf die einheitlichen Grundlagen der großen sozialen Volksgruppen des ganzen deutschen Volkes zu schließen. Den Ständescharakter findet er am reinsten bewahrt im deutschen Bauerntum. Ihm gilt seine besondere Zuneigung, und seine Einfühlung ist von der gleichen Feinheit, mit der — ein Jahrhundert vor ihm — Justus Möser seine osnabrücker Bauernheimat schildert. Mit Nachdruck fordert Kiehl vom Staate die Erhaltung der bäuerlichen Eigenart und des ererbten, nicht zerplitterten (!) Grundbesitzes. Im Adel sieht er nur ein gesteigertes Bauerntum, und im Bürgertum seiner Zeit den eigentlichen Träger der ständischen Bewegung. Seine Bestrebungen gipfeln in der Idee des Ständestaates, in der Schaffung der ständischen Ordnung, in der der Nationalsozialismus gemeinschaftspolitisch und wirtschaftsorganisatorisch die Lösung der sozialen Frage sieht.

Der dritte Band „Die Familie“ (1855) bildet den eigentlichen Abschluß. Ausgehend von der naturgesetzmäßigen, sozialen Ungleichheit betont er ausdrücklich den ethischen Wert der Familie. Sie ist für Kiehl der Urtgrund aller organischen Gebilde in der Volkspersönlichkeit und die ursprünglichste natürliche Gliederung des Volkes. Mit außerordentlicher Einfühlungskunst in menschliche Schicksale und Schichten kennzeichnet er die erhaltende und vermittelnde Macht der Familie und stellt ihr gegenüber den schicksalhaft familienlosen Volksmenschen, den Proletarier der Fabrik und des Geistes. Hier und in der vielmehr strittenen (3. T. überholten) Frauenfrage rührt Kiehl, der erst den Beginn der Industrialisierung und der Gründerjahre erlebte, scharfsinnig an eine der Grundfragen unserer Zeit.

Die vorliegende Neuausgabe der Kiehlschen Naturgeschichte vereinigt die noch heute wertvollen und gültigen wesentlichen Teile zu einem neuen, strafferen Ganzen von starker, innerer Leuchtkraft. Unter strenger Wahrung des Kiehlschen Sinnes, seiner warmherzigen Sprache und seines natürlichen Stils sind — zugunsten einer leichteren Lesbarkeit — alle breiten Wiederholungen und zeitbedingten polemischen Anspielungen getilgt. Der etwas irreführende — vielleicht von der zeitgenössischen Entwicklungslehre Darwins berührte — ursprüngliche Hauptteil wurde sinntreulich erweitert in „Die Naturgeschichte des deutschen Volkes“. Verzichtet wurde auf den Untertitel des Buches, in dem Gesellschaftskunde, Landes- und Volkskunde zu einer höheren Einheit verschmelzen, auf das Vorwort Kiehls vom 18. September 1853 in der 1. Auflage und auf den späteren vierten Band „Das Wanderbuch“ (1869). Die Neuausgabe überrascht den Leser durch zahlreiche volkskundliche Abbildungen: von der Schweizer Stube bis zur ostfriesischen Herdstelle — von dem Weihnachtsgerüst aus Alt-Jöhr bis zur Teufelsmaske für die Perchtenläufe in Gastein... Die wertvollen Aufnahmen stammen zum größten Teil aus der Staatlichen

Sammlung für Volkskunde in Berlin. Für die wissenschaftliche Zuverlässigkeit bürgen die gemeinsamen Herausgeber Professor Dr. Hans Raumann und Dr. Rolf G. Haller, die auch ein bedeutsames Vorwort beisteuerten.

So geht Wilhelm Heinrich Riehls „Naturgeschichte des deutschen Volkes von neuem in das Volk, für das es geschrieben ist. Es geht jeden deutschen Volksgenossen an, den Gesellschaftskundler und Volkskundler — vor allem aber auch den deutschen Erzieher! In seinen Händen vermag es im besten Sinne zu einem wahren deutschen Volksbuch zu werden. Dr. Günther Saaf.

Agnes Gewecke-Berg: Am Quell des Volkstums. Volkskundliche Plaudereien aus Hessen / Bels, Langensalza / 3,20 RM.

Es gibt heute eine stattliche Reihe von Zeitschriften und Büchern, die sich bemühen, das Wissen um volkskundliche Dinge in die Öffentlichkeit zu tragen. Das entspricht den Forderungen unserer Zeit. Zu oft aber werden diese Dinge durch die Art ihrer Darstellung des Erdgeruchs beraubt und verlieren ihre lebenszeugende Kraft. Die vorliegende Arbeit, die das Kulturgut einer fränkischen Dorfgemeinschaft in Wort, Ton und Bild darbietet, vermeidet glücklich diese Klippe. Liebevoll und ehrerbietig kündigt die Verfasserin von des Dorfes Arbeit und Festgestaltung, Sitte und Brauchtum, Volkslied und Spruchweisheit. Gute Bilder unterstützen die Absicht der Verfasserin: „Mahner zu Erdgebundenheit und Bodenständigkeit zu sein“. Inhaltlich deckt sich dieses Kulturgut fast vollständig mit dem unserer nordbadischen Siedlungen: Ein Beweis, wie weit und gleichartig sich fränkisches Volkstum erstreckt; ein Anreiz, das Buch zu lesen und für die eigene Heimat nachzuschaffen! Georg Eiermann.

Das Buch vom Opfer. Herausgegeben von Tim Klein und Hermann Kinn, mit Bildern von Hans Meid / Georg D. W. Callwey, München / 158 S., Kart. 1,20 RM., geb. 1,80 RM.

„Wenn man sich die Frage vorlegt, was nun die staatsbildenden oder auch nur staatsbehaltenden Kräfte in Wirklichkeit sind, so kann man sie unter einer einzigen Bezeichnung zusammenfassen: Aufopferungsfähigkeit und Aufopferungswille des einzelnen für die Gesamtheit.“ (Der Führer.) Diesen Willen zum Opfer in die Herzen deutscher Jugend zu pflanzen, ist hohe Verpflichtung der Erzieher. Das vorliegende Buch spricht von großen, heiligen Dingen nicht überschwänglich, sondern einfach, schlicht, den Leser in seinem reinsten Wesen ergreifend. In sorgfältiger Auswahl sind kleinere Erzählungen, Nachrichten, Gedichte und Berichte über das Opfer zusammengestellt. Neben Märchen stehen geschichtliche Beispiele aus dem Altertum und der Zeit der Befreiungskriege, neben den Worten des Führers, Schlageters Briefe, Briefe deutscher Soldaten und Worte unserer Denker. Bedeutende Männer der Literatur bis in die neueste Zeit haben Beiträge geliefert. Gute Zeichnungen schmücken das Werk.

Das Buch wird von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums besonders empfohlen. Seine Verbreitung wird von der NSV. sowie vom deutschen Frauenwerk weitgehend gefördert. Das Buch ist zur Verwendung im Unterricht sehr gut geeignet.

Wilhelm Müller.

Thule, Sagas von altgermanischen Bauern und Helden, übertragen und bearbeitet von R. Reinhardt / Eugen Diederichs, Jena / 237 S., Leinen 3,60 RM.

Wer wissen will, was die alten Germanen wirklich waren, der nehme ihre Selbsterzeugnisse zur Hand und lese diesen Band „Thule“. Ein hoher persönlicher Ehrbegriff spricht aus den kraftvollen Erzählungen, seelische Größe und Weisheit des Lebens werden offenbar und oft werden die Erzählungen durch einen feinen Humor untermalt. Mit dieser großen Sammlung ist durch sachmännische Hand ein Buch zusammengestellt, das als deutsches Hausbuch einen ersten Platz beanspruchen dürfte. Besonders eignet sich das vorliegende Buch als Klassenlektüre. Epische Wucht und verhaltene Leidenschaft atmen diese Erzählungen. Hier werden uns die Lebensschicksale germanischer

Bauerngeschlechter dramatisch wiedergegeben. Gerade unsere Jugend muß in dieses hohe Ideengut eingeführt werden.  
Friedrich Haag.

„Die Welt der Germanen“, herausgegeben von Dr. Gustav Wenz / Quelle & Meyer, Leipzig.

1. Gustav Wenz: Nordische Seefahrer / 48 S., Kart. o. 80 Xll.
2. Hans Ruhn: Island. Das Heimatland der Sagas / 80 S., 1 Xll.
3. Wolfgang Mohr: Schicksalsglauben und Geldentum / 82 S., 1 Xll.
4. Irmgard Netter: Germanisches Frauenleben / 83 S., 1 Xll.

Die von Gustav Wenz herausgegebene Sammlung macht es sich zur Aufgabe, in knappen und klaren Darstellungen das Wesentlichste und Wichtigste über Leben und Geschichte, Kultur und Art unserer Vorfahren nicht nur für die Hand des Lehrers und Schülers, sondern auch für einen weiteren Leserkreis darzubieten. Die ersten vier Hefte der Sammlung versprechen eine innerlich geschlossene Darstellung der germanischen Welt. — Der Herausgeber G. Wenz umreißt mit klaren Strichen im ersten Hefte Lebens- und Schicksalsräume der Germanen von der Frühzeit bis in die Zeit der historischen Staatenbildung hinein. Römischer Weltherrschergedanke und germanischer Siedlungswille heben sich deutlich voneinander ab. — Im zweiten Hefte gibt S. Ruhn ein anschauliches Bild des modernen Isländers, seines Landes, seiner Wirtschaft und Kultur. Überall verspürt der Kenner der Isländerjagas das Nachwirken und Nachleben germanischen Erbes in dem Land, wo sich ältestes Gut unserer Vorfahren am reinsten erhalten hat und die Verbindung mit der Blütezeit germanischer Kultur bis in die Gegenwart am lebendigsten geblieben ist. — Die verschiedenen Äußerungen germanischen Schicksalsglaubens als Bewußtwerdung eines lebendigen Ordnungsprinzips zeigt W. Mohr im nächsten Hefte unserer Reihe. Geldentum offenbart sich hier als Erschütterung und Bewährung diesem Schicksal gegenüber. Mohr verfolgt die Entwicklung germanischer Lebensauffassung vom ältesten Brauchtum und Heldenlied bis in die Zeiten des religiösen Umbruches, bis an die Schwelle, da der Germane ins christliche Mittelalter hinübertritt. — Das folgende Hefte gibt eine zusammenfassende Darstellung germanischen Frauentums. J. Netter zeichnet Bilder germanischer Frauen nach römischen, frühmittelalterlichen und nordischen Quellen. Man könnte diesem Hefte eine innerlich geschlossener Form wünschen, die den Stoff nicht nach Quellengattungen: Frauen der Götterdichtung, Frauen der Heldenichtung, Frauen der Saga, sondern nach kulturellen und historischen Entwicklungsstufen formt. — Die klare und wissenschaftlich verantwortungsbewusste Darstellung sowie die wörtliche oder nacherzählende Wiedergabe zahlreicher Quellen und Belege machen die Hefte dieser Reihe zu einem wertvollen Führer für jeden, der sich in die Welt unserer Vorfahren hineinleben will. Wer darüber hinaus den Weg zur nordischen Überlieferung selbst findet, für den wird die „Welt der Germanen“ im letzten Sinne ihre Aufgabe erfüllen. Dr. S. Frank.

Helmuth Arntz: Handbuch der Runenkunde / Niemeyer-Verlag, Halle / 330 S., 15 Bildtafeln, 1935, 14 Xll.

In der von W. Braune begründeten „Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte“ ist in der Ergänzungreihe eine Runenkunde von S. Arntz erschienen. Die Sammlung bürgt für Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit; so begrüßt man dieses Werk, das eine umfassende Darstellung der Runendenkmäler bringt. Nach Erörterung der bisherigen Anschauungen über die Herkunft der Runen aus dem Griechischen, Lateinischen oder gar aus dem Nordischen, was Arntz besonders phantastisch erscheint, entwickelt Verfasser seine eigene, auf den Forschungen des keltischen Marstrander weiterbauende Ansicht, daß die Runen norditalienischen (nicht etruskischen oder keltischen) Ursprungs seien und auf dem um 150 vor Chr. nach Norden dringenden Kulturstrom von Südgermanen (Markomannen?) entlehnt wurden. Am Schlusse des Abschnitts über den Ursprung der Runen sagt Arntz: „All das Ausgeführte genügt, um die Hypothese vom norditalienischen

Ursprung der Runenschrift endgültig als richtig zu erweisen“, obwohl er im Vorwort gesagt hatte, daß eine endgültige Lösung nie gelingen wird. Wer Arntz Ausführungen kritisch liest, stellt freilich fest, daß Arntz nicht weniger konstruiert als alle bisherigen. Besonders wenig überzeugend wirkt der Verfasser da, wo es um die Abweichungen vom klassischen Alphabet (Reihenfolge, Einteilung in Geschlechter) geht. Wenn ich freilich so und so oft Buchstaben verstelle, dann bekomme ich jede gewünschte Buchstabenfolge heraus. Gerade bei heiklen Fragen versagt der Verfasser; die Schlussfolgerungen sind trotz der behaupteten „Evidenz“ nicht zwingend. Der nordische Ursprung der Runen wird „ohne Widerlegung im einzelnen vom historischen, paläographischen und allgemein kulturgeschichtlichen (!) Standpunkt aus“ abgelehnt: eine bedenkliche Formulierung, wie wir sie von den „Ex oriente lux“-Vertretern her kennen. Daß an dem semitischen Ursprung des griechischen Alphabets kein Fachgelehrter zweifelt, stimmt „leider“ nicht. Vertreter anderer Auffassungen als „Phantasten“ abzustempeln, eine sogar im Literaturverzeichnis mehrfach wiederkehrende Kennzeichnung, mit der nicht nur G. v. List und S. Wirth, sondern so bedeutende Forscher wie Neckel und Kossinna (!) belegt werden, ist ein neues wissenschaftliches Verfahren. U. E. ersetzt wissenschaftliche Diffamierung keine Widerlegung. Für die Namengebung der Runen, die Arntz nicht erklären kann, muß selbst die Mithrasreligion herhalten, ebenso wie Verfasser die Annahme, die pergamenischen Zauberkästchen wären mittelbar von Einfluß auf die Runeneinteilung gewesen (!), immerhin für möglich hält. Offenbar haben sich unsere Altvoordern in ihrer Freizeit eingehend mit den neuesten Errungenschaften hellenistischer Magie beschäftigt. Wohin doch Gelehrsamkeit führen kann! Was selbst Marstrander vermutete, nämlich daß die überlieferten Runennamen erst später mißverständene, wir können auch annehmen verfälschte Formen sind, was uns also in die Herkunftstiefe tiefer eindringen ließe, lehnt Arntz als „völlig unwahrscheinlich“ ab; dabei muß er zugeben, daß die Herkunft einiger Runen ungeklärt bleibt. Bei den Bunde-runen fehlt die gerade für den Forscher so interessante „l-l“ = Rune, die wir sowohl aus der Steinzeit (Großgartach), an den Externsteinen wie in Orchomenos finden: vielleicht hätte eine Erörterung darüber den Verfasser auf einige „phantastische“ Vermutungen geführt. Auch wäre es Zeit, daß aus germanenkundlichen Büchern das polynesiische „Tabu“, besonders als deutsche „Übersetzung“ eines germanischen (!) Wortes, verschwände. — Trotzdem, auch wenn man in vielem und besonders im Hauptpunkt, in der Herkunftfrage, dem Verfasser nicht folgen kann, muß man das Buch jedem, der sich wissenschaftlich mit der Runenfrage beschäftigen will, empfehlen. Otto Uebel.

Gustav G. Engelkes: Runenfibel. Mit Anleitung zum Runenturnen / J. Beltz, Langensalza / 41 S., 1,50 Xll.

Diese „Fibel“ ist das Buch, wonach alle „rassenbewußten Arier“ fibelten — fieberten. Wir erfahren aus dieser fabelhaften Fibel, daß unsere Altvoordern die Runen nach dem preußischen Exerzierreglement geturnt haben müssen; denn derart ist die Anleitung für das „Runenturnen“! In der Urzeit gab es 18 Runen, weil damit jeder Laut und jedes Wort unserer deutschen (!) Muttersprache — als Beispiele werden u. a. angegeben: „rar“, „Juwel“, „Manna“! — wiederzugeben sind und der Körper mit 18 Runen alle Stellungen einnehmen kann. Im übrigen sind die Runen „aus den Sternen, aus dem Weltall geschnitten“. Wenn diese Ausführungen nicht überzeugen, dem ist nicht zu helfen. Oder vielleicht doch, wenn er folgende Anweisungen für die Sigrune liest: „Mit rechtem Fuß vorfallen, rechtes Knie beugen, rechter Arm schräg nach oben, linken Arm schräg nach unten strecken!“ Dazu gehört folgender Merkvers: „Sigrune wie ein Blitz, das ist der ganze Witz“ — wahrlich ein Witz ist das ganze Buch. Wo bleibt die von dem Verfasser beschworene „Ehrfurcht vor dem Ahenerbe“? „Arier aller Länder vereinigt Euch!“ Verständigungsmittel: Runenkurzschrift — das gibt es in dem Buch nämlich auch. Man staunt nur, wie ein ernsthafter Verlag so etwas annehmen kann. Soviel zur Warnung Neugieriger vor ähnlichen Machwerken! Otto Uebel.

Gans Wendt: Paul von Hindenburg / Herm. Schaffstein Verlag in Köln / Geh. 0,18 RM.

Diese kurze Zusammenfassung des Lebenswerks Paul von Hindenburgs stellt sich dem größeren Werke über Hindenburg aus dem gleichen Verlage in seiner Art ebenbürtig zur Seite. Es bringt alle Wendepunkte dieser überaus weitgespannten Lebensbahn klar herausgearbeitet und ist bis zu den neuesten Ereignissen gleichmäßig durchgeführt. Das Heft eignet sich gleichermaßen zum Klassenlesen wie als Grundlage für kurze Vorträge. Jörger.

Gans Henning Freiherr Grote: Albert Leo Schlageter / Hermann Schaffstein Verlag in Köln / Geh. 0,18 RM.

Freiherr Grottes Darstellung des Lebens von Schlageter zeigt vor allem Schlageters Sendung, fortwirkend höchstes Sinnbild eines Geschlechts zu sein, das, geboren von deutschen Müttern, sich fort und fort für Deutschland opfert. Berichte von Mitkämpfern werden durch knappe Überleitungen zu einem ergreifenden, aber auch erhebenden Epos deutschen Heldenlebens verflochten. Aus diesen wenigen Seiten kann deutsche Jugend mitreißend erfahren, was Schlageter für das neue Reich bedeutet. Jörger.

Paul Heyse: Lottchen Tappe / Girts Deutsche Sammlung / Girt, Breslau / Geh. 0,18 RM.

Ich halte diese Erzählung, in deren Eingang Heyse ausführlich seine mosaische Abstammung mütterlicherseits darlegt, als Lesestoff für Jugendliche nicht als unbedingt erforderlich, da sie für Kinder im Volksschulalter jedes spannenden Antriebs entbehrt.

Alban Stolz: Die heilige Elisabeth / Ein Buch für Christen / Erbgut deutschen Schrifttums / Hausen, Saarlouis / 0,50 RM.

Diese Heiligenbiographie, erzählt von unserem Bühler Landsmanne Alban Stolz in seiner knorrigen, volksnahen Kalendersprache, kommt nur für rein katholische Mädchenklassen in Betracht.

Karl Dorromäus Heinrich / Marienlegenden / Erbgut deutschen Schrifttums / Hausen, Saarlouis / 0,25 RM.

Die dargestellten Ereignisse sind aus alter und neuer Zeit gegriffen, aus volkhafter Frömmigkeit sinnig gewoben und mit glücklicher Anpassung an überlieferte Legendenform erzählt. Auch sie kommen indessen nur für rein katholische Klassen in Auswahl. Karl Jörger.

Friz Spieser: Das Leben des Volksliedes im Rahmen eines Lothringerdorfes (Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft), herausgegeben von Eugen Fehle, Heft 8, 1934 / Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Der Verfasser untersucht mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den lebendigen Volksliedbestand des Lothringerdorfes Hambach, Kreis Saargemünd. In kritischer Sammelarbeit von drei Generationen (13-80jährige Bewohner) wertet er 790 selbständige Lieder — die eben verklungenen, die verklingenden und die in vollem Leben klingenden — nach allen nur erdenklichen Gesichtspunkten, im Sinne wissenschaftlicher Volkskunde aus.

Alter und Geschlecht der Volksliedträger, geographische Lage des Ortes, sprachliche, Konfessionelle, soziale, ethnologische und politische Zusammenfassung, Arbeit und Lebensweise, der Wechsel des übergeordneten Staatsganzen werden in ihren Beziehungen zum Volksliedbestand eingehend untersucht.

Tabellen und graphische Darstellungen veranschaulichen die Ergebnisse dieser volkskundlichen Untersuchung.

Mit unwiderlegbarer Deutlichkeit offenbart diese Arbeit an dem lebendigen Volksliedgut und dem persönlichen Verhältnis der Sänger zu ihren Liedern die Grenze der Gemeinschaft und des Individuums. Die Begriffe Ober- und Unterschicht („Masse“) in ihren Beziehungen zum Volkslied erhalten hierbei neue Inhalte. In dieser Untersuchung ist die irrige Ansicht eines uniformen Lebens der volksliedtragenden Unterschicht gründlich widerlegt. Der Verfasser erbringt den Nachweis einer weitgehenden Diffe-

renzierung einer in sich geschlossenen bäuerlichen Lebensgemeinschaft. Dieser Differenzierung stellt er ein gleichzeitig vorhandenes Gemeinsame eines reichen Volksliedbesitzes gegenüber und belegt hierdurch an dem Beispiel eines Dorfes (zahlenkritisch ausgewertet) die gemeinschaftsbildende Wirkung des Volksliedes.

Es erübrigt sich, auf die Gründlichkeit der Untersuchungsmethoden näher einzugehen, welche Liedergattungen, Herkunft, Verbreitung (unter Berücksichtigung einzelner Familien und Sänger) Singevoraussetzungen, Singegelegenheiten mit einbeziehen. Schlaglichtartig leuchtet in die Vielseitigkeit der Betrachtungsweise des Stoffes die Darstellung der Vererbung musikalischer Begabung in bestimmten Sängerfamilien herein. Als letzte starke Erkenntnis der Gesamtuntersuchung, die übrigens durch D. h. c. L. Punkt angeregt wurde, bleibt dem Leser haften: Von einem Absterben des Volksliedes kann keine Rede sein. Über alle politischen Grenzpfähle hinweg lebt gemeinsames Volkstum. Der alte Bau dieses Volkstums steht unerschütterlich fest. Ein reicher Schatz lebendigen deutschen Volksliedes läßt französische Liebeeinflüsse nicht aufkommen. Der Verfasser gibt mit dieser Untersuchung einen neuen Beweis dafür, wie fremdes Volkstum von lebendigem Brauchtum in Sitte, Sprache und Lied abgewehrt wird (vgl. Deutsche Auswanderer nach Siebenbürgen).

Deutsch- und Volkskundler erhalten durch die Arbeit große Anregung, Musikausübende und -interessierte einen Quell reicher Erkenntnisse. Jeder in der Volkstumsarbeit stehende Lehrer dürfte der Schrift Beachtung entgegenbringen.

Den Sachbearbeitern und Herausgebern von Liedsammlungen dürfte die Arbeit wertvolle Hinweise zur Gestaltung ihrer Liederbücher geben. So weist die Untersuchung über den engen Rahmen einer Einzeluntersuchung hinaus. An Stelle sinnloser Differenzierung von Liederbüchern für die Schulen, Schulgattungen usw. gewinnt man aus der Arbeit die Erkenntnis tatsächlicher Differenzierung der Lebensgemeinschaft der gesamten Nation. Eine Bestandsaufnahme der einzelnen Stämme (Gauliederbücher) würde den gleichzeitig vorhandenen gemeinsamen Besitz im Lied (Reichsliederbuch) ergeben. Es wäre deshalb zu wünschen, wenn der Verfasser seine Erfahrungen und Ergebnisse fruchtbringend weiter verwerten würde, wenn sein geschaffenes Wissen, das nichts mit weltfremder Wissenschaft zu tun hat, als Baustein im Neuaufbau unserer Volksliedkultur gebraucht würde. Dr. Alfred Gassert.

Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach, das hohe Lied der deutschen Familie / Wieder aufgelegt 1935 bei Köhler & Amelang, Leipzig / Ganzleinenband 2,85 RM.

Die kleine Chronik erschien in ungekürzter Volksausgabe und enthält 23 vorwiegend zeitgenössische prächtige Abbildungen. Wir erhalten ein vortreffliches Charakterbild dieses großen Komponisten und einen tiefen Einblick in das vorbildliche Familienleben.

Anna Magdalena lebte als fürsorgende Gattin dreißig Jahre an der Seite des großen Meisters im unerschütterlichen Glauben an seine Sendung und als treue Mutter der Kinder.

Wer Bach ehrt und liebt, muß dieses Buch gelesen haben. Es gehört in jede deutsche Familie. Autenrieth.

Trude Höing: Mädeljahr, ein Jahrbuch für das deutsche Mädel / Reich illustriert / Schmidt & Spring, Leipzig / 192 S., Ganzleinenband 4,80 RM.

Trude Höing: Jungmädelleben, ein Jahrbuch für 8-14jährige Mädel / Reich illustriert / Ebenda / 160 S., Ganzleinenband 2,90 RM.

Die beiden Bücher sind prächtige Mädelbücher, ausgezeichnet in ihrer frischen Lebendigkeit. Sie sind aus den Reihen des BdM. und der Jungmädel selbst erwachsen und von der Pressereferentin in der Reichsjugendführung und Gauführerin Trude Höing herausgegeben. Die Mädel erzählen von ihrem Leben auf Fahrt und im Heim, auf Festen, beim Sport und im Schulungslager. Ernst und Fröhlichkeit wechseln in der bunten Fülle der Beiträge, die das deutsche Mädchen und die deutsche Frau im In- und Ausland, in Stadt und Land zeigen, und aus denen allen der tiefste Sinn der Bücher spricht: die Erziehung

unserer deutschen Mädel zu echtem, kraftvollem Frauentum. Das „Jungmädelleben“ gibt neben den eigenen Berichten der Jungmädel eine reiche Auswahl von Märchen, Spielen und Rätseln, die dem Alter der 8-14jährigen entsprechen.  
Wilma Nordkämper.

Manfred Schröter: Deutscher Geist in der Technik / Hermann Schaffstein, Köln / Br. 40 Pfg., geb. 80 Pfg.

Eine Eigenart deutschen Geistes ist der faustische Forscherdrang, hinter die Hüllen der umgebenden Natur zu dringen, die Geheimnisse zu entschleiern und die göltigen Gesetze darzustellen. Von diesem deutschen Wesen in der Technik zeugt diese Schrift. Sie beweist, wie Newton auf Kepler fußt, wie James Watt auf Otto von Guericke zurückgreift. In trefflichen Einzelschilderungen werden so die Beiträge deutscher Forscher und Erfinder auf den Gebieten der Wärmekraftmaschinen, der Starkstromtechnik und der elektrischen Wellenlehre klar und leicht faßlich aufgezeigt. Daraus ergibt sich das deutsche Wunder: „Es wird immer überraschend bleiben, daß der Geist des Volkes, das dem Abendland weitaus die größten religiösen Genien schenkte in Eckhart und Luther, das vor anderthalb Jahrhunderten in seiner klassischen Blütezeit die größten Lyriker der Welt, Goethe und Hölderlin, hervorgebracht hat und zugleich die unbegreiflich reiche Reihe der größten Musiker aller Zeiten, dessen damalige große Denker, von Leibniz und Kant bis Hegel, an spekulativer Tiefe und Gewalt nur in den langvergangenen Hochzeiten des indischen Denkens ihren Vergleich finden — daß eben dieser Geist des Jartesten und Höchsten, des Tiefsten und Großartigsten der neueren Kultur nun auch in der modernen Technik an die erste Stelle treten konnte.“

Jörger.

Richard Gändler: Leselehre für die Kleinen / VIII, 16, IV und IV S., Kart. 0,80 RM.

Richard Gändler: Natürlicher Erstleseunterricht, Erläuterungen zur Leselehre für die Kleinen / 28 S., br. 1 RM.

Richard Gändler: Schreiblehre der Kleinen / 16 S., Kart. 0,60 RM.

Richard Gändler: Erläuterungen zur Schreiblehre der Kleinen / 39 S., br. 1,40 RM.

R. Gändler: Natürlicher Schreibunterricht auf entwicklungspsychologischer Grundlage, Erziehungs- und Unterrichtslehre nach den Richtlinien vom 7. 9. 1934 / 20 S., br. 0,80 RM.

Sämtliche Schriften erschienen bei G. Apitz, Berlin SW 61, Velle-Alliance-Str. 92.

Die angeführte Schriftenreihe soll dem Lehrer der Kleinen die Möglichkeit bieten, seine Zöglinge Schritt für Schritt ohne jegliche Lücke zu einem bewußten Lesen und Schreiben zu bringen. Da wir im Wirrwarr der methodischen Strömungen der letzten Jahre soweit gekommen sind, daß jeder Methodiker sich auf irgendeine Theorie der Psychologie beruft und nachzuweisen bestrebt ist, daß seine Methode der Theorie auf jede Weise gerecht wird, finden wir auch in Gändlers Schriften den roten Faden der psychologischen Grundlegung seines methodischen Vorgehens. Gändler kommt von der Entwicklungspsychologie her, aus Atomen baut er die Phänomene der Sprache und Schrift auf, im Gegensatz zum modernen Gestaltpsychologen, der dem Kinde die Fähigkeit der Auffassung ganzer Komplexe zuspricht. Die angestrebte Tragfähigkeit des Unterbaues sucht Gändler in umsichtiger Weise zu erreichen, er verzichtet auf schmückende Architektur, die rohen Bausteine sind überall deutlich erkennbar, „die Leselehre schreitet mit dem kleinen Jungvolk straff den Zielen der Grundlegung des deutlichen Sprechens und sicheren Lesens zu“.

Der Unterrichtsstoff des ersten Schuljahres kommt dem Verfasser aus zwei Quellen: „von der Lautbildung her und von der Druckschrift her“. Ausgangsschrift ist die deutsche Druckschrift. (Baden geht längst von der deutschen Schreibschrift aus, und wir möchten nicht wünschen, daß an dieser Tatsache gerüttelt wird.) Die Entwicklungspsychologie weist dem Verfasser den Weg zur Gewinnung von Laut und Zeichen. Da sitzt am ersten Schultag die

junge Schar erwartungsvoll vor dem Lehrer: nun wird gleich das Lernen beginnen! Ach nein! Zuerst muß gelehrt werden, wie geatmet wird, wo die Luft hereingeht, wo hinaus, und wie das beim Sprechen ist. Dann zeigt der Lehrer mit einer Fadenrolle, wie gedruckt wird, und das Kind erfährt: „Auf einem jeden Stempel hat der Drucker ein anderes Zeichen. Die Zeichen wollen wir jetzt kennen lernen.“

Dann wird das e gewonnen. Zuerst werden Junge, Zähne und Lippen in die richtige Stellung gebracht, dann wird Luft durch die Nase eingezogen und e gesagt. Damit das alle begreifen, ist auf Seite VII der Leselehre ein Durchschnitt durch den menschlichen Sprechapparat beigegeben, und das Kind wird nun mit allen seinen Teilen bekannt gemacht (harter Gaumen, weicher Gaumen, Zäpfchen, Weg für die Speise, die Luft usw.). Aus Oberlippe, Unterlippe und Zunge wird die Gestalt des e gewonnen. „Durch die Anleitung zur Selbstbeobachtung wird erreicht, daß das e die richtige (?!) Klangfarbe erhält.“ (Wetter!)

Einige Laute werden auch als Interjektionen und Tierlaute gewonnen, und die Mundstellung wird nachträglich gewissenhaft eingeübt. Dazwischen wird auch der Anlautmethode gehuldigt. Das Wissen um den Lautcharakter der Sprache wird beim Kinde vorausgesetzt. „Sagt Mauer! Wir wollen hören, wie der erste sagt“ (m ist das 6. gewonnene Zeichen, der erste Leiselaut). Oder der Lehrer spricht das Wort Leiter vor und fragt unmittelbar: Wie sagt der erste? (9. Zeichen; b soll sogar als „erster“ in blau erkannt werden). Auf die Gewinnung der Einzellaute folgt mit Recht sofort ihre Zusammensetzung zu Wörtern. Aber auch die Doppellaute will der Verfasser auf rein synthetischem Wege gewinnen. 3. B. ei. „Lehrer: Sage e zum i! (e-i). Merkt euch: Da sagt man ei. e und i klingen ei.“ Die gewonnenen Wörter werden in Sätzen eingeschlossen, die der Lehrer gibt; die Tätigkeit des Kindes scheint überhaupt auf Aufnehmen und Nachahmung beschränkt zu sein.

Von dem Inhalt der Leselehre sind 24 (VIII und 16) Seiten (16 zu 25 Zeilen) für das erste Schuljahr bestimmt, dieser mehr als dürftige Lese- und Übungsstoff wird für genügend erachtet, „die Kinder zum Lesen der deutschen Frakturschrift — zu bringen“. Die ersten VIII Seiten (unpaginiert) enthalten den eigentlichen Lehrgang, die Schrift ist geschriebene Druckschrift, zur Illustration dienen einfache Faustskizzen. Dieser Teil gehört eher in die „Erläuterungen“ für die Tafelarbeit des Lehrers als in die Hand des Schülers, dem klare, große Lettern von Anfang an geboten werden könnten. Die 16 Seiten zusammenhängender Lesestücke sind ohne jegliche Illustration. Hinter der ganzen Leselehre steht der strenge, ehrlich um den sicheren Erfolg ringende Arbeitsernst des Erwachsenen, nicht aber der heitere Lebensmut des angehenden Schülers.

In der „Schreiblehre für die Kleinen“ kommen die entwicklungspsychologischen Grundätze ebenfalls zur vollen Anwendung. Gändler dringt bei seinen Bestrebungen, worüber er bereits seit dem Jahre 1908 Arbeiten veröffentlichte, auf ein bewußtes Gestalten der Schrift. Eine handliche, gut lesbare Verkehrsschrift, keine sog. „künstlerisch empfundene“ Handschrift, die doch der Masse des Volkes unerschaffbar bleibt, ist sein Ziel. Um dieses Ziel zu erreichen, stellt er an den Anfang des Schreibunterrichts das Schreibturnen. Da der Unterricht mit dem Lesen der Druckschrift beginnt, setzt das Schreiben der Kurrentzeichen ohnehin später ein. Jedem Element, jeder beim Schreiben nötigen Bewegung widmet Gändler die peinlichste Sorgfalt. Der Schüler lernt auf die kleinste Bewegung achten, lernt sie benennen und wählt unter den verschiedenen möglichen Bewegungen die geeignetste aus. Zur Kräftigung der Schreibmuskulatur werden gymnastische Übungen betrieben, diese können „bis zur Ermüdungsgrenze“ fortgeführt werden, der Erzielung höchster Fertigkeit dient das rythmische Schreibturnen. Dieses tritt gewichtig in den Vordergrund, es „steht somit mitten im Lehrgang. Es ist nicht etwa nur ein fünfminütenturnen zu Anfang einer jeden Stunde“. Diese Übungen liefern „den Baustoff zu den handlichen formgestaltungen. Darum müssen die schreibturnerischen Erfahrungen stets dem Erlernen des Buchstabens vorausgehen, den sie vorbereiten“. In der „Schreiblehre“ sind diese Vorübungen in blassem

Vordruck dem Kinde dargeboten, es fährt auf durchsichtigem Papier den Übungen nach und übt sie dann auf der Schiefertafel oder im Heft. Jedem Buchstaben geht eine Reihe von Vorübungen voraus, z. T. auch Formen, die im gebräuchlichen Zeichen nicht vorkommen, sie sind zunächst Selbstzweck: „Bei den Übungen wird nämlich die Aufmerksamkeit nicht durch die Vorstellung eines Buchstabens von der Bewegung abgelenkt.“

Die Einzelzeichen stimmen nicht immer mit den für Baden verbindlichen Formen überein (Dr. F. Zeidelberger: Der neue Schreibunterricht in Baden, Volze, Karlsruhe). Eine vereinfachte Sütterlinschrift wird als Ausgangsschrift geboten, die Formen werden im Anschluß an die „Leselehre“ aus den Drucktypen gewonnen, für den badischen Lehrer ist die Umkehrung dieses Weges nicht ohne Interesse.

Daß ein solches Vorgehen im Aufbau der Schriftzeichen völlig überflüssig ist, weiß jeder Elementarlehrer aus der Praxis. Haut doch mancher Junge so ein Zeichen auf den ersten Anhieb hin, daß es eine wahre Freude ist. Warum ihn nicht gleich schreiben lassen? Wo sich Schwierigkeiten einstellen, können sie immerhin einer speziellen Übung unterworfen werden. In der erwähnten Schrift von Dr. Zeidelberger heißt es vom aufbauenden Schreiben: „Dabei ist es nicht erforderlich, jeden Buchstaben in seine Einzelbestandteile zu zergliedern. Lediglich bei schwierigeren Formen wird dies geschehen müssen.“ Eine Folge der zerstückelnden Darbietung der Zeichen ist bei Schülern zwischen den Zeilen herauszulesen. Die Kinder sollen nämlich ermahnt werden, „daß sie möglichst nicht innerhalb eines Buchstabens absetzen sollen“.

In der letzten Nummer der oben angeführten Schriften Zändlers gibt der Verfasser eine Vertiefung seiner Ansichten über Schreiben und Schreibunterricht von psychologischen, pädagogischen, hygienischen, nationalen und sozialen Gesichtspunkten her. Er setzt sich hier, wie auch im theoretischen Teil seiner „Erläuterungen zur Schreiblehre der Kleinen“ mit den verschiedenen Strömungen auf dem in Frage stehenden Gebiet auseinander. Hier vermag er jedem Schreiblehrer reiche Anregung zu geben, und die Lektüre dürfte auch für den nicht ohne Gewinn sein, der dem Verfasser nicht auf allen Wegen seines methodischen Schaffens zu folgen vermag. G. Ad. Kiefer.

Deutschland ist erwacht! Schriftenreihe für die Hilfsschule / Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund Westfalen / Heft 10: Zindenburg / Von Anna Wand, Castrop-Kaurel / Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Halle a. d. S. / Alle Hefte im Umfang von 16 S. zum Preise von je 0,15 RM.

Die Schriftenreihe ist ausdrücklich für den Gebrauch in der Hilfsschule bestimmt, will also passende Lese- und Schreibstoffe für Hilfsschüler bereitstellen, d. h. für geistig minderwertige Kinder, die im allgemeinen nicht über das Lehrziel der Grundschule hinauskommen und deren Fähigkeiten

zur Auffassung größerer Tatsachenfolgen in ihrem Zusammenhang, wie sie der Lebenslauf einer geschichtlichen Persönlichkeit darbietet, nicht ausreichen. Solchen armen Kindern sind höchstens einige wenige ganz sinnfällige Vorgänge und Züge aus dem Leben eines Großen (etwa in Form ganz kurzer Geschichten) begrifflich faßbar. Die Verfasserin hat sich zwar redlich bemüht, auf 15 Kleinktavseiten ein Bild vom Leben und Wirken unseres Reichspräsidenten zu zeichnen und für ihre Darstellung die allereinfachste Form zu finden. Das Ergebnis ist aber ein „Schulbeispiel“ für das zweifelhafteste Unterfangen, in einem Buch für Kinder mit unternormalem Begriffs- und Sprachvermögen eine gewaltige Stofffülle so zusammenzudrängen, wie es in dieser Lebensbeschreibung geschieht. Der Text ist in kleine Lesestücke gegliedert, die man gerade noch hingehen lassen kann, soweit sie anschauliche Züge aus dem Leben Zindenburgs darstellen, die aber als unmöglich erklärt werden müssen, soweit sie ins Gebiet der Geschichtsschreibung übergreifen. Man lese z. B. auf S. 12 die Vorgeschichte des 30. Januar 1933, die in sechs Zeilen abgetan wird oder den Abschnitt: Die nationale Erhebung des Reiches (S. 12 und 13), und man wird zugeben, daß derartige, auf Hilfsschüler zugeschnittene Vorstellungen nur ganz verschwommene, verzeichnete Bilder des wirklichen Geschehens geben und immer die Gefahr des Mißverstehens bergen, wenn hier überhaupt noch auf Verstehen gerechnet werden kann. Was sollen den Kindern allgemeine Redensarten wie z. B.: Das deutsche Volk steht geschlossen hinter Zindenburg (S. 8) ... die ganze Verantwortung für Volk und Vaterland auf seine Schultern zu nehmen — oder was stellen sie sich vor, wenn sie auf S. 15 lesen: In Berlin wohnt der Reichspräsident ... mit ihm zusammen die Familie seines Sohnes Oskar, der dem Vater in den Regierungsgeschäften hilft. — Man lese sich einige Sätze laut vor und man wird lebhaft erinnern an das gutgemeinte „vaterländische“ Jugendschrifttum, das in unseren Schülerbüchereien bis zum Weltkrieg in den mannigfachsten Abstufungen zu finden war und das mit Kunst und wahrer Geschichtsschreibung nichts zu tun hatte. Lauer.

Lederkunde von Direktor-Stellvertreter R. Albrecht und Direktor-Stellvertreter H. Nerger, Berlin / B. G. Teubner, Leipzig und Berlin / Teubners Berufs- und Fachbücherei, Heft, 30 / III. Auflage mit 46 Abb., Kart. 1,80 RM. (Best.-Nr. 9130).

Die dritte Auflage hat folgende Erweiterungen erfahren: Die Sortierung der Häute, die künstlichen Gerbstoffe, Tabelle für verarbeitete Gerb- und Hilfsstoffe. In Wegfall kamen: die neuen Gerbverfahren und die Zurichtung des Pelzwerkes. Eine ausführliche Behandlung wurde den Ledern für Buchbinder und Handschuhmacher sowie den Bandagenledern eingeräumt. Das Heft, das seit Jahren im berufskundlichen Unterricht der lederverarbeitenden Berufe wertvolle Dienste geleistet hat, kann auch in seiner neuen Auflage bestens empfohlen werden. Bauermeister.

## Neuerfindungen:

Verlag: Deutscher Arbeitsdienst, Berlin SW 11.  
Alfred Rother-Carlowitz: „Lachen im Arbeitslager“. (Das lustige Buch vom deutschen Arbeitsdienst.) / 96 S., Kart. 1,20 RM.

Verlag: J. P. Bachem G. m. b. H., Köln.

Rheingold: Schätze aus deutscher Dichtung, je 0,40 RM.  
1. Wilhelm Schmidtbonn: „Sinter den sieben Bergen“.  
2. Wilhelm Schmidtbonn: „Uferleute“.  
3. Cl. Brentano: „Märchen vom Marmeltier“.  
4. Nikolaus Schwarzkopf: „Die Totalisten“.

Verlag: Jul. Beltz, Langensalza, Berlin, Leipzig.

Geschichte in Erzählungen (Geschichtliche Arbeitshefte).  
1. Friedrich Kühlfen: „Bismarcks Reichsgründung“ / Heft 71, br. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.  
2. Friedrich Kühlfen: „Der Aufstieg Preußens“ / Heft 69, br. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.

3. Friedrich Kühlfen: „Der Krieg von 1870/71“ / Heft 70, br. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.  
4. Friedrich Kühlfen: „Die Einigung Italiens“ / Heft 68, br. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.  
5. Georg Lindenlaub: „Abraham Lincoln, der Befreier der Sklaven“ / Heft 66 0,27 RM.  
Aus deutschem Schrifttum und deutscher Kultur: Band 497 Elisabeth Cramer: „Zwei Jahre Arbeiterin in USA.“ / Brosch. 0,27 RM., geb. 0,63 RM.

Verlag: Bühnenvolksbund, Berlin SW 68.

1. Josef Maria Keinen: „Liebe Weihnacht“. Ein Weihnachtsspiel kleiner Mädchen.  
2. Josef Bauer: „Der Menschensohn“. Das Weihnachtssingspiel.  
3. Willy Arndt: „Altdeutsches Krippenspiel“ aus dem 15. Jahrhundert.  
4. Heinz Steguweit: „Die fröhlichen drei Könige“. Ein Spiel in der Weihnacht.

5. Friedrich Jaksch: „Das Christkind-Spiel des Böhmerwaldes“.
6. Konrad Dürre: „Ein deutsches Weihnachtsspiel“, nach alter Art.
7. Hartmut Zellring: „Christ ward geboren“. Ein weihnachtlich Spiel.

Verlag: Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Bausteine für den Unterricht in der nationalsozialistischen Landschule.

Fritz Marquardt, A. Senner: „Deutscher Wald und deutsches Holz“. Ein Gang durch den deutschen Wald! Heft 1, 63 S., 1,20 RM.

Verlag: Ferd. Dümmler, Berlin, Bonn.

Dr. G. Merten: „Canta Latine!“ Deutsche Lieder in lateinischer Sprache / 1,50 RM.

Verlag: Forschungskreis „Der neue Weg zur Schrift“, Wuppertal-Elberfeld, Jägerhofstraße 17.

A. Jos. Christoffels: „Sinn und Wesen der Wurzelschrift“, Gedanken im Werden einer neuen Zeit / 0,60 RM.

Verlag: Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

1. Hans Surén: „Gymnastik der Deutschen“. Rassenbewusste Selbsterziehung / Unseres Körpers Schönheit und gymnastische Schulung / 4,50 RM.
2. Hans Surén: „Atemgymnastik“. Die Schule der Atmung für Körper und Geist für alle Leibesübungen und Berufe / 4 RM.
3. Hans Surén: „Selbstmassage, Pflege der Haut“. für alle Leibesübungen, für alle Berufe, für Männer und Frauen / 4 RM.

Verlag: Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg.

1. Martin Lingel: „Karl der Große und Widukind“ / 46 S., Kart. 1,50 RM.
2. Hans Werner von Meyen: „Deutsche Sprüche“ / Kart. 1,80 RM., Leinen 3,50 RM.

Verlag: Theaterverlag Albert Langen / Georg Müller, Berlin.

1. Eberhard Trüstedt: „Sonnenwende“. Eine Feier junger Mannschaft / 1 Buch 0,90 RM.
2. Walther Eckart: „Das Spiel der Weihenächte“. Ein deutsches Winterjohanniswendspiel / 1,35 RM.

Verlag: Otto Maier, Ravensburg.

Kath Zechlin: „Werfbuch für Mädchen“ / Kart. 4,50 RM., geb. 5,50 RM.

Verlag: Carl Neuburger, Leipzig.

O. Königer: „Deutsche Zahlen aus dem Kampfe um Ehre, Arbeit und Brot“. Ein Ergänzungsheft für das Rechnen an allen Schulen / 0,30 RM.

P. Nothling, W. Schuhmann: „Wichtige neue Stoffgebiete für den Rechenunterricht in Volks-, Mittel- und Berufsschulen“. Ein Ergänzungsheft für alle Rechenbücher / 0,80 RM.

Verlag: Otto Niemich, Kempten.

L. f. Göbelbecker: „Das Jahr voller Freude!“ Das Buch des Kindes im Gesamtunterricht des ersten Schuljahres.

Verlag: Max Niemeyer, Halle (Saale).

Hermann Paul: „Deutsches Wörterbuch“ / Lieferung 7 / Segel — über / 2 RM.

Verlag: Bernhard Kecla, Graz.

Dr. Josef Kecla: „Frohes Turnen“ / 2 RM.

Verlag: Sanssouci, Berlin-Potsdam.

„Menschen an der Arbeit.“

1. Werner Gräff: „Die Ziegelei“ / 1,20 RM.
2. Werner Gräff: „Die Windmühle“ / 1,20 RM.
3. Werner Gräff: „Der Drucker“ / 1,20 RM.

4. Werner Gräff: „Seefischerei“ / 1,20 RM.

5. Werner Gräff: „Der Bäcker“ / 1,20 RM.

6. Werner Gräff: „Die Schmiede“ / 1,20 RM.

Verlag: Kurt Stenger, Erfurt.

Friedrich Lange: „Vererbung, die grundlegenden Gesetze“. 3 Schulwandkarten; Schülerheft dazu / Je roh 3,50 RM., schulfertig je 4,50 RM., auf Leinen mit Stäben 6,80 RM.

Verlag: St. Georg, Frankfurt a. M.

Herbert Kranz: „Nun kommen wir gegangen“. Ein Jahreskreis in acht Spielen.

Verlag: Trowitzsch & Sohn, Berlin W 8.

Alfred Asche / Georg Brieger: „Frohes Singen“, Deutsches Liederbuch für mittlere und höhere Lehranstalten weiblicher Jugend, Bd. I: 2,90 RM., Bd. II: 4,30 RM.

Verlag: Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig.

1. J. W. Puzger: „Historischer Schulatlas“, kleine Ausgabe / Geb. 1,80 RM.
2. Dr. Konrad Frenzel: „Neuer Volksschulatlas“ — Dein Land, dein Volk, die Welt — / 1,20 RM.

Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

1. E. Köhricht: „Spiel mit dem Feuer“, Waffenausbildung der Jugend im Ausland / Nach ausländischen Bilddokumenten / 2 RM.
2. Werner Zelwig: „Ausgang der Arbeit“, ein chorisches Spiel / 0,90 RM.
3. Werner Zelwig: „Der Große Krieg“, Requiem chorisch / 0,70 RM.

Verlag: C. F. E. Volkmann Nachf., G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

1. Dr. A. Schütt: „Grundriß der Luftfahrt — Flugzeug und Luftschiff“ / Ausgabe A, Unterstufe / 0,68 RM.
2. Dr. A. Schütt: „Grundriß der Luftfahrt — Flugzeug und Luftschiff“ / Ausgabe B, Oberstufe / 0,96 RM.

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW 68.

Georg Nowotnick: „Deutsche Ostern“, Geschichte, Sitte, Brauch und Volksdichtung / 0,40 RM.

fr. Wagnersche Universitätsbuchhandlung, Freiburg (Breisgau).

Dr. Paul Schmitt-Henner: „Vom Ersten zum Dritten Reich“, Festrede zur Feier der Wiederkehr des Tages der Machtergreifung durch den Führer und Reichskanzler am 30. 1. 1935 / 0,90 RM.

Verlag: Georg Westermann, Braunschweig.

J. C. S. Reichel: „Westermanns Deutscher Reichsatlas“ / 4,80 RM.

Dr. Jörgen Hansen: „Volkskunde und völkische Schule“, ausgewählte Aufsätze / 3 RM.

Verlag: Ernst Wunderlich, Leipzig.

1. Robert Theuermeister: „Von Steinbeil und Urne“. Geschichten aus der Urzeit, für Kinder erzählt / Brosch. 1,80 RM., geb. 2,60 RM.
2. Mathias Brinkmann: „Erdkundlicher heimat- und wetterkundlicher Beobachtungsunterricht“ / Broschiert 2,20 RM.
3. Karl Springenschmid: „Deutschland und seine Nachbarn“. Geopolitische Bildreihe / Brosch. 2,80 RM.
4. Karl Springenschmid: „Die Staaten als Lebewesen“. Ein geopolitisches Skizzenbuch / Broschiert 4,40 RM., geb. 5,40 RM.
5. Karl Springenschmid: „Der Donauraum; Österreich im Kraftfeld der Großmächte“. Geopolitische Bildreihe / Brosch. 2,80 RM.
6. Arno Gürtler: „Kindertümliche Faustskizzen für den naturkundl. Unterricht“ / 1. Heft / Tierwelt-Mineralien / Brosch. 2,60 RM., geb. 3,60 RM.
7. Arno Gürtler: „Kindert. Faustskizzen für den Naturkundeunterricht“ / 2. Heft / Pflanzenwelt / Broschiert 2,60 RM., geb. 3,60 RM.

# Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, Stellvertreter des Gauamtsleiters des Amtes für Erzieher.

## Bekanntgabe.

### Pestalozzi-Verein badischer Lehrer

Rechnungsabluß 1934.

§	Einnahmen	Soll		Hat		Rest	§	Ausgaben	Soll		Hat		Rest
		R.M.	§	R.M.	§				R.M.	§	R.M.	§	
1	Kassenvorrat . . . .	454	54	454	54		14	Rückstände . . . .	3 143	20	3 143	20	
2	Rückstände . . . .	7 258	68	5 796	18	1 462 50		Summe I . . . .	3 143	20	3 143	20	
	Summe I . . . .	7 713	22	6 250	72	1 462 50		für Liegenschaften .	1 335	52	1 335	52	
3	Liegenschaften . . . .	7 587	—	3 393	—	4 194 —	15	Öffentliche Abgaben .	707	50	707	50	
4	Mitgliederbeiträge .	50 022	32	49 089	04	933 28	16	Verwendung auf	—	—	—	—	
5	Zins aus Forderungen	20 834	40	18 043	55	2 790 85	17	Schenkungen . . . .	—	—	—	—	
6	Schenkungen . . . .	—	—	—	—	—	—	Sterbegelder . . . .	41 599	30	37 519	30	4 080 —
7	Sonstige Einnahmen	909	56	909	56	—	—	Verwaltungskosten .	7 248	71	7 248	71	—
	Summe II . . . .	79 353	28	71 435	15	7 918 13	18	Zins aus Schulden .	—	—	—	—	—
8	Vorschüsse . . . .	—	—	—	—	—	—	Abgang und Nachlaß	30	60	30	60	—
9	Durchgangsposten .	179	35	179	35	—	—	Sonstige Ausgaben .	725	67	725	67	—
	Summe III . . . .	179	35	179	35	—	—	Summe II . . . .	51 647	30	47 567	30	4 080 —
10	Verkauf von Liegen-	—	—	—	—	—	—	23 Vorschüsse . . . .	—	—	—	—	—
11	schaften . . . .	—	—	—	—	—	—	24 Durchgangsposten .	179	35	177	85	1 50 —
	Kapital-	—	—	—	—	—	—	Summe III . . . .	179	35	177	85	1 50 —
12	heimzahlungen . . .	639 497	21	187 165	46	452 331 75	25	25 Kauf von Liegen-	622	34	622	34	—
13	Kapitalaufnahmen .	—	—	—	—	—	—	schaften . . . .	216 236	10	216 236	10	—
	Sonstige Grund-	2 912	—	2 912	—	—	—	26 Kapitalanlagen . .	—	—	—	—	—
	stockeinnahmen . .	—	—	—	—	—	—	27 Abgetragene Schuld-	—	—	—	—	—
	Summe IV . . . .	642 409	21	190 077	46	452 331 75	28	kapitalien . . . .	—	—	—	—	—
	Summe III . . . .	179	35	179	35	—	—	Erfatz, Abgang usw.	—	—	—	—	—
	Summe II . . . .	79 353	28	71 435	15	7 918 13	—	aus Grundstock . .	—	—	—	—	—
	Summe I . . . .	7 713	22	6 250	72	1 462 50	—	Summe IV . . . .	216 858	44	216 858	44	—
		729 655	06	267 942	68	461 712 38	—	Summe III . . . .	179	35	177	85	1 50 —
							—	Summe II . . . .	51 647	30	47 567	30	4 080 —
							—	Summe I . . . .	3 143	20	3 143	20	—
							—		271 828	29	267 746	79	4 081 50
	Vermögen:												
	I. Kapitalien . . . .					452 331 75		Schulden:					
	II. Liegenschaften . .					65 000 —		Rückstände . . . .	4 081	50			
	III. Fahrnisse . . . .					1 440 70							
	IV. Kassenvorrat . . .					195 89							
	V. Rückstände . . . .					9 380 63							
	Summe I und II . . .					9 380 63							
	Summe Vermögen . . .					528 348 97							
	Reinvermögen j. j. 35					524 267 47							
	Daselbe . . j. j. 34					504 420 33							
	Vermehrung . . . .					19 847 14							

Offenburg, den 15. Juni 1935.

Der Rechner: W. Zahn.

#### Bilanz auf 1. Januar 1935.

Versichertes Kapital . . . . .	R.M. 1 378 800
Barwert der Sterbegelder	R.M. 828 818,82
Barwert der Beiträge	„ 415 207,69
Deckungskapitalien . . . . .	R.M. 413 611,13
Deckung der Sterbegeldzulage von 10% .	„ 82 881,88
Spezialreserve (§ 56 der Satzung) . . . .	„ 27 774,46
Summe . . . . .	R.M. 524 267,47
Vereinsvermögen j. j. 1935	R.M. 524 267,47

Offenburg, 1. Mai 1935.

A. Engler.



## Mitteilung der Schriftleitung.

Wir verweisen auf den Aufsatz „Zur Geographie von Baden“ in unserem Hauptteil. Die dort besprochenen Kartenblätter im Maßstab 1 : 25 000 werden vom Bad. Finanz- und Wirtschaftsministerium, Abteilung für Topographie, Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 9, gefertigt. Die Karten können unmittelbar von der Ausgabestelle selbst und durch alle Buchhandlungen und amtlichen Verkaufsstellen zum Preise von 1,10 RM. das Stück bezogen werden. Für Schulen beträgt der Preis 0,60 RM. Genauere Preisverzeichnisse sind durch die genannte Ausgabestelle zu beziehen.

\*

Aus technischen Gründen war es nicht möglich, die Liedbeilage 27 zu bringen. Die nächste Nummer der „Badischen Schule“ wird die Folgen 27 und 28 des „Singenden Volkes“ enthalten.

\*

### Lehramtsprüfungen für Kurzschrift und für Maschinenschreiben.

Am 29. und 30. Juli und am 21. und 22. August finden in Kulmbach Lehramtsprüfungen für Kurzschrift und Lehramtsprüfungen für Maschinenschreiben statt. Den Prüfungen werden die Vorschriften zugrunde gelegt, die in der Denkschrift II über die Stellungnahme der NSDAP. zur Kurzschrift und zum Maschinenschreiben abgedruckt sind. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat diese Prüfungen, bei denen auch Prüfungskommissare dieses Ministeriums mitwirken werden, als staatliche Prüfungen für das ganze Reichsgebiet anerkannt.

Vorbereitungslehrgänge auf diese staatlichen Kurzschrift- und Maschinenschreib-Lehrerprüfungen hält die Reichsamtseitung des NSLB. (Sitz Bayreuth) in Kulmbach ab.

Die Juli-Lehrgänge beginnen am Montag, dem 15. 7., morgens — der 14. 7. ist der Reisetag — und endigen am 27. 7.

Die August-Lehrgänge beginnen am Mittwoch, dem 7. 8., morgens — der 6. 8. ist der Reisetag — und endigen am 20. 8.

Anmeldungen wollen möglichst bald an die Reichsführung der Deutschen Stenographenschaft gerichtet werden.

Die Teilnahme an dem brieflichen Fernunterricht auf die beiden Prüfungen, der von der Reichsführung der Deutschen Stenographenschaft eingerichtet wurde, ist sehr zu empfehlen.

Kiegler.

Gaureferent für Kurzschrift und Maschinenschreiben.

\*

Konfraternitas. (Generalversammlung 1935.) Voraussichtlich findet dieselbe am 13. Oktober 1935, vormittags ½ 10 Uhr beginnend, im Lehrerseim Freyersbach statt.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Begrüßung der Vertreter. Feststellung der anwesenden Vertreter mit ihrer Stimmenzahl.
2. Geschäftsberichte.
3. Entlastung.
4. Anträge.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand:

gez. S. Konrad. Gerold.

\*

Verfügung wegen Abteilung Schulung. Auf Grund der im Mitteilungsblatt Nr. 14 abgedruckten Vereinbarung zwischen dem Reichsschulungsamt und dem Hauptamt für Erzieher wurde in der Hauptamtsleitung des NSLB. eine selbständige Abteilung „Schulung“ errichtet. Leiter dieser Hauptstelle ist der bisherige Schulungsbeauftragte Pg. C. Wolf, Bayreuth. gez. Kolb.

352

## Begriff: P.O. — Gliederung — Betreute Organisation.

Zinsichtlich der Begriffe „P.O.“ (Parteiorganisation) und „Gliederung“ oder „Gliederungen“ bestehen vielfach falsche Vorstellungen, die oft zu Widersprüchen Anlaß geben.

a) „P.O.“

Die NSDAP. ist eine Politische Organisation.

Unter P.O. verstehe man also die Gesamtheit des Parteiapparates der NSDAP. P.O. ist demnach nicht lediglich die Politische Organisation im engeren Sinne (meistens ist das Politische Leiter-Korps gemeint), sondern auch deren weitere Spezialformationen wie: SA., SS., HJ., NS-Frauenshaft usw.

P.O. ist stets als Sammelbegriff für sämtliche Gliederungen der NSDAP. zu verstehen und als eine Abkürzungsformel für die Körperschaften des öffentlichen Rechts „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“.

b) „Gliederung“.

Die Bezeichnung „Gliederung“ bedeutet die Einteilung der NSDAP. in die einzelnen Arbeitsgebiete.

Gliederung ist im horizontalen Sinne zu verstehen, nicht wie vielfach angenommen wird, im vertikalen. Man verstehe also darunter nicht den Aufbau des politischen Parteiapparates in Ortsgruppen, Kreise, Gaue, Reich, sondern die Nebeneinanderreihung der einzelnen Parteiformationen (Gliederungen) SA., SS., NSKK., HJ., NSD-Studentenbund, NS-Frauenshaft.

c) Betreute Organisationen.

Betreute Organisationen (in der Verordnung des Führers vom 29. 3. 35 zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. 12. 33 werden die betreuten Organisationen als „die der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angeschlossenen Verbände“ bezeichnet), sind nicht zu verwechseln mit den Gliederungen (siehe oben) der Partei. Sie können im Gegensatz zu den Gliederungen der Partei eigene Rechtspersönlichkeit besitzen, unterstehen aber der Finanzaufsicht des Reichsschatzmeisters.

Als betreute Organisationen gelten: Der NSD-Arztbund e. V., der Bund NSD-Juristen e. V., der NS-Lehrerbund e. V., NS-Volkswohlfahrt e. V., die NS-Kriegsopferversorgung e. V., der Reichsbund der deutschen Beamten e. V., der NS-Bund deutscher Techniker, die Deutsche Arbeitsfront (einschließlich der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“).

Das „Deutsche Frauenwerk“ zählt ebenfalls unter den Begriff „Betreute Organisationen“. gez. Friedmann.

\*

### Buchempfehlung.

Die Antwort des Pg. Reichsleiters Alfred Rosenberg auf die gegen sein Buch „Mythos des 20. Jahrhunderts“ gerichteten Angriffe mit dem Titel „An die Dunkelmänner unserer Zeit“ widerlegt auch die gegen den Nationalsozialismus erhobenen Vorwürfe. Es wird deshalb den Schulungswaltern und Referenten das Studium dieses Buches besonders empfohlen. gez. Wolf.

Abtschrift.

\*

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

An alle Gauerschulungsleiter!

Der Reichsorganisationsleiter. München, 25. 4. 1935.

Der Reichsschulungsleiter. Barenstr. 15.

Zwischen dem Leiter des Hauptamtes für Erziehung der NSDAP., Staatsminister Pg. Hans Scheinm., und dem Reichsschulungsleiter der NSDAP., Pg. Dr. M. Frauendorfer, wurde am 5. Februar 1935 folgende Vereinbarung getroffen:

Um die Einheitlichkeit der weltanschaulichen Schulungsarbeit der NSDAP. zu fördern, wird unter Bezugnahme auf die Anordnung des Stellvertreters des Führers vom 20. Oktober 1934 mit sofortiger Wirkung im Reichsschulungsamt der NSDAP. eine Hauptstelle „Erzieher“ gebildet.

Der Leiter der Hauptstelle „Erzieher“ des Reichsschulungsamtes ist in Personalunion Leiter der Abteilung Schulung des Hauptamtes für Erzieher der NSDAP. Er wird beauftragt als Hauptstellenleiter des Reichsschulungsamtes vom Reichsschulungsleiter, als Leiter der Abteilung Schulung des Hauptamtes für Erzieher der NSDAP. von dessen Hauptamtsleiter.

Bei den Gau- und Kreisschulungsämtern der NSDAP. werden in entsprechender Weise Abteilungen „Erzieher“ gebildet.

Die Leiter der Abteilungen „Erzieher“ der Gau- bzw. Kreisschulungsämter der NSDAP. sind in Personalunion Gau- bzw. Kreisschulungswalter des Hauptamtes für Erzieher der NSDAP. Sie werden beauftragt als Leiter der Abteilungen „Erzieher“ der Gau- bzw. Kreisschulungsämter der NSDAP. von den Gau- bzw. Kreisschulungsleitern der NSDAP., als Gau- bzw. Kreisschulungswalter des Hauptamtes für Erzieher der NSDAP. von dessen Hauptamtsleiter.

Die fachliche Weiterbildung aller Erzieher unter nationalsozialistischen Gesichtspunkten ist die Aufgabe des Hauptamtes für Erzieher der NSDAP. unter Führung des Staatsministers Pp. Hans Schemm. Die Schulungsarbeit auf diesem Gebiet wird und muß dadurch zu vollem Erfolg geführt werden, daß die dafür verantwortlichen Parteigenossen gleichzeitig in den Schulungsämtern der NSDAP. als politische Leiter eingebaut sind. Neben der Möglichkeit einer selbständigen verantwortlichen Arbeit in der Schulung innerhalb des NSLB. ist dadurch gleichzeitig die Verbindung mit den für die weltanschauliche Schulung der NSDAP. zuständigen Dienststellen gesichert. Ich erwarte von allen Gau- bzw. Kreisschulungsleitern eine reibungslose Durchführung dieser Anordnung und eine kameradschaftliche Zusammenarbeit, die dem großen Ziel der weltanschaulichen Einheit der NSDAP. dient.

Heil Hitler! gez. Dr. M. Frauendorfer,  
Reichsschulungsleiter.

\*

Reichsfachbearbeiter für „Deutsch“ im NSLB.

Der Pp. Oberschulrat Dr. Alfred Zuhnhäuser, Berlin W 8 Unter den Linden 4, Reichserziehungsministerium, wird hiermit zum Reichsfachbearbeiter für Deutsch im NSLB. ernannt.

\*

Sterbegeldversicherung des NSLB.

Die Ziffer 6 unserer Veröffentlichung vom 17. Aug. 1934 über die Sterbegeldversicherung hat bekanntlich seinerzeit die Zustimmung des Reichsaufsichtsamtes nicht gefunden. Die Versicherung mußte vielmehr auf anderer Grundlage aufgebaut werden. Versichert sind darnach nur die Mitglieder des NSLB., die sich für die Versicherung gemeldet haben und sich in einer Orts- bzw. Schulgruppe befinden, wo 90 Prozent aller nicht anderweitig versicherten Erzieher sich ausdrücklich für diesen Versicherungsschutz ausgesprochen haben. Doppelversicherung sowie Eingliederung bereits bestehender Umlagekassen sind gestattet. Da immer wieder Anfragen, insonderheit von älteren Kollegen, an uns gerichtet werden, ob sie versichert sind oder nicht, so bringe ich auch hier zur allgemeinen Kenntnis:

Wer keinen Versicherungsschein in Händen hat, ist nicht versichert.

Ich bitte die Herren Kreisamtsleiter bzw. Abteilungsleiter für Wirtschaft und Recht die Mitglieder zu ver-

ständigen. In allen Kreisen, Ortsgruppen usw., wo schon eine Sterbegeldversicherungsgruppe besteht, können jederzeit neue Mitglieder hinzukommen. Notwendige Formblätter usw. sind von der Abteilung Wirtschaft und Recht im NSLB., Berlin W. 35, Potsdamer Str. 113, Haus 1, anzufordern.

Für Erzieher und Erzieherinnen über 65 Jahre ist jedoch der Einzelzugang seit 1. Mai 1935 gesperrt.

\*

„Hilf mit“ für Volkstum und Heimat. Wie bereits mitgeteilt wurde, werden in Zukunft (ab Nr. 7) in „Hilf mit!“ regelmäßig 4 Seiten Volkstum- und Heimatpflege gewidmet werden. Die Redigierung dieses Sonderbeils liegt in den Händen des Reichsbundes Volkstum und Heimat, der vom Stellvertreter des Führers wie folgt eingesetzt wurde:

„Der Reichsbund Volkstum und Heimat ist für das Gebiet der Volkstumsarbeit innerhalb der Reichsgrenzen der von der Reichsleitung der NSDAP. einzig und als maßgeblich anerkannte Bund.“

Der Reichsbund Volkstum und Heimat gibt in einem Schreiben an die Reichsleitung des NSLB. seinen Standpunkt hinsichtlich der Jugenderziehung über Volkstums- und Heimatfragen bekannt.

\*

Sommerversammlungen des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin, in Zusammenarbeit mit der Reichsleitung des NSLB., Abteilung Erziehung und Unterricht.

In eigener Schulungsstätte in der Nähe von Berlin veranstaltet das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in den Sommermonaten folgende Schulungswochen:

„Der neue Volkserzieher“, vom 17.—24. 7. Leitung: Min.-Rat Prof. Dr. Bargheer, Mitarbeit u. a. Min.-Rat Dr. Haupt.

„Nordisches Land — nordischer Gedanke“, vom 26. 7. bis 2. 8. in Gemeinschaft mit dem Reichskontor der Nordischen Gesellschaft.

„Rasse, Kultur und Geschichte“, vom 4.—10. 8. „Aufbau im Osten“, zwei Schulungslager für süd- und westdeutsche Erzieher vom 12.—20. 8. und 22.—30. 8.

Nähere Auskunft erteilt das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 120.

\*

Studienfahrten im Sommer 1935.

Grenzlandfahrt in die Bayerische Ostmark vom 22.—28. 7. 1935. Leitung: Oberlehrer Martin Beyer, Hof (Saale).

Zielsetzung der Fahrt ist, einen Gesamtüberblick über Raum und Menschen dieser Landschaft in ihrer stammesmäßigen Eigenart und in ihrer Verbundenheit mit dem deutschen Schicksal zu geben. Die bayerische Ostmark ist wieder zum Kampfplatz um Boden und Volkstum geworden. Die drei Städte Hof, Regensburg und Passau sind die Eckpfeiler dieses gefährdeten Raumes. Die Fahrt wird sieben Tage in Anspruch nehmen und mit einem großen Kraftwagen durchgeführt werden. Fahrtstrecke: etwa 1000 km. Einige Fußwanderungen sind vorgesehen. Gesamtkosten: je Teilnehmer etwa 85 RM. einschließlich Teilnehmergebühr. Teilnehmerzahl: mindestens 20 höchstens 30 Personen. Meldungsfrist: 30. 6. 1935.

Schwabenfahrt: Der Schwarzwald vom 28. 7.—3. 8. 1935. Gesamtführung und wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. Hans Schwengel, Stuttgart.

Wie auf den früheren Fahrten Prof. Schwengels soll die Landschaft des Schwarzwaldes allseitig samt ihren Menschen, ihrer Natur, ihrer Geschichte, ihrer Kultur und

ihrem Wirtschaftsleben betrachtet werden. Die Beziehungen des Grenzlandes zum Rheintal, zu Elfaß-Lothringen und zur Schweiz werden herausgestellt. Rassenfrage, Volkskunde, Baukunst, Denkmalspflege und Heimatschutz werden ebenfalls behandelt. Die Fahrt führt mit Kraftwagen von Stuttgart über Girsau, Liebenzell, Wildbad, Herrenal, Baden-Baden, Schwarzenbachsperre, Mummelsee, Kniebis, Belschen, Bademweiler, Lörrach, Säckingen, St. Blasien, Feldberg, Titisee, St. Georgen, Alpirsbach bis Stuttgart. Teilnehmerzahl: 30—35 Personen. Unkosten: etwa 80 RM.

Studienfahrt durch die mittlere westliche Grenzmark vom 10.—23. 7. 1935. Leitung: Rhein-Mainische Stätte für Erziehung.

Die Fahrt führt über Mainz, Ried (Reichsautobahn), Worms, Mannheim, Schwesingen, Speyer, Neustadt, Bad Dürkheim, Kalmit, Landau, Weißenberg, Bergzabern, Klingenmünster, Trifels, Saarbrücken, Warndt, Mettlach, Trier, Luxemburg, Moseltal nach Koblenz. Unkosten für die 14tägige Fahrt: etwa 90 RM.

Achtägiger Studienaufenthalt in Mainz mit Ausflügen in das Mainzer Becken vom

29. 7. bis 7. 8. 1935. Leitung: Rhein-Mainische Stätte für Erziehung.

Die Unkosten für 9 volle Tage betragen etwa 60 RM. bei Unterbringung in Einzelzimmern und Benutzung von Reiseomnibussen. Die Ausflüge haben folgende Ziele:

Rheinfahrt: Rüdesheim, Lorch.

Rheinhesen: Wallertheim (Eiszeitfunde), Münster a. St., Kreuznach.

Altrhein: Naturschutzgebiet, Opelwerke, Rüffelsheim.

Worms, Oppenheim, Ried (Meliorationen, Neusiedlung), Darmstadt (Autobahn).

Frankfurt a. M., Saalburg, Altkönig (Ringwelle).

Wiesbaden, Taunus, Rheingau, Bad Schwalbach, Schlangenbad.

Die Anmeldungen für alle Fahrten sind ausschließlich an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 120, zu richten. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, empfiehlt sich möglichst frühe Belegung. Falls nicht anders angegeben, ist Schluß des Meldetermins jeweils 14 Tage vor Beginn der Fahrt. Nach der Anmeldung verschießt das Zentralinstitut die genauen Pläne, Kostenaufstellungen und Richtlinien. Änderungen bleiben vorbehalten.

## Nachrichten.

Die Schulverwaltung der Gemeinden. Nachdem die im Dezember 1933 ergangenen Organisationsgesetze für die kommunalen Verwaltungen in Deutschland das Prinzip der Verantwortlichkeit des Gemeindeleiters gesetzlich festgelegt und die Beschlusskörperchaften, die demokratische Auffassung ihre Entstehung und ihr Aufgabengebiet verdanken, aufgehoben hatten, war eine entsprechende Regelung auch für die Schulverwaltung zu erwarten, zumal sie durch die Gemeindegesetze zum Teil unmittelbar bereits betroffen wurde. Durch ein Gesetz vom 26. März 1935 hat das Preussische Staatsministerium die entsprechenden Änderungen des 1906 erschienenen Schulunterhaltungsgesetzes vorgenommen, und nunmehr werden die Ausführungsbestimmungen veröffentlicht, nach denen sich künftig die Schulverwaltung in den preussischen Gemeinden, Städten und Landgemeinden, ordnen wird.

Die verantwortliche Leitung in allen der kommunalen Schulverwaltung zugewiesenen Aufgaben führt allein der Leiter der Gemeinde, d. h. der Bürgermeister, in ländlichen Gemeinden der Ortschulvorsteher zusammen mit dem Gemeindevorsteher bzw. in Gesamtschulverbänden der Verbandsvorsteher. Da eine inhaltliche Änderung der Verwaltungsbefugnisse der Gemeinden nicht eintritt, gehen lediglich die bisher von den Schuldeputationen in den Städten und von den Schulvorständen in den ländlichen Gemeinden ausgeübten Rechte und Pflichten auf die genannten verantwortlichen Leiter über. In den Städten können dazu dem Bürgermeister Aufgaben der Schulaufsicht übertragen werden, für die er alsdann der Schulaufsichtsbehörde des Staates verantwortlich ist, während er in allen Verwaltungsangelegenheiten den kommunalen Aufsichtsbehörden untersteht. Die schulaufsichtlichen Aufgaben können in der Berechtigung bestehen, die Beurlaubung der Lehrer von mehr als 14 Tagen bis zu drei Monaten und die amtliche Vertretung zu genehmigen, Erlaubnis zur Übernahme von Nebenämtern und Nebenbeschäftigungen sowie von Vormundschaften durch Lehrer zu erteilen (oder zu verweigern), die Schulbezirke (in den Städten) festzulegen, die Lehrkräfte zu verteilen, das Gesetz über die Schulpflicht in seiner Durchführung zu überwachen. Die vermögensrechtliche Verwaltung und Vertretung steht ihnen nach wie vor zu. Durch die gleichzeitig wirksam werdende Änderung auch anderer Vorschriften geht in den Städten die Wahl der Lehrkräfte künftig auf den Bürgermeister, in den Gemeinden auf den Ortschulvorsteher über.

In den ländlichen Gemeinden ist die Stellung des Ortschulvorstehers besonders zu betrachten. Er tritt an die Stelle des früheren Schulvorstandes. Jedoch ist er nicht völlig selbständig, sondern die Feststellung des Schul-

haushaltes, die Überwachung der vom Ortschulvorsteher zu verwendenden Mittel, die vermögensrechtliche Vertretung obliegt dem Gemeindevorsteher.

Die bereits im Januar 1934 getroffene vorläufige Regelung belief nur für die Schulverbände die Leitung der schulischen Verwaltung durch den Beschluß des Vorstandes des Schulverbandes. Nunmehr wird auch für die Schulverbände der Grundsatz der Führerverantwortlichkeit durchgeführt. Der Verbandsvorsteher übernimmt sämtliche Obliegenheiten, die bisher dem Schulvorstand zustanden. Er ist lediglich an die gesetzlichen Vorschriften und behördlichen Anordnungen gebunden.

Ortschulvorsteher und Verbandsvorsteher werden nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes allein nach ihren Fähigkeiten und ihrer Eignung ausgewählt. Ob das Amt einem erfahrenen Bürger der Gemeinde, dem Leiter der Gemeinde selbst oder einem Lehrer übertragen wird, entscheiden die ernennenden Stellen. Das ist für beide genannten Amtswalter der Landrat, der sich jedoch mit dem Kreis Schulrat ins Benehmen zu setzen hat.

Den leitenden Amtswaltern der kommunalen Schulverwaltung stehen in allen Gemeinden Schulbeiräte zur Seite, die jedoch für ihre Person zum Beirat ernannt werden und keine beschließende Befugnisse haben, sondern denen die Pflicht auferlegt ist, durch Beratung am Wohle der Schule mitzuwirken. Sie werden aus den Reihen der Lehrer (ein bis drei), aus der Bürgererschaft und hier vornehmlich aus den Reihen der Gemeinderäte und der Eltern schulpflichtiger Kinder und aus dem Vertreter der Ortsgeistlichkeit der beiden großen Kirchen in Deutschland zusammengesetzt. Ihre Zahl ist örtlich verschieden. Soweit mehr als zwei Schulbeiräte berufen, kann auch eine Frau darunter sein. Zu irgendwelchen Anordnungen sind die Schulbeiräte auch dann nicht befugt, wenn ihnen vom Leiter des kommunalen Schulwesens einige besondere Aufgaben in seinem Auftrage übergeben worden sind. Die Schulbeiräte treten auf Einladung des verantwortlichen Leiters zu Sitzungen zusammen. Sie müssen zusammengerufen werden vor der Feststellung des Schulhaushaltes, bei der Planung von Schulbauten, bei der Festsetzung der Schulbezirke und vor der Ausübung des Wahlrechtes zur Berufung der Lehrer.

Die neue Ordnung, nach der sich die Führung der Verwaltungsangelegenheiten des Schulwesens in den Gemeinden regelt, gilt nicht für die Reichshauptstadt. Sie hat in den Befugnissen, die den Gemeinden für die Schulverwaltung aus dem preussischen Schulunterhaltungsgesetz zustanden, nichts geändert, hat also den Gemeinden die Freiheit, ihr Schulwesen zu pflegen und zu fördern, uneingeschränkt belassen.

### Pflege der Schülerbüchereien.

Die bei der thüringischen Landesstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Jena geschaffene Abteilung für Jugendschriften hat gemeinsam mit dem NS-Lehrerbund die Aufgabe, für eine einheitliche Gestaltung des Schülerbüchereiwesens nach nationalsozialistischen Grundsätzen und unter Auswertung der Erfahrungen des volkstümlichen Büchereiwesens Sorge zu tragen. Alle thüringischen Schulen sind angewiesen, sich des Rates dieser Stelle bei allen Fragen der Neugestaltung und des Aufbaues ihrer Schülerbüchereien zu bedienen. Sie sollen die von dort gegebenen Anregungen nach Möglichkeit durchführen und auch alle erbetenen Auskünfte über ihre Arbeit dieser Stelle zuleiten. Das Thüringische Volksbildungsministerium plant die Herausgabe einer Grundliste für Schülerbüchereien, bis zu deren Erscheinen alle Neuanschaffungen untersagt sind. (IV. C. I. 87. 10. A. 2. 8. 6.) \*

### Einheitliche Verteilung der Freistellen.

In jedem Jahre werden von dem Soll des Schulgeldaufkommens in den höheren Schulen Preußens 20 v. H. abgezweigt und für die Bereitstellung von Freistellen für begabte Kinder unbemittelter Eltern verwendet. Von dieser Summe steht ein Viertel dem Oberpräsidenten als dem Aufsichtsführenden für das höhere Schulwesen zur Verfügung, der aus dem Gesamtbetrag, der in seinem Aufsichtsbereich aufkommt, nach eigener Entscheidung Gebiete und Orte, die nach ihrer wirtschaftlichen Struktur einer besonderen Hilfe bedürftig sind, eine größere Zahl von Freistellen zuweist, als das eigene Schulgeldaufkommen dieser Orte zulassen würde. Die Verteilung dieser zugewiesenen Freistellen steht den Schulleitern zu, die sie nur an begabte Kinder unbemittelter Eltern vergeben dürfen. Eine Unterteilung in halbe und Viertelfreistellen soll nur erfolgen, wenn dazu ein besonderes Bedürfnis vorliegt. (L. III. c. 1298/35. 23. 5.) \*

### Nur anerkannte Lichtbilder in der Schule.

Für Unterrichtszwecke dürfen in den Schulen nur solche Lichtbilder, auch Bildbänder, über Rassenkunde, Eugenik, Erblehre und Geschichte der nationalen Erhebung verwendet werden, die von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm anerkannt sind. Der Reichserziehungsminister sieht von einer Ausdehnung dieser Anordnung auf andere Sachgebiete bis auf weiteres ab. (V. b. 92). 5. 6.) \*

### Für die Presse der Lehrerschaft.

Der Reichsgeschäftsführer des NS-Lehrerbundes, Regierungsrat Kolb, erläßt folgenden Aufruf: „Die NSLB-Presse ist die Mittlerin zwischen der Hauptamtsleitung des NSLB, der Partei und den Lehrerbundsangehörigen im Reich. Sie ist aber auch zugleich berufen, die weltanschauliche und berufliche Schulung innerhalb des NSLB zu pflegen und zu fördern. Es ist deshalb eine der vorrangigsten Aufgaben der Gau-, Kreis- und Ortsgruppenamtsleiter, dafür Sorge zu tragen, daß kein Lehrerbundsmitglied ohne seine Gaupresse ist. Die erfreuliche Werbearbeit in einzelnen Gauen zeigt, daß dort, wo ein lebendiger Einsatz gegeben wurde, die Erfolge nicht ausblieben.“ \*

### Zurückhaltendes Auftreten im Ausland.

In einem RdErl. des RuPr. Innenministers zgl. im Namen sämtlicher Reichs- und Staatsminister werden die Beamten bei Urlaubsreisen ins Ausland auf die Notwendigkeit vorsichtigen und zurückhaltenden Auftretens hingewiesen. Ein Anspruch auf Ersatz für Schäden, die der Aufenthalt im Ausland etwa für sie im Gefolge haben könnte, besteht nicht. \*

### Pensionäre und Privatunterricht.

Der R. und Pr. Kultusminister erläßt eine Bekanntmachung, wonach den planmäßig angestellten Lehrern und Lehrerinnen an öffentlichen Schulen aller Art das Halten von Pensionären sowohl in der eigenen Wohnung als auch

in den Räumen der im Hause wohnenden Verwandten oder Untermietern untersagt ist. Ausnahmen sind nur in ganz besonderen Fällen zulässig. Weiter bestimmt der Minister, daß planmäßig angestellte Lehrer und Lehrerinnen grundsätzlich keinerlei Privatunterricht erteilen dürfen. Alle übrigen Lehrer und Lehrerinnen an den staatlichen höheren Schulen und alle übrigen wissenschaftlichen Lehrer(innen) an den höheren und mittleren Schulen und Gemeinden dürfen keinen Privatunterricht an Schüler und Schülerinnen der eigenen Klasse erteilen. Im übrigen bedarf die Erteilung von Privatunterricht der Genehmigung. \*

### Beamte gehören nicht in die Reichskulturkammer.

Der R. u. Pr. Erziehungsminister gibt Kenntnis von folgendem RdErl. des R. u. Pr. Ministers des Innern vom 14. November 1934 — IV a 1957/34: „Im Zuge der Konsolidierung der Reichskulturkammer ist bereits im Frühjahr 1934 festgelegt worden, daß von der Reichskulturkammer das wissenschaftliche Schrifttum nicht erfaßt wird. Beamte, Wissenschaftler, Geistliche, Ärzte und Rechtsanwälte werden daher von der Reichskulturkammer, auch wenn sie sich auf ihrem Berufsgebiet schriftstellerisch betätigen, nicht erfaßt.“ \*

### Nationalpolitische Erziehungsanstalten.

Aufnahmegesuche in die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind grundsätzlich an deren Leiter zu richten. Der Anstaltsleiter gibt Auskunft über alle mit der Aufnahme zusammenhängenden Fragen. Er entscheidet auch allein über die Aufnahme. Zur Zeit bestehen in Preußen folgende Nationalpolitische Anstalten: 1. Berlin-Spandau, Hohenzollernerring; 2. Plön (Holstein, Schloß); 3. Potsdam; 4. Tauburg (Saale), Köfener Straße; 5. Köslin (Pommern); 6. Wahlstatt (Schlesien); 7. Ilfeld (Harz); 8. Oranienstein b. Dier a. d. Lahn; 9. Stuhm (Ostpreußen); 10. Potsdamsches Großes Waisenhaus (Potsdam). \*

### Die Verwaltung der Hochschulen für Lehrerbildung.

In Angleichung an die vor einiger Zeit getroffene Regelung für die Verwaltung der deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen hat der Reichserziehungsminister nunmehr ähnlich lautende Richtlinien für die Hochschulen für Lehrerbildung herausgegeben. Sie werden von den Direktoren geführt, denen sowohl der Leiter der Dozentenschaft als auch der Leiter der Studentenschaft untersteht. Die Direktoren selbst sind unmittelbar dem Minister unterstellt. Dozentenschaft und Studentenschaft sind die beiden Gliederungen der Hochschule. Die Dozentenschaft wird von den an der Hochschule tätigen Lehrkräften gebildet. Ihr Leiter wird nach Anhören des Direktors, des Reichsfachgruppenleiters des NS-Lehrerbundes und des entsprechenden Gauführers des NS-Dozentenbundes vom Minister ernannt. Auch der Leiter der Studentenschaft, der alle vollgeschriebenen Studenten deutscher Abstammung und Muttersprache unbeschadet ihrer Staatszugehörigkeit angehören, wird nach Anhören des Direktors und des Gauführers des NS-Studentenbundes durch den Reichserziehungsminister berufen. Der Lehrkörper einer Hochschule steht dem Direktor beratend zu Seite. Im Bedarfsfalle kann der Direktor den Leiter der Studentenschaft hinzuziehen. (W. I. L. 992. 5. 6.) \*

### Beflaggung der Dienstgebäude.

Unter Aufhebung der bis zur Machtergreifung ergangenen Erl. betr. Beflaggung der Dienstgebäude richtet der R. u. Pr. Innenminister folgenden Erlaß an die obersten Reichs- und Landesbehörden:

Im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bestimme ich:

1. Regelmäßige Beflaggungstage. Alle Gebäude und Gebäudeteile, die von staatlichen und kommunalen Verwal-

tungen, Anstalten und Betrieben, von sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und von öffentlichen Schulen benutzt werden, flaggen ohne besondere Anordnung an folgenden Tagen:

1. am Neujahrstag,
2. am Reichsgründungstag (18. Januar),
3. am Tag der nationalen Erhebung (30. Januar),
4. am Geldgedenktag (8. Sonntag vor Ostern) — halbmast —
5. am Geburtstag des Führers u. Reichskanzler (20. April),
6. am nationalen Feiertag des deutschen Volkes (1. Mai),
7. am Erntedanktag.

II. Beflaggung aus besonderen Anlässen. Die Anordnung einer Beflaggung der unter I. bezeichneten Gebäude an anderen Tagen behalte ich mir im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda vor. Sie wird in der Regel nur durch Rundfunk und Presse bekanntgegeben.

Außerhalb der Reichshauptstadt sind ferner zur Anordnung einer Beflaggung der unter I. bezeichneten Gebäude für den Bereich ihres Amtsbezirks befugt:

- a) die Reichsstatthalter, in Preußen die Oberpräsidenten,
- b) für örtliche Beflaggungen in Preußen die Regierungspräsidenten, in den anderen Ländern die ihnen entsprechenden Behörden.

Die Anordnungen sind auf Fälle zu beschränken, die nach ihrer besonderen Bedeutung eine amtliche Anteilnahme rechtfertigen. Vor der Anordnung ist die Landesstelle des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu hören.

Aus einem Anlaß, der nur eine einzelne Verwaltung berührt, kann die zuständige Stelle dieser Verwaltung für ihre Gebäude die Beflaggung anordnen.

III. Beflaggung im Ausland. Die Beflaggung der deutschen Dienstgebäude im Ausland regelt das Auswärtige Amt.

\*

#### Schwimmwettkämpfe in Baden.

Die Bedeutung des Schwimmens und seine Pflege in der Schule soll in den badischen Schulen durch Abhaltung von Schwimmwettkämpfen in besonderem Maße zum Ausdruck gebracht werden. Die Kämpfe finden in den Monaten Juni und Juli an allen badischen Schulen, wo die Möglichkeit zur Durchführung besteht, statt. Sie werden in drei Altersklassen ausgetragen, für 13- und 14jährige Schüler, für 15- und 16jährige und für 17jährige und ältere. Für jede an der Schule vertretene Altersklasse wird eine Wettkampfmannschaft von 10 Schülern bzw. Schülerinnen aufgestellt. Jeder Schüler einer Mannschaft hat die betreffende Strecke nach vorgeschriebener Schwimmart zurückzulegen. Die Summe der von den 10 Schwimmern einer Altersklasse erzielten Zeit gibt die Gesamtleistung der Mannschaft. Durchzuführen ist in den beiden jüngeren Klassen für Knaben und Mädchen 50 m Brustschwimmen und in der dritten Altersstufe für Knaben 100 m und für Mädchen 50 m Freistilswimmen. Die Durchführung der Kämpfe erfolgt an den Sportnachmittagen oder in den Turnstunden.

\*

#### für Schulbüchereien geeignet.

Das vom Reichserziehungsminister aufgestellte Verzeichnis der zur Beschaffung für alle Schulbüchereien (Lehrer- und Schülerbüchereien) geeigneten Bücher und Schriften umfaßt nunmehr bereits 1088 Nummern. Es wird erneut fortgesetzt und enthält an kulturpolitischen Schriften vor allem: Arnold Schley, Führerworte Berlin, Freiheitsverlag), Paul de Lagarde, Drei deutsche Schriften (Kec-lam, Leipzig), Alfred Andreesen, Lermann Lietz, der Schöpfer der Landerziehungsheime (München, Lehmann).

\*

Befreiung von Oberprimanern vom Dienst in der SA und SS im letzten Schulhalbjahr vor der Reifeprüfung. Die Oberste SA-Führung und die Reichsführung der SS haben angeordnet, daß die Oberprimaner der höheren Schulen, die der SA und SS angehören, im letzten Schulhalbjahr vor der Reifeprüfung auf Antrag vom Dienst befreit werden. Die in Betracht kommenden Ober-

primaner sind zu gegebener Zeit auf diese Anordnung aufmerksam zu machen.

\*

#### Schulordnung für die Deutsche Aufbauschule.

In einer Schulordnung, die das bayerische Unterrichtsministerium für die Deutschen Aufbauschulen seines Verwaltungsbereiches erläßt, wird als das Bildungsziel dieser Schulen die Erziehung des nationalsozialistischen deutschen Menschen genannt. Die Deutsche Aufbauschule stellt das deutsche Kulturgut in den Vordergrund. Sie will nicht nur für die Hochschule vorbereiten, sondern vor allem auch für das praktische Leben. Im besonderen ist sie, so sagt der Erlass, die beste Vorschule für das pädagogische Fachstudium.

Die Aufbauschule, die der direkten Aufsicht des Ministers untersteht, für die aber im übrigen für Fragen der Dienstaufsicht und der Schulordnung die Bestimmungen für höhere Lehranstalten gelten, sind sechsklassige höhere Lehranstalten, die auf dem Lehrgang der siebenten Volksschulklasse aufbauen. Die Aufnahmen erfolgen auf Grund freiwilliger Meldungen. Die Schüler dürfen nicht älter als 15 Jahre sein und müssen ein gutes Abgangszeugnis aufweisen und eine Aufnahmeprüfung bestehen. Eine endgültige Aufnahme hängt von dem Bestehen einer Probezeit ab, die sich auf das erste Schuljahrsdrittel erstreckt. Außerdem behält sich das Unterrichtsministerium vor, auch die Aufnahme anderer Schüler abzulehnen.

Zum Ende des sechsten Schuljahres wird eine Reifeprüfung abgelegt. Ihr Bestehen berechtigt zum Hochschulstudium, das im übrigen keineswegs die alleinige und wesentliche Aufgabe der Deutschen Aufbauschule sein soll.

In der der Schulordnung beigelegten Lehrordnung werden dem beherrschenden deutschen Unterricht fünf Wochenstunden zugeteilt, dem Geschichtsunterricht drei Stunden und dem fremdsprachlichen Unterricht, der mit Englisch beginnt, vier Stunden. Im dritten Unterrichtsjahr tritt Latein als zweite Pflichtsprache hinzu mit vier, in den folgenden Jahren mit drei Wochenstunden. Die Gesamtstundenzahl beträgt 32, wozu noch ein Spielnachmittag verpflichtend hinzutritt und Wahlfächer mit höchstens sieben Stunden im ersten und zweiten, acht im dritten und neun in den folgenden Schuljahren. Die Lehrordnung ist nach den Erziehungs- und Unterrichtszielen des Nationalsozialismus ausführlich gestaltet, bietet aber dem Lehrer die Möglichkeit der freien Wahl der Stoffe und der Bezeichnung der Grenzen, in denen er nach dem Stande der Klasse Stoffe vermittelt und alles Oberflächliche zugunsten einer vertieften Behandlung wertvollen Bildungsgutes ausscheiden kann.

\*

Zum 75. Geburtstag von Dr. h. c. Johannes Tews am 19. Juni 1935.

Ein Volksfreund und Volksbildner.

„Tue was, dann bist du was.“ Joh. Tews.

Am 19. Juni 1935 vollendet Dr. Johannes Tews, der Vorkämpfer der deutschen Einheitschule und hervorragende Volksbildner, in rüstiger Frische sein 75. Lebensjahr. Über ein halbes Jahrhundert hat er seine Arbeitskraft dem deutschen Bildungsweesen gewidmet. Seine Schriften und sein Leben überschauen — weit über 60 Schriften sind von ihm erschienen und ungezählt sind seine Artikel in Zeitungen und Zeitschriften und seine Vorträge — heißt nichts weniger als einen Überblick über die Kämpfe und Bestrebungen auf dem Gebiete der Bildungsfragen der letzten fünfzig Jahre geben.

Von Haus aus ist Johannes Tews Schulmeister. Seine Schulbildung genoss er noch zu einer Zeit, als die Schulmeisterei handwerksmäßig betrieben wurde. Sein Leben ist ein Beispiel dafür, wie Jugendwünsche und Jugendschlüsse im späteren Leben richtunggebend bleiben. Wenn einer seiner Beurteiler von ihm sagt, Johannes Tews sei ein unbequemer aber unbestechlicher Sucher nach Wahrheit, so kennzeichnet er damit am treffendsten den Kämpfer um die Freiheit der Schule und des Bildungsweesens.

In allem ging er seinen eigenen Weg und tat das mit der Entschlußfestigkeit seines niederdeutschen Bauernblutes. Zum Bauern hatte ihn auch sein Vater bestimmt und stellte ihn deshalb nach der Einsegnung in seinen landwirtschaftlichen Betrieb in Pommern in die Bauernarbeit. „Gann“, wie er im Hause der Eltern hieß, hatte aber nur ein Ziel: Lehrer werden! Und er hat es erreicht. Mit 15 Jahren — ein Bild jener Zeit — übernahm er die Vertretung des Lehrers in Reselkow bei Treptow an der Rega. Dann besuchte er ein Lehrerseminar in Dramburg und war nacheinander Lehrer in Falkenburg, Dramburg, Stettin und schließlich in Berlin. 1906, als er von der Schulbehörde keine Verlängerung seines Urlaubs erhielt, den er zur Führung der Geschäfte der aufblühenden Gesellschaft für Volksbildung benötigte, schrieb er kurz entschlossen aber bluten Herzens sein Gesuch um Verabschiedung und trat hauptsächlich in den Dienst der Volksbildung ein, nachdem er schon sechzehn Jahre hindurch ehrenamtlich als Geschäftsführer der Gesellschaft tätig gewesen war.

Der junge Berliner Lehrer, kaum ein Jahr erst vom Lande her in die Reichshauptstadt verschlagen, lenkte zum ersten Male die Blicke einer breiteren Öffentlichkeit außerhalb seines Berufsstandes auf sich, als er in einem Zeitungsbeitrag für die Großstadt eintrat. Er, der mit aller Anhänglichkeit der Natur zugetan war und ist, sah auch hier das Volk mit den Augen dessen, der es in sich erlebt hat, wie Eduard Spranger ihm in einem Festvortrage bescheinigte. Die erlebte Kenntnis des Volkes, das Sehen und Fühlen mit den Volksgenossen geht in seine Kindheitszeit zurück, wo er in dem gastfreien Vaterhause die bodenständige urwüchsige Volksbildung, wie sie sich in den Bräuchen der Heimat offenbart, kennen und lieben lernte. Kaum zwanzigjährig, erschienen die ersten Schriften von Johannes Tews, die sich mit dem Deutschunterricht und mit der Erziehung in Schule und Elternhaus befaßten. Mit 23 Jahren war er Mitarbeiter verschiedener großer Tageszeitungen und in der pädagogischen Fachpresse, mit 30 Jahren stand er in der vordersten Kampflinie der deutschen Lehrerschaft auf einer von kirchlichen und parteilichen Machtgelüsten freien Volksschule. Und damit begann er, die Lösung einer Lebensaufgabe in Angriff zu nehmen: die Schaffung einer einheitlichen deutschen Volksschule.

Aber schon mit den ersten Schritten, die er in öffentlicher Arbeit tat, trat Tews aus dem Kreis seines Berufsstandes heraus und stellte sich an wirksamere Stelle in den Dienst seines Volkes. Er erkannte frühzeitig die Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft und Volksbildung und wies zu einer Zeit, als noch selten darüber öffentlich gesprochen wurde, auf die Bedeutung einer organisierten Volkswohlfahrt hin und forderte, allen die Möglichkeit zu geben, an den vorhandenen und auszubauenden Bildungsveranstaltungen teilzunehmen und die Bildungsvorrechte, die damals in üppiger Blüte standen, zu beseitigen. Denn für Johannes Tews sind die geistigen Schöpfungen nicht Werke für einen auserlesenen Kreis, sondern an ihnen muß das ganze Volk teilhaben, wenn sie recht wirksam werden sollen. Immer wieder tritt Tews in den langen Jahrzehnten seiner Arbeit bis auf den heutigen Tag als Mahner zur Einheit auf: Keine Kastenbildung, sondern Volk- und Volksbildung! Nur keine Spaltung auf dem Gebiete der Bildung! Ein allen zugängliches hohes Maß von Bildung soll und wird, das ist sein unerschütterlicher Glaube, alle Volksgenossen auf der Grundlage des gemeinsamen Kulturgutes ein.

Diesen seinen Gedanken hat Johannes Tews in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Gesellschaft für Volksbildung unermüdet zum Durchbruch zu helfen versucht, und er tut es noch heute. Man muß sich die Zahlen ansehen, die die Geschäftsberichte der Gesellschaft nennen, jener Gemeinschaft, die beim Eintritt Tews dem Unter-

gange nahe war und die heute jährlich einen Millionenbetrag für Volksbildungszwecke, zur Gründung von Büchereien, für den Vertrieb von guten Büchern, für Vorträge, Wanderbühne, Kunstausstellungen, Lichtbilder, Lichtbildwerfer und vieles andere mehr auszugeben vermag, deren Tätigkeit dem Volke in allen Gauen unseres Vaterlandes und besonders auf dem Lande zugute kommt.

Nicht treffender kann das Lebenswerk dieses unermüdeten Arbeiters im Weinberg des deutschen Volkes gekennzeichnet werden, als es die philosophische Fakultät der Universität Greifswald 1930 bei der Verleihung des Ehrendoktorhutes an Johannes Tews tat, wenn sie schrieb, daß sie in Tews den Mann ehre,

„der in dem Geiste der Pädagogik des deutschen Idealismus der deutschen Volksschule die Bestimmung gegeben hat, daß sie statt rein wirtschaftlicher Kräfte und wirtschaftlicher Güter die höheren Werte sittlicher Tüchtigkeit, religiöser Wärme und vaterländischer Hingabe erzeugen und ihren Lehrern darstellen soll, der auf den unverlierbaren Wert der Familienerziehung hingewiesen hat, um damit allen Kreisen des deutschen Volkes den Segen des Hauses zu sichern, und der auf Johann Gottlieb Fichtes Spuren für eine einheitliche Gestaltung unseres Schulwesens eingetreten ist, damit soziale Fesseln unseres Volkes gebannt und die freie Entfaltung aller Begabung zum Heile des ganzen Volkstums entbunden werde.“

Als Tews 1933 im 72. Lebensjahre die Geschäftsführung in der Gesellschaft für Volksbildung niederlegte, um jungen Kräften Raum zu geben für die Lösung der Aufgaben, die eine neue Zeit der Volksbildungsarbeit stellt, trat er keineswegs in den Ruhestand. Heute wie immer sind Herz und Verstand und nicht zuletzt die Hände beim Werke der deutschen Volksbildung, für die es noch unendlich viel zu schaffen gibt, denn so sagte er einmal:

„Es ist ein fernes, fernes Frührot, das hinter dichten Nebeln glänzt. Und doch, der Morgen kommt ein, er kommt der zum Ringen und Streben erzogenen Menschheit.“

\*

#### Erleichterte Religionsprüfung.

Der evangelische Oberkirchenrat in Karlsruhe hat für die Schulamtsbewerber, die in Religion geprüft werden, eine Einschränkung der bisher geltenden Bestimmungen vorgenommen. Es wird künftig verlangt, daß die Prüflinge die methodische Behandlung von vier frei gewählten Gesangbuchliedern und von je vier biblischen Geschichten des Alten und des Neuen Testaments skizzieren können. Sie müssen ferner mit den im Religionsunterricht verwendeten Lehrbüchern vertraut sein und müssen mindestens eine den Fragen der Gegenwart zugewandte Schrift religionswissenschaftlichen oder religionspädagogischen Inhaltes charakterisieren können. Die Kenntnis der reformatorischen Hauptschriften Luthers und deren Bedeutung für die Gegenwart wird als erwünscht bezeichnet.

\*

#### Notizen.

Das Lesen und der Vertrieb des vielfach von katholischen Geistlichen den Schülern angebotenen „Kleinen Kirchenblattes“, das in Wien erscheint, sollen nach einem Erlass des Reichserziehungsministers künftig unterbleiben. Das Blatt sei eine „Propagandaschrift für österreichische Politik“. Die Maßnahme erfolgt in Übereinstimmung mit der Stellungnahme des zuständigen erzbischöflichen Ordinariats.

Zur Vermittlung von deutschen Lehrkräften als Privatlehrer im Ausland richtet der NS-Lehrerbund einen Stellennachweis ein, der vom Sachbearbeiter für Auslandsschulwesen betreut wird.

## Die Deutsche Reichsbahn

gewährt den  
Schulen besondere Ermäßigungen

### Schülersonderzüge

bei mindestens 800 Teilnehmern und auf Entfernungen  
ab 100 km . . . . . 75%

### Schulfahrten

bei mindestens 5 Schülern unter Leitung eines Lehrers 50%

### Jugendpflegefahrten

bei mindestens 5 Jugendlichen und 1 Führer . . . 50%

**Freifahrten** bei Schul- und Jugendpflegefahrten bei Be-

zahlung für  
12—19 Personen = 1 Teilnehmer frei  
20—39 " = 2 " "  
40—99 " = 3 " "  
und für je weitere 50 Personen, auch wenn diese  
Zahl nicht erreicht ist: noch 1 Teilnehmer frei.

### Schülermonatskarten

zu beliebiger Hin- u. Rückfahrt zwischen Schul- u. Wohnort  
innerhalb eines Monats mit bedeutender Ermäßigung.

### Schülerrückfahrkarten

zur einmaligen Hin- und Rückfahrt zwischen Wohnort und  
Schulort mit 50% Ermäßigung.

### Schülerferienkarten

zur Fahrt zwischen Schul- und Wohnort der Eltern bei  
Beginn der Ferien oder Schulbeginn mit 50% Ermäßigung.

### Zeitkarten für Besucher von Ferienhalb-

kolonien  
bei gemeinsamer Reise von mindestens 10 Kindern in nahe-  
gelegene ländliche Ferienhalbkolonien oder Erholungsstätten  
mit 50% Ermäßigung. Ferner Fahrpreisermäßigungen durch  
Benutzung von Urlaubskarten, Ostpreußenkarten, feste  
Randreisekarten, Zehnertkarten und für Kinderreiche.

Auskunft erteilen die Bahnhöfe.

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft  
Reichsbahndirektion Karlsruhe

## Die beste Werbung

ist eine Anzeige in der in ganz Baden  
verbreiteten Badischen Schule.

## Der Lehrer

errichtet sein

## Eigenheim

mit Hilfe der

## Beamten- Bausparkasse

Träger:

Reichsbund der Deutschen Beamten e. V.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die

Beratungsstelle für Baden

Karlsruhe Rießstahlstraße 5

Sprechstunden: 3 bis 6 Uhr nachmittags.

## Empfehlenswerte Bezugsquellen im Oberland

### Photo-Stober

Spezialgeschäft für Photo,  
Kino und Projektion  
FREIBURG i. Br.  
Bertholdstraße

9

### Kuranstalt Lindenhof

Freiburg-Schallstadt

Der alemannische Kurhof des Breis-  
gau- und Markgräberlandes  
Leit. Arzt:

Nervenarzt Dr. Brodbeck

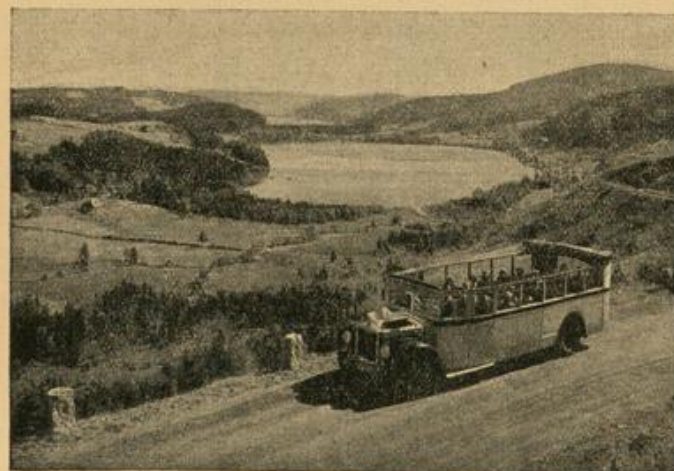
Alle **MUSIK u.**  
**INSTRUMENTE**  
VON  
**RUCKMICH**  
Freiburg (Breisgau)

Gebr., gut reparierte und neue  
August-Förster-Klaviere  
bei Klavierstimmer  
Otto Ramsperger, Freiburg i. Br.  
Schwarzmaßstr. 8. Telef. 4304  
Bau v. Pedalklavieren

**Kauft**  
bei unsern  
**Inserenten!**

## Erfolg haben Sie

wenn Sie taufend in der  
Badischen Schule  
inserieren.



Benutzt

zu Euren Ausflügen  
die betriebssicheren und  
bequemen Kraftwagen  
der

**Deutschen Reichspost**

**Geradeweg**  
aus der **Goldstadt**  
**UHRENJUWELN-**  
**SCHMUCKBESTECKE**  
Keine Anzahlung  
Bequeme Monatsraten  
Katalog kostenlos

**ROBERT KLINGEL-PFORZHEIM 2 L**

**Herzleidende**  
nehmen  
**HERZKRAFT**  
nach Hofr. V. Mayer  
bei Herzklappen,  
Schwindelgefühl,  
Schwäche, Atemnot,  
Angstzustand, usw.  
1 Flasche Mk. 2.70  
in allen Apotheken  
oder durch  
**HOFRAT MAYER**  
Bad Cannstatt

**Tausch**  
wünscht katb. Hauptl.  
in Mannheim m. Koll.  
in Freiburg. Angeb.  
unt. Sch. 6989 an die  
Konkordia A.-G.,  
Bühl-Baden.

**Achtung**  
**Gelegenheitskauf!**  
**Pianos**  
fast neu, eiche geb.  
**Preis 380.-Mk.**  
Anfragen an  
**Pöschel & Co.**  
Ehlingen, Neckar

**Sof. Beamten-Kredite**  
vorkostenlos in wenigen Tagen.  
Zuskunft gegen Rückporto.  
**Bankagentur Dreissigacker**  
Mannheim, Windmühlstr. 26

**Tausch**  
Hauptlehrerin in groß-  
hüb. Ortschaft, in un-  
mittelb. Nähe Bruch-  
sals, möchte sich ver-  
ändern. Angeb. unt.  
Sch. 6988 an Kon-  
kordia A.-G., Bühl-  
Baden.

**Bardarleh**  
ohne Vorkosten  
schnellstens.  
Aug. Wolff, Berne i. W.  
Jerm.-Göring-Str. 8  
(Rhp.)

**Privat-  
anzeigen**  
aller Erzieher  
Geburts-,  
Verlobungs-, Ver-  
mählungsanzeigen.  
Stellengesuche,  
Stellenangebote,  
Tauschangebote,  
Gelegenheitskäufe  
usw. gehören auch  
in die Zeitschrift  
**„Die badische  
Schule“**

**Roeder Schulfedern**  
den neuen Schreibvorschriften entsprechend

Proben kostenlos bei Bezugnahme auf dieses Blatt  
**Roeder seit 1841** Berlin 5 42

**Zeugnisbüchlein**  
für die Grund- und Haupt- sowie  
Fortbildungsschulen liefert die  
**Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

**Carl Flüßli**  
**Biorzheim**  
Garant. erstkl.  
Marken-Bestecke  
in Alaka verf.  
100 Grs. Auflage  
garant., in Zi-  
paka verchromt  
und in Silber 800.  
Verl. Sie unver-  
bindl. Angebot u  
Kataloge.  
Ratenzahlungen

**Tausch mit Mannheim**  
Coang. Hauptlehrer in Mannheim wünscht  
mit einem an größerem Plage im bad.  
Mittelland, Bezirk Kehl, Offenburg  
od. in den gen. Städten verwendeten Amts-  
genossen zu tauschen.  
Angebote mit näheren Angaben an die  
Konkordia A.G., Bühl-Bad. unt. Sch. 6999

**Pension Jann, Konstanz, Wilhelmstr. 26**  
Gut eingerichtete Fremdenzimmer m. Früh-  
stück Mk. 1.80 - 2 -- pro Person, mit vol-  
ler Pension Mk. 4.50

**Herzogenhorn 1417 m**  
Höhen-Gasthof. Ruhige Lage  
Man verlange Prospekt.

**Beamten-Kredite**  
diskret u. ohne Vorkosten bei voller  
Auszahlung von mir als Selbstgeber  
In Kundenzeugnisse!  
**Cuno Rosemann, Lübeck**  
St. Jürgenstr. 54  
Anfragen bitte Rückporto beifügen.

**Auf den ersten Blick**  
erkennen Sie, daß die Angebote der  
Westalla Werkzeugcompany, Hagen 262 (Westf.),  
wirklich vorteilhaft sind. Verlangen  
Sie daher kostenlos den neuen Bilder-  
katalog. Am besten schreiben Sie  
gleich heute.

**Villa**  
in St. Blasien 7 Zim-  
mern, Zentralbga.,  
Bad, Balks., Garten,  
kl. Garage, sofort zu  
verpachten event. zu  
kaufen. Zuschr. erb.  
an: **von Böfede,**  
München NW. 19,  
Dinkelstr. 15

**Darlehen**  
gibt schnell, disk.  
ohne Vorkosten  
**6 Proz. vorm.**  
Trüge, Düsseldorf  
Luz.-Allee 104

**Kinder-  
rollbett**  
weiß lackiert  
Innenmaß 105x55 cm  
**Mk. 15.75**

**Stuben-  
wagen**  
mit Gummi von  
**Mk. 6.60** an  
Reisige Auswahl  
Katalog und Preis-  
liste gratis

**Reichardt**  
Mannheim F 2, 2  
Dem Ratenkauf-  
abkommen angechl.

**Schultinte**  
empfiehlt Kon-  
kordia A.-G.,  
Bühl-Baden

SINGER NÄHMASCHINENFABRIK WITTENBERGE BEZ POTSDAM

**Singer**  
**Nähmaschinen**  
haben sich von jeher  
für den Unterricht  
bestens bewährt

Reichhaltiges An-  
schauungsmaterial  
und Lehrfilme  
werden auf Wunsch  
kostenlos zur  
Verfügung gestellt

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft  
Berlin W 8, Kronenstraße 22. Singer Kundendienst überall.

**Trinkt SINNER-BIER**





**Auch Ihr bester Freund!**

Jeder auch ein Diener Ihrer Gesundheit

**Ueberkinger Sprudel und Adelheid-Quelle**  
**Teinacher Hirschquelle und Sprudel**  
**Ditzenbacher Jura-Sprudel und Sauerbrunn**  
**Imnauer Apollo-Sprudel**  
**Romstal-Sprudel Beinstein**

die berühmten Heilwasser / Überall zu haben  
 Prospekte schickt kostenlos die  
**„Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen“**

**Kur- und Erholungsheim Würm**  
 b. Pforzheim / Schwarzw. Herrl. Lage. Große Erfolge b. Ledm. u. Fastenkuren. Or. Park. Luftbäd. Zentr. Lib. Trop. Pens. ob Rh. 4.-

**107 Sorten**  
**Herstellung: Lotzbeck & Cie. Ingoistadt**

**Schreibhefte**

in allen vorgeschriebenen Lineaturen in neuer Ausführung, erstklassiges, holzfreies Papier, Fadenheftung fester Aktendeckel, saugfähigem Löschpapier, sofort und in jeder Menge ab Lager lieferbar.

**Konkordia A.G., Bühl-Baden.**

Soeben erscheint das mit Spannung erwartete Werk:

**Der neue Weg im Rechtschreiben**

Für den Praktiker dargestellt und wissenschaftlich begründet von **Artur Kern** unter Mitwirkung von **Erwin Kern**

R.M. 4.40 kartoniert

Die seelenkundliche Einordnung des Rechtschreibens in das Sprech- und Denkgeschehen. — Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft, der Unterrichtspraxis und Unterrichtslehre das Maximum dessen, was gefordert werden kann. — Kritische Sichtung und Überwindung aller bisherigen Rechtschreibemethoden. —

**Verlag Herder, Freiburg im Breisgau**

**Deutsche Geschichte**

Ein Geschichtsbilderbuch in 2 Bänden für Schule u. Haus

**Konkordia A.-G. Bühl-Baden.**

**Nach amtlicher Verfügung**

ist die Bezeichnung „Volksschule“ in „Schulamt“ geändert worden.

Die hierdurch benötigten **Gummistempel, Briefbogen** sowie sonstigen Drucksachen mit der neuen Bezeichnung **„Schulamt“** liefern wir in jeder Größe und Ausführung zu günstigen Preisen

**Konkordia A.-G., Bühl-Baden**

**Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe**

**Möbel** Ausstellung in 10 Schaufenstern — Lieferung in Baden und Pfalz (Ehestandsdarlehen) **Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer** **Schweitzer** Karlsruhe, Passage 3-7

**H. Maurer Karlsruhe**  
 Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstraße

**Flügel Pianos**  
**Harmoniums**

Niederlage und Vertretung von **Blüthner, Ibach, Schiedmayer, Steinway** Mannborg-Harmoniums  
 Bitte Angebot u. Katalog verlangen.  
 Keine Belästigung durch Reisende.

**Ein Harmonium im Hause**

bereitet viel Kunstgenuss, besonders wenn es ein **Schwäbischer** Instrument ist, aus dem bekannt.

**Musikhaus Schläile Karlsruhe**  
 Kallersstraße 175 neben Salamander (Auch geb. Instr.)  
 Tausch, Miete, Teilz.

**Wer hat, oder sucht Geld, auf Hypotheken?**

der wende sich vertrauensvoll an Hypothekengeschäft **August Schmitt** Karlsruhe, Hirschstraße 45. Tel. 2117  
 Gegründet 1879

**Anzeigen** in der **Badischen Schule** bringen Verdienst!

**5 Lieder für Jungvolk und Hitler-Jugend.**

1. Auf. auf zum Kampf gebraut! 2. Glaube an Hitler. 3. Der Hitler-Jugend Schwur. 4. Millionen noch blind! 5. Deutsches Gebet. R.M. 0.80

**2 neue Märsche:** 1. Wehrmarsch. 2. Des Jungvolks Schwur R.M. 0.80  
 Wort und Ton von Eugen Fischer.

**3 Männerchöre:** 1. Grablied. 2. Das treue deutsche Herz. 3. Im Braustüb'l zu Ulm.

**1 gemischter Chor:** Heilsa, Jubel!

**Ein Gedichtheftchen:** Lieder und Gedichte für nationale Feiern.  
 Im Selbstverlag: **3 Frühlingolieder** für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung. Preis R.M. 1.—

**Vertrieb durch die Konkordia A.G., Bühl-Baden**

**Schmerzt der Fuß?** Geh zu **Neubert**. Fachgemäße, richtige Fußbekleidung für gesunde und kranke Füße in schöner Ausführung für alle Zwecke. Jahrzehntelange Erfahrungen, altbekannter guter Ruf, Riesenauswahl. Damenschuhe, orthop. in la Box calf ab **Mk. 7.50.** Reformhaus **Neubert**, Karlsruhe, Karlstr. 29a

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl-Baden. Fernsprechnummer 631. Bankkonto: Bezirksparkasse Bühl. Postcheckkonto Amt Karlsruhe (Baden) Nummer 237 / Für den Anzeigenteil verantwortlich: **Jak. Apel**, Bühl-Baden. Anzeigenpreise: 7 gefaltene 22 mm breite Zeile 12 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. D. A. II. Vj. 35: 11900